478 S

Dr. J. P. Hebel's

Biblische Geschichten.

Für

die katholische Jugend

eingerichtet

von

einem katholischen Geistlichen.

Erstes Bändchen.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1825.

Gdl/48/4045

478

Dr. J. P. Hebel's

Biblische Geschichten.

Für
die katholische Jugend
eingerichtet
von
einem katholischen Geistlichen.

Erstes Bändchen.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1825.

Gd/48/4045

BAYERISCHES NATIONALMUSEUM

Da die biblischen Geschichten des Dr. J. P. Hebels von einem katholischen Geistlichen, für die katholische Jugend eingerichtet, nichts Anstößiges wider die katholische Glaubens- und Sittenlehre enthalten, vielmehr in einer angenehmen und gemeinfaßlichen Schreibart zur Belehrung und Erbauung trefflich geeignet sind, so wird kein Anstand genommen, diese Schrift zu approbiren, und zum Gebrauche zu empfehlen.

Gegeben im bischöflichen General-Vikariat Rottenburg, den 1. Juli 1825.

In Abwesenheit des Hochwürdigsten Bischofs von Evara, General-Vicars 2c.

Wagner, Gvts. Rath.

Inhalt.

		Seite
1.	Die Erschaffung der Erde.	1
2.	Die Erschaffung der Menschen.	4
3.	Der Sündenfall.	7
4.	Adams Söhne.	12
5.	Noah. Die Sündfluth.	15
6.	Abraham und Loth.	21
7.	Loths Gefahr und Errettung.	25
8.	Sodom und Gomorra. Isaaks Geburt.	29
9.	Reden Gottes zu Abraham.	34
10.	Isaak.	37
11.	Esau und Jakob.	44
12.	Feindschaft zwischen Esau und Jakob.	47
13.	Jakobs Flucht.	52
14.	Jakobs Heimkehr und Aussöhnung mit Esau.	57
15.	Jakobs Söhne.	61
16.	Joseph wird nach Aegypten verkauft.	64
17.	Erste Reise der Söhne Jakobs nach Aegypten.	71
18.	Zweite Reise.	76
19.	Dritte und lezte Reise.	82
20.	Moses.	87
21.	Auszug aus Aegypten.	91
22.	Reise durch die Wüste.	97
23.	Fortsetzung der Reise.	104
24.	Josua. Einzug in das gelobte Land.	108
25.	Gideon.	112
26.	Abimelech.	116
27.	Jephtha.	122
28.	Ruth.	128

Seite

29. Heli und Samuel. 134
30. Samuel und Saul. 139
31. Saul der König in Israel. . . . 143
32. David der Hirtenknabe. . . . 148
33. Davids Kampf mit dem Riesen. . . 151
34. Davids Flucht und Gefahr. . . . 156
35. David will den Nabal ermorden. . . 161
36. David kommt heimlich in das Lager des Sauls. 166
37. David in Sikeleg. 169
38. David wird König in Israel. . . . 173
39. Davids königliche Thaten. . . . 176
40. Davids Sünde. 181
41. Davids Unglück. 185
42. Davids Flucht vor seinem Sohn Absolom. . 187
43. Davids Sieg und Heimkehr nach Jerusalem. 191
44. Der König Salomon. 196
45. Theilung des Königreichs. Könige in Israel. 201
46. Elias der Prophet. 204
47. Elias auf dem Berg Carmel. . . . 207
48. Elias auf dem Berg Horeb. . . . 210
49. Elisäus. 213
50. Giezi. 217
51. Jonas. 220
52. Tobias. 223
53. Untergang des Reichs Israel. . . . 229
54. Könige in Juda. 231
55. Schicksale des Königreichs Juda. . . 237
56. Untergang des Königreichs Juda. Gefangenschaft der Juden. 240
57. Daniel. 244
58. Heimkehr der Juden aus der Gefangenschaft. 249
59. Kümmerliche Zeiten. 253
60. Nehemias. 257
61. Die kümmerlichen Zeiten dauern fort. . 263

1.

Die Erschaffung der Erde.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Aber die Erde war nicht alsbald so schön, wie sie jetzt ist, eingerichtet zur Wohnstätte der Menschen. Das Licht, die Luft, Gestein und Grund, die Keime aller Gewächse und aller lebendigen Wesen, lagen noch ohne Ordnung, eingehüllt in Wasser und wässerichte Dünste, und es gährte und bewegte sich alles durcheinander. Da scheidete sich zuerst das Licht oder die Helle von der bewegten Masse.

Es scheidete sich die Luft, und erhob sich und zog wässerichte Dünste mit sich in die Höhe. Also wölbte sich über der Erde der schöne hohe Himmelsbogen, und der Wol-

ken=Himmel gestaltete sich, und die Luft dehnte sich aus zwischen Himmel und Erde.

Nach dem scheidete sich das Wasser und floß zusammen in das Meer, daß das Erdreich trocken wurde, und es thaten sich lebendige frische Wasserquellen in der Erde auf, die ergießen sich in die Bäche und Ströme, und laufen in das Meer. Als aber die Wasser abgelaufen waren von dem Erdreich, gingen die Keime der Gewächse auf, und das Erdreich wurde geschmückt mit Gras und blumenreichen Kräutern und Frucht tragenden Bäumen, die blühen, und bringen ihren fruchtbaren Samen in sich selbst, jedes in seiner Art.

Nachdem klärte sich der Wolken=Himmel auf, und die Sonne erschien in ihrer Herrlichkeit am reinen blauen Firmament und leuchtete auf die stille Erde herab, und gleicherweise, als sie untergegangen war, der Mond und die Sterne.

Es war noch kein lebendiges Wesen vorhanden, das sich über die schönen Lichter

hätte freuen können. Aber bald fing es an, sich im Wasser zu bewegen an großen und kleinen Fischen. Es flogen Vögel in der Luft umher und kamen immer mehr, und sezten sich auf die Zweige der Bäume in ihrem farbenreichen Gefieder, und freuten sich in tonreichen Weisen. Es kamen Thiere auf der Erde zum Vorschein, jegliches in seiner Art. Der Falter flatterte um die schönen Blumenhäupter. Das Lamm hüpfte und weidete auf dem Anger. Im Wald erging sich der prächtige Hirsch. Ueberall in allen Höhen und Tiefen bewegte sich ein fröhliches Leben. —

Dieß alles ist so geworden durch Gottes allmächtigen Willen, durch sein lebendiges Wort. Gott sprach: „Es werde" — und es ward.

Herr! wie sind deine Werke so groß und viel! du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.

2.

Die Erschaffung der Menschen.

Als die Erde mit allem Reichthum der allmächtigen Himmelsgüte ausgestattet, und für alle Zeiten gesegnet war, sprach Gott: „laßt uns Menschen erschaffen, ein Bild, das uns gleich sey.“ Gott bildete aus Erde wunderbar den Leib des ersten Menschen, und hauchte ihm Leben und Seele ein, und nannte ihn Adam, das heißt, „aus Erde entstanden,“ damit man daran denke, woher man genommen ist. Adam schaute mit kindlicher Freude in die schöne neue Schöpfung hinein. Gott führte die Thiere zu ihm und er gab ihnen Namen, und freute sich mit ihnen, aber er konnte nicht mit ihnen reden. Sie verstanden ihn nicht, und als er sie alle gesehen hatte, seufzte er, daß er doch allein sey. Da ließ Gott der Herr

einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, und als er wieder aufwachte, führte Gott ihm Eva zu, die seines Fleisches und seines Gebeins war, und er erkannte mit freudigem Erschrecken, daß sie seines gleichen sey, und als er mit ihr redete, daß sie ihm antwortete.

Adam gab hernach dem Weibe den Namen Eva, das heißt: „Mutter der Lebendigen.“

Also vollendete Gott die Schöpfung des Himmels und der Erde. In sechs Tagen vollendete er sie, und Gott sah an alles, was er geschaffen hatte, und siehe es war sehr gut. Daher schreibt sich die göttliche Einsetzung, daß der Mensch sechs Tage lang arbeiten soll; am siebenten Tag soll er ruhen, daß der siebente Tag sey ein Dankfest für alle leiblichen Wohlthaten Gottes in der Schöpfung und ein heiliger Freudentag. Gott erweist dem Menschen viel Gutes in einer Woche, denn die Schöpfung ist täglich neu, und ihr Segen dauert in sich selber unaufhörlich fort im Werden und Wachsen, im Nähren und Mehren.

Wer nun sechs Tage lang gearbeitet hat, und kann sein Werk anschauen, daß es gut sey, und denkt an Gott, der ihn genährt und gesegnet hat, dem wird der siebente Tag ein stiller und heiliger Freudentag. —

3

Der Sündenfall.

Die Geschichte der ersten Menschen, und ihrer ersten Nachkommen kann nur mit einem kindlichen und frommen Gemüth recht angeschaut werden. Denn wir sehen in eine wundersame Vorwelt zurück, wo alles anders ist, wie in einem Traum, der sich in einer frommen Seele gestaltet, wo der Himmel über der Erde offen steht, und wo Engel herabkommen, und die guten Kinder grüßen und segnen. Aber die bösen warnen sie und weinen über ihre Verführung.

Adam und Eva giengen noch nackt umher, wie die Kinder, und wußten es nicht. Sie waren noch unschuldig und kannten noch nicht den Unterschied zwischen Gut und Böse. Sie fühlten keinen Schmerz, sie fühlten keinen Kummer. Sie wußten nichts von dem Tod.

Gott der Herr wies ihnen einen schönen Garten in einer wasserreichen Gegend zur Wohnstätte an, welcher der Garten Gottes, oder Eden, oder das Paradies genannt wird. In dem Garten standen Bäume aller Art, schön zum Ansehen uud einladend zum Genuß ihrer köstlichen Früchte. Aber mitten im Garten standen zwey wunderbare Bäume, ein Baum des Lebens, und ein Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen. Gott der Herr besuchte seine Kinder im Garten, er kam zu ihnen und sagte: „Ihr dürft essen von allerley Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen dürft ihr nicht essen. Denn wenn ihr davon esset, müßt ihr sterben.“ Gott wollte ihnen Gelegenheit geben, mit einem Verbot, ihr Vertrauen zu ihm, ihre Liebe und ihre Dankbarkeit durch Gehorsam an den Tag zu legen. — Denn nur durch kindlichen Gehorsam legt sich das rechte Vertrauen und die wahre Liebe zu dem Vater im Himmel an den Tag, wie zu den Eltern auf Erden. — Da kam mit

farbenreichen, schimmernden Schuppen und in schönen Windungen eine glatte Schlange, denn also kommt die Verführung. Die Schlange kam zum Weibe und sprach: „Ists denn also, daß euch Gott verboten hat, von den Bäumen im Garten zu essen?“ Eva sagte: „Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten. Nur von den Früchten des Baums mitten im Garten hat Gott gesagt: „Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet.“ Da sprach die Schlange, das sey nicht so gemeint. „Ihr werdet mit nichten sterben, sondern welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet seyn wie Gott, und wissen was gut und böse ist, das weiß Gott wohl.“ Da schaute Eva den Baum darum an, und als sie ihn anschaute, da war die Sünde schon halb begangen. Denn wer stehen bleibt, wo die Versuchung lockt, und Wohlgefallen findet an ihren glatten Lügen, und schaut das Verbotene an, daß es lieblich und lustig sey, der hat die Sünde schon halb begangen. Also that

Eva und verachtete die Warnung Gottes und nahm und aß, und gab ihrem Manne auch davon. Als sie aber gegessen hatten, schauten sie einander an, und plötzlich kam über sie die Angst, und jedes fühlte, daß sie jetzt ihre Unschuld und die Seligkeit des Paradieses verscherzt hatten, und bedurften nicht, es einander zu sagen. Sie gingen still in das Gebüsch und versteckten sich. Gott kam in den Garten in des Tages Kühle: „Adam, wo bist du? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du sollst nicht davon essen?“ Adam sagte: „das Weib hat mich dazu verführt.“ Das Weib sagte: „die Schlange hat mich betrogen.“ Auf die Uebertretung folgt der Lohn. — Gott sprach: „Ich will Feindschaft setzen zwischen der Schlange und dem Weibe und ihrer Nachkommenschaft. Des Weibes Nachkomme wird der Schlange den Kopf zertreten, und sie wird ihn in die Ferse stechen.“ Zu dem Weibe sprach Gott: „Viel Schmerzen soll die Frucht deiner Uebertretung seyn. Mit Schmerzen sollst du Kin-

der gebähren, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn." Zu Adam aber sprach er: „Du sollst dich mit Kummer auf dem Acker nähren dein Leben lang. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zur Erde werden." Hierauf gab ihnen Gott der Herr Kleider, daß sie ihre Blöße bedeckten, und führte sie aus dem schönen Garten hinaus in eine öde Gegend, daß Adam das Erdreich bauete, von dem er genommen ist. Denn als sie die Unschuld verloren und gesündigt hatten, konnten sie die Lebensruhe und die seligen Kinderfreuden des Paradieses nimmer genießen. Wer die Unschuld verloren hat, kann in keinem Paradies mehr glücklich seyn.

Von der Frucht am Baum des Lebens zu kosten, ward ihnen nicht mehr möglich. Ein Engel mit flammendem Schwerte bewachte den Eingang des Gartens.

4.

Adam's Söhne.

Adam und Eva hatten zwei Söhne, Cain und Abel. Cain ward ein Ackermann und hatte ein rauhes unfreundliches Gemüth. Abel hingegen war ein frommer Knabe, und ein Hirt. Eines Tages brachten sie dem Herrn ein Opfer. Cain brachte von den Früchten seines Feldes, Abel hingegen von den Erstlingen seiner Heerde. Das wäre wohl eine fromme kindliche Handlung gewesen, daß sie dem lieben Gott wieder etwas von demjenigen geben wollten, was er ihnen geschenkt hatte, gleich wie Kinder, wenn sie ihren Eltern aus Liebe etwas schenken wollen, so sie doch alles von den Eltern haben. Aber Cain erkannte, daß Gott an seinem Opfer kein Wohlgefallen hatte, weil er ein unfreundlicher Mensch war. Aber das Opfer des from=

men Abels gefiel Gott wohl. Darob ergrimmte Cain und erhob sich wider seinen Bruder auf dem Felde, und schlug ihn todt. Als er aber diese schreckliche That vollbracht hatte, und weggelaufen war, und meinte, Niemand werde es erfahren, wie sein Bruder umgekommen sey, sprach der Herr zu ihm: „Wo ist dein Bruder Abel?“ — Cain wollte mit Gott reden, wie man wohl mit einem Menschen reden kann. „Ich weiß nicht,“ sagte er, „wo mein Bruder Abel ist. Soll ich meines Bruders Hüter seyn?“ — Da sprach zu ihm der Herr: „Was hast du gethan? — Das Blut deines Bruders schreit laut zu mir von der Erde. Verflucht sollst du seyn auf der Erde, die das Blut deines Bruders von deinen Händen empfangen hat. Unstät und flüchtig sollst du seyn auf der Erde.“ Da hatte der unglückliche Cain nicht mehr das Herz, vor das Angesicht seiner Eltern zu kommen, sondern er floh mit seinem bösen Gewissen und mit dem Fluch, der seine That verfolgte, in eine andre Gegend. —

Das war die Freude und der Trost, den die armen Menschen-Eltern an ihren ersten Kindern erlebten.

Gott erbarmte sich über Adam und Eva, und gab ihnen einen dritten Sohn, der hieß Seth. Seth wurde ein frommer Mann, und erzog nachher auch seine Kinder in der Furcht Gottes. Von ihm stammen her die Erzväter Henoch, Noe und Abraham. Adam erreichte ein sehr hohes Alter und ward alsdann wieder zur Erde, von der er genommen war.

5.

Die Sündfluth.

Henoch führte ein frommes Leben. Eines Tages ging er von den Seinigen hinweg, und kam nicht mehr zurück. Weil er ein frommes Leben führte, nahm ihn Gott zu sich.

Noe lebte schon in einer bösen Zeit. Die Menschen hatten des Herrn, ihres Gottes, vergessen, obgleich sie täglich Wohlthaten aus seiner Hand empfingen. Sie lebten nicht nach seinem heiligen Willen und Gebot, sondern nach den unheiligen Gelüsten ihres Herzens. Nur Noe und sein Weib waren noch fromm, wie Seth einst gewesen war, und bewahrten ihre Kinder als rechtschaffenen Eltern zusteht, vor den bösen Beyspielen und dem Verderbniß der Zeiten, so sehr ihnen möglich war. Gott beschloß, das menschliche Geschlecht in einer

großen Wasserfluth umkommen zu lassen. Aber den frommen Noe und seine Angehörigen wollte er nicht umkommen lassen. Er befahl ihm, was er zu seiner Rettung thun sollte, und Noe that also. Er bauete aus Tannenholz eine Arche, das heißt, ein großes Haus, welches auf dem Wasser schwimmen kann. Drei Stockwerke hatte die Arche und in jedem zahlreiche Kammern. Oben gegen den Himmel hatte sie ein Fenster. Die Thüre aber war auf der einen Seite. In die Arche brachte er allerley Thiere von allerley Art, daß sie lebendig blieben, und allerley Nahrungsmittel, daß sie ihm und ihnen zur Nahrung dienten. Also hatte ihm Gott geboten. Der Herr sprach zu Noe: Gehe jezt in die Arche, du und deine Angehörigen, denn ich habe dich gerecht erfunden vor mir in dieser Zeit. Noe ging in die Arche, er, sein Weib, seine drei Söhne und seiner Söhne Weiber, acht Seelen, und Gott schloß hinter ihnen zu. Da überzog sich auf einmal der Himmel mit schweren schwarzen Wolken; die schütteten sich aus in furchtba=

baren Regenströmen vierzig Tage lang, und die unterirdischen Gewässer brachen aus.

Die Arche fieng an, sich von der Erde zu erheben. Die Felder, die Bäume, die Wohnungen der Menschen standen schon unter Wasser. Die Arche fieng an, auf den Gewässern zu schwimmen. Menschen und Thiere, die noch nicht in der Ebene umgekommen waren, flüchteten auf die Hügel, von den Hügeln auf die Berge. Die Köpfe der Berge wurden immer kleiner und gingen ebenfalls unter, mit allem, was darauf seine Zuflucht genommen hatte. Fünfzehn Ellen hoch schwamm zulezt die Arche über den Köpfen der Berge. Da war nichts mehr, als Wasser unten und Wasser oben, und ein schwimmendes Haus mit acht Seelen unter Gottes Schutz und Schirm.

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen weilet, der spricht zu dem Herrn: „Meine Zuversicht

und meine Burg, mein Gott auf den ich hoffe.

Hundert und fünfzig Tage lang stand so hoch die Fluth, da fing an der Wind zu wehen, der Regen hörte auf, und das Wasser nahm nach und nach wieder ab. Zuerst blieb die Arche unter dem Wasser sitzen, auf dem Gebirg Armeniens. Das Gewässer nahm immer mehr ab, und die Köpfe der Berge wurden wieder sichtbar. Noe ließ einen Raben ausfliegen, der kam nicht wieder, sondern flog über dem Gewässer hin und her, bis das Gewässer vertrocknet war. Das ist der Raben freie Art. Noe ließ eine Taube ausfliegen; die fand, wohin sie flog, keinen trockenen Aufenthalt, und kam wieder in die Arche zurück. Das ist die Art der frommen Taube. Nach sieben Tagen ließ Noe eine andere Taube fliegen, die blieb aus bis um die Vesperzeit. Um die Vesperzeit kam sie zurück und brachte bereits wieder ein grünes Blatt von einem Oelbaum mit. Das war wohl eine große Freude in der Arche.

Abermal nach sieben Tagen ließ Noe noch eine Taube ausfliegen. Diese kam nimmer zurück. Daran erkannte er, daß das Erdreich wieder trocken war. Gott redete mit Noe, und er ging heraus, und betrat zum erstenmal wieder den Erdboden, er und die Seinigen und die Thiere, welche er hatte mit sich genommen. Die Thiere flogen und hüpften und wandelten freudig auf dem neuen Erdboden herum, jegliches mit seinesgleichen. Noe aber und seine Söhne bauten einen Altar, und brachten Gott ein Dankopfer für ihre wunderbare Errettung. Das können gute Menschen nie vergessen, Gott zu danken, wenn er sich und die Ihrigen in einer Gefahr beschirmt und gnädig gerettet hat. Gott hatte auch Wohlgefallen an diesen dankbaren Gesinnungen und gab der Erde und dem Menschengeschlecht noch einmal seinen Segen. „Seyd fruchtbar,“ sagte er, und mehret euch, daß euer viel werden auf der Erde. So lange die Erde steht,“ sprach er, „soll nicht aufhören Samen und Ernte, Sommer und Win-

ter, Tag und Nacht. Es soll keine Sündfluth mehr kommen, daß sie die Erde verderbe.“ In diesem Augenblicke, als Noe seine Augen emporhob, da stand der schöne Regenbogen in seiner stillen Herrlichkeit und Majestät in den Wolken. Gott sprach: „das soll das Zeichen seyn und das Pfand meiner Verheißung und meiner Gnade, womit ich die Erde anschaue, mein Bogen, den ich in die Wolken gestellt habe.“ — Also erscheint noch von Zeit zu Zeit der Regenbogen am Himmel, und es spiegelt sich in seiner schönen Gestalt und in seinen milden heitern Farben noch jezt die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes gegen die Menschen ab, und leuchtet hernieder auf die Erde.

Fromme Kinder sehn ihn mit Verwunderung und Freude an, und wollen nie etwas Böses thun.

Die drei Söhne aber des Noe hießen Sem, Ham und Japhet. Ham und Japhet zogen hinweg und breiteten sich über den Erdboden aus mit ihren Geschlechtern. Ein Abkömmling aber von Sem war Abraham.

6.

Abraham und Loth.

Abraham war ein Sohn des Thare, und hatte zwei Brüder, Nahor und Haran. Haran starb und hinterließ einen Sohn Namens Loth. Abraham und Loth wohnten in einem Lande, das Mesopotamia heißt; und waren sehr reiche Leute an Heerden, an Silber und Gold. Aber Abraham hatte in seinem Gemüth einen noch viel größern inwendigen Reichthum. Denn er war ein gottesfürchtiger Mann, redlich und großmüthig gegen Jeden, der mit ihm zu thun hatte, voll Vertrauen auf Gott, und gutes Zutrauens zu den Menschen, weil er selbst es redlich meinte mit Gott uud mit den Menschen. Wegen dieser schönen Eigenschaften seines Gemüthes war er Gott angenehm, den Menschen werth und mit sich selbst in Frieden. Dieß ist der

große Reichthum, der mehr beglückt, und weiter reicht als Gold und Silber.

Zu diesem Abraham sprach Gott: „Ziehe weg aus deinem Vaterland, und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus, in ein Land, welches ich dir zeigen werde. Ich will deine Nachkommen zu einem großen Volk vermehren und will dich segnen, und es sollen durch dich gesegnet werden alle Geschlechter der Erde." Das war eine große und geheimnißvolle Verheißung, und es kommt noch einer aus dem Geschlechte Abrahams, in welchem die Verheißung wahr wird. Abraham glaubte und gehorchte Gott, und zog weg aus seinem Heimwesen mit seinem Weibe Sara — noch hatte er keine Kinder — und mit allen seinen Knechten und seiner ganzen Habe. Auch nahm er mit sich seinen Neffen Loth. Er wollte sich nicht von ihm trennen. Er wollte seines Bruders Sohn nicht allein in dem Lande zurücklassen, aus welchem er hinweg zog. Diese Liebe hat Gott in das

Herz der Menschen gegeben. Sie stirbt nicht mit unsern Freunden ab, sondern sie gehört nach ihrem Tod ihren Kindern an. Wer ihnen diese Liebe und Fürsorge entzieht, der verweigert ihnen ihr schönstes und heiligstes Erbtheil. Also kamen Abraham und Loth, von Gott geleitet, in das Land Canaan als Fremdlinge.

Als aber Abraham die schöne Landschaft betrachtete, in welche er gekommen war, und sich nicht satt schauen konnte an den fruchtbaren Gefilden, an den fetten Triften, an dem wasserreichen Strom, dem Jordan, und an den sonnigen Hügeln, da verkündete Gott ihm einen neuen Segen. „Deinen Nachkommen, sagte er, will ich dieses Land zum Eigenthum geben.“

Abraham und Loth wurden von den Einwohnern des Landes, zu denen sie in die Nähe gekommen waren, freundschaftlich aufgenommen. Fromme ehrenwerthe Leute finden überall eine gute Aufnahme. Aber die Heerden des Abraham und die Heerden des Loth waren zu groß, sie konnten nicht in einem so engen

Raume beisammen bleiben, als sie anfänglich waren. Es entstand täglich Zank zwischen ihren Hirten. Andere Leute, als diese zwei, hätten an dem Zank ihrer Hirten aus Stolz oder Eigennutz Antheil genommen, und sich selbst untereinander verfeindet. Es scheint fast, Loth habe den Anfang dazu machen wollen. Aber Vernunft und Friedfertigkeit wählt immer das Beste. Abraham sprach mit Loth: „Lieber, laß nicht Zank seyn zwischen mir und dir, denn wir sind Gebrüder. Steht nicht alles Land vor dir offen? Lieber, scheide dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.“ So edelmüthig handelte der ältere und mächtigere Abraham gegen den Sohn seines Bruders. Loth wählte die wasserreiche Landschaft am Flusse Jordan, das schöne Thal Sittim, wo damals die reichen Städte Sodom und Gomorra standen, und wohnte von der Zeit an in der Stadt Sodom. —

7.

Loths Gefahr und Errettung.

Loth hatte nicht glücklich gewählt. Oft wählt der kurzsichtige Mensch sein Unglück, wenn er auch noch so klug und vorsichtig zu handeln glaubt. Aber wenn er nur redlich dabei zu Werk gegangen ist, so weiß Gott schon wieder Mittel und Wege zur Rettung der Seinigen.

Loth wohnte unter gottlosen Menschen; das war schon ein großes Unglück.

Es waren auch viel kleine Regenten in jenen Gegenden. Unter ihnen entstand ein Krieg. Vier kämpften gegen fünf. Der Krieg zog sich in das Thal Sittim und bis nach Sodom. Die Vier siegten gegen die Fünfe. Loth mit allen seinen Knechten und Mägden und mit seinen schönen Heerden wurde gefangen genommen und weggeführt. Dazu auch die Leute und alle Habe zu Sodom und Gomorra.

Ein Entflohener meldete dem Abraham, Loth, sein Gefreundter, sey mit den übrigen Einwohnern gefangen und weggeführt worden von dem Feind. Da brach Abraham schleunig auf mit allen seinen Leuten, dreihundert und achtzehn an der Zahl. Auch begleiteten ihn seine Bundesgenossen, die Männer Aner, Escol und Mamre mit ihren Leuten. Sie holten den Zug der Gefangenen ein, griffen den Feind in der Nacht von verschiedenen Seiten unversehens an, und retteten den Loth und alles wieder, was die Feinde genommen hatten.

Der frohe Heimzug ging an der Stadt Salem vorbei. Damals lebte in Salem ein ehrwürdiger Mann mit Namen Melchisedek. Der war zugleich König und Priester Gottes des Allerhöchsten in dieser Stadt. Melchisedek kam heraus, dem Abraham entgegen, und bewillkommte ihn. „Gesegnet seyst du, Abraham, Gott dem Allerhöchsten, der Himmel und Erde beherrscht, und gelobet sey Gott, der deine Feinde in deine Hände gegeben hat!" Auch bewirthete er den Abraham und alle seine

Leute mit Speise und Trank. Das nahm Abraham für eine große Ehre auf. Es war für ihn ein rechter Ehren= und Freudentag. Dagegen legte er auch den zehnten Theil von aller seiner Beute an dem Altar Gottes des Höchsten nieder, welchem Melchisedek ein Priester war — anzuzeigen, daß er die Errettung seines Gefreundten nicht seiner Klugheit und Mannhaftigkeit, sondern seinem Gott verdanke.

Zu gleicher Zeit kam auch der König von Sodom zu ihm. Mit lauter Königen hatte an diesem Tage der fromme Hirte Abraham zu thun. Es sprach zu ihm der König von Sodom: „Gib mir die armen Leute wieder, die du aus der Gewalt der Feinde befreiet hast. Die Güter magst du für dich behalten.“ Denn er glaubte nicht, daß ihm Abraham etwas wiedergeben wollte. Abraham aber sprach zu ihm: „Davor bewahre mich der höchste Gott, zu dem ich meine Hände aufhebe, daß ich von Allem, was dein ist, einen Faden behalten sollte, ausgenommen, was die Leute

verzehrt haben, und was meine Bundesgenossen anzusprechen haben." Mit diesen Worten gab Abraham dem ausgeplünderten König von Sodom alles wieder zurück, was ihm die Feinde genommen hatten.

So schön geht die Dankbarkeit gegen Gott und die Barmherzigkeit gegen unglückliche Menschen zu gleicher Zeit aus einem demüthigen Herzen hervor, und es mag eines ohne das andere nicht wohl bestehen.

8.

Sodom und Gomorra. Die Geburt Isaak's.

Die morgenländischen Hirten wohnten gerne in Zelten. Einmal in der heißen Mittagsstunde saß Abraham vor dem Eingang seines Hirtenzeltes, und mochte wohl daran denken, wie unglücklich er sey, daß er zu seinem großen Reichthum keine Erben habe, oder, wie glücklich Loth sey, daß er jezt wieder ruhig in Sodom leben könne. — Gott begegnet unsern Gedanken. — Als Abraham von ungefähr seine Augen aufhob, sah er drei unbekannte Männer gegen sein Zelt herkommen. Die waren Gott und zwei Engel, welche in Menschengestalt den frommen Abraham besuchen und ihm Zukünftiges sagen wollten. Abraham gieng ihnen sogleich entgegen, er bewillkommte sie nach morgenländischer Sitte, und bat sie, daß sie

bei ihm einkehrten, und eine Erquickung annähmen. Denn das war eine von den schönsten Tugenden des Abraham, sein ehrenhaftes Betragen gegen fremde Leute. Während als sie bei ihm vor dem Zelte saßen und aßen, sagte einer von den Dreien, der Vornehmste: „Ehe als ein Jahr vergeht, wirst du Vater eines Sohnes seyn.“ Abraham und Sara wollten es anfänglich nicht glauben, denn sie hatten schon zu lange vergeblich auf Nachkommenschaft gewartet. Aber der Unbekannte sagte nur mit wenigen Worten: „Sollte Gott etwas unmöglich seyn?“ Als die Drei wieder fort giengen, begleitete sie Abraham; aber ehe sie von einander schieden, sagte ihm noch der eine, daß jezt Sodom wegen der Gottlosigkeit seiner Einwohner würde zerstört werden. Abraham redete zu dem Herrn: „Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen lassen umkommen? Es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt seyn; wolltest du dem Ort nicht vergeben um der fünfzig Gerechten willen. Das sey ferne von dir, daß du dem Gerechten wie dem

Ungerechten thust, der du aller Welt Richter bist. Du wirst nicht also richten." Abraham hatte den rechten Glauben. Gott verschont oft um weniger frommen Menschen willen viele Gottlose. Aber der Herr sprach endlich, als Abraham lange mit ihm geredet hatte: „Wenn ich zehn Gerechte darinnen finde, so will ich es nicht thun."

Die zwei Engel giengen hierauf nach Sodom, daß sie den Loth erretteten. Loth saß an dem Thore der Stadt, als sie ankamen, und obgleich er sie ebenfalls nicht kannte, wer sie waren, bat er sie doch, die Nacht-Herberge bei ihm anzunehmen, denn es war Abend. Sie verkündeten dem Loth, daß Gott diese Stadt wegen ihrer Sünden werde untergehen lassen, und befahlen ihm, aus derselben mit seinen Angehörigen fortzuziehen. Loth hatte eine Frau und zwei Töchter. Er wollte auch noch zwei junge Männer retten, die mit seinen Töchtern versprochen waren. Als sie aber seine Rede vernommen hatten, war es ihnen lächerlich, was er sagte. So weit kann ein

Mensch die Vermessenheit treiben. Wenn die göttlichen Strafgerichte schon vor der Thüre sind, so lacht sie noch und verachtet die lezten Warnungen, welche noch vorausgehen. Kaum war die Morgenröthe aufgegangen, so nöthigten die Zwei den Loth, mit den Seinigen die Stadt zu verlassen: „Eile, rette deine Seele; rette dein Leben!“

Eine fürchterliche Gewitterwolke stellte sich über das Thal Sittim. Gott schüttete Feuer und Schwefel vom Himmel. Das ganze schöne Thal Sittim stand in Flammen. Die Städte giengen zu Grunde. Abraham sah in der Ferne schwarze Rauchwolken aufsteigen. Das war der Brand von Sodom. Das ganze Thal verwandelte sich in einen großen Wasserpfuhl, der das Salzmeer genannt wurde. Er ist noch zu sehen und heißt jezt das todte Meer. Loth hatte glücklich das Städtchen Zoar erreicht, welches verschont blieb. Seine Frau sah sich unterwegs um, und ward zu einer Salzsäule. In der Folge zog er in das Gebirg, und wurde nachher ein Stammvater der

zwei Völker Moab und Ammon. Abraham aber wurde noch in demselbigen Jahr Vater eines Sohns, und gab ihm den Namen Isaak. Da sah er mit Freuden die göttliche Verheißung erfüllt und sein Vertrauen gekrönt. Es fehlte ihm nun nichts mehr zu seinem irdischen Glück.

9.

Reden Gottes zu Abraham.

Gott redete auch zu andern Zeiten mit dem frommen Abraham. Einmal sprach er zu ihm: „Fürchte dich nicht, Abraham. Ich bin dein Schild, und dein sehr großer Lohn.“ Das ist ein reicher Schatz für fromme Herzen, auch für bekümmerte Herzen, wenn sie fromm sind, daß Gott ihr Lohn seyn will. Das ist mehr als Dank und Lohn der Menschen, mehr als die Erde hat und geben kann.

Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, o Gott, allezeit meines Herzens Trost, und mein Theil.

Ein andermal sprach er zu ihm: „Ich

bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sey fromm.“ Das nämliche sagt Gott gleicherweise allen Menschen, die es lesen und hören, sonderlich den Kindern. Denn er ist nicht nur dem Abraham, sondern allen Menschen ein allmächtiger Gott.

Nun denn, weil wir überall die Werke der göttlichen Allmacht vor den Augen haben, die Blumen, die Aehren, den Baum, die Sonne, den Mond, die Sterne, so wollen wir oft an seine Gegenwart denken, und seiner Ermahnung unsere Herzen aufthun: „Wandle vor mir und sey fromm.“ Solche Sprüche, wenn man oft daran denkt, und sie befolgt, sind gleich, als leuchtende Sterne, mit welchen wir auf guten Werken bleiben, und zu Gott kommen. Dein Wort, o Gott, ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen.

Wieder einmal wollte Gott das Vertrauen und den Gehorsam des Abrahams auf die Probe stellen, menschlicher Weise zu reden, ob er im Stande sey, sein Liebstes und

Bestes, und Einziges, seinen Sohn Isaak, Gott wieder zu geben. Ja das war Abrahams Gehorsam und Vertrauen im Stande. Er hätte es gethan, er hätte ihn geopfert, ohne Murren, und ohne Widerrede. Diese fromme Ergebenheit gefiel Gott wohl und er bekräftigte dem Abraham seine Verheißung: „Durch deine Nachkommenschaft sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“

10.

Isaak.

Sarah, die Ehefrau Abrahams, erlebte nicht mehr die Heyrath ihres Sohnes Isaak. Als sie aber gestorben war, hatte Abraham troß allem seinem Reichthum, erst kein Plätzchen, wohin er sie begraben konnte. Denn in jener Gegend hatte man dazumal noch keine Kirchhöfe. Wer ein liegendes Eigenthum besaß, begrub darin seine Todten. Allein Abraham hatte noch kein liegendes Eigenthum in dem Lande, sondern er kaufte von einem Landeseinwohner, Namens Ephron, einen Acker, in welchem eine zwiefache Höhle war. In die Höhle begrub er die Genossin seines Lebens und seines Glückes. Das war das erste Eigenthum Abrahams und seiner Nachkommen in dem Lande, das ihnen verheißen war, ein schmales Stück Ackerfeld, und eine Leiche darin.

Araham wollte seinem Sohn Isaak keine von den Töchtern der Fremden zum Weibe geben, unter welchen er lebte. Er befahl dem Eliezer, seinem ältesten und getreuesten Diener, welcher seinem ganzen Vermögen vorstand, daß er in sein Vaterland gehen sollte, aus welchem ihn Gott nach Canaan geführt hatte. Dort sollte er um eine brave Jungfrau für seinen Sohn Isaak ausgehen. Das ist die Liebe zum Vaterland, und der Glauben an des Vaterlandes gute Art. „Der Gott des Himmels," sagte er, „der mich von meines Vaters Hause genommen hat und aus meiner Heimath, der wird seinen Engel vor dir hersenden, daß du meinem Sohn daselbst ein Weib nehmest." Der Diener des Abraham machte sich auf mit zehn Cameelen, und vielen Lebensmitteln und Geschenken, und zog viele Tagereisen weit durch fremde Landschaften nach Mesopotamia, in die Heimath seines Herrn. Außen vor einer Stadt lagerte er sich mit seinen Cameelen an einem Brunnen. — Daselbst betete er, daß Gott Barmherzigkeit an seinem

Herrn, dem Abraham, und an seinem Sohn Isaak thun und ihm in dieser Stadt eine brave Person für den Sohn seines Herrn zeigen wolle.

Indem kam mit einem Wasserkrug eine feine und sittsame Jungfrau, die ging hinab zum Brunnen und füllte das Gefäß. Abrahams Diener bat sie, daß sie des Wassers ihm möchte zu trinken geben. Die Jungfrau sprach: „Trinke, Herr! Ich will auch deinen Cameelen schöpfen, bis sie alle getrunken haben.“ Solche Artigkeit und Dienstfertigkeit gegen fremde Leute steht der Jugend wohl und löblich an, und ist das Zeichen einer verständigen Erziehung. Daher wünschte Abrahams Diener wohl, daß Gott solch eine Tochter dem Sohn seines Herrn zur Ehegattin bescheren möchte. Er nahm von den Kostbarkeiten, die ihm Abraham mitgegeben hatte, zwei goldene Armringe und legte sie um ihre Arme. „Sage mir, meine Tochter, wem gehörest du an, und haben wir auch Raum in deines Vaters Hause zur Herberge?“ Aber welche Freude drang in das Herz des guten Alten, als er

hörte, wer die fremde Jungfrau sey: „Ich bin Rebecca," sagte sie, „die Tochter Bethuels, der ein Sohn ist des Nahors." Das ist der nämliche Nahor, der Bruder des Abraham, der in Mesopotamia zurück geblieben war, als Abraham und Loth in das Land Canaan zogen. Als der Mann das hörte, betete er den Herrn an: „Gelobet sey der Herr, der Gott Abrahams, der seine Barmherzigkeit und seine Wahrheit nicht entzogen hat meinem Herrn, denn Er hat mich den Weg geführt, zu dem Hause des Bruders meines Herrn."

An diesem Gebet ist zu erkennen der Knecht des frommen Abrahams. Denn fromme Herrschaft zieht frommes Gesinde, und wird eines des andern Segen. Böse Herrschaft zieht böses Gesinde, und wird eines dem andern zum Verderben.

Rebecca eilte unterdessen nach Hause, daß sie Anstalt machte zur Aufnahme des Fremdlings. Laban aber, ihr Bruder, eilte hin an den Brunnen und holte den Mann mit seinen Cameelen ab, und führte ihn in seines Vaters

Haus. Da sah er sich nun auf einmal und unverhofft mitten in einem fremden Lande unter den Verwandten seines Herrn. War er aber darüber verwundert und hoch erfreut, nicht weniger waren sie es, als sie hörten, er komme aus Canaan von ihrem Gefreundten Abraham, und als er ihnen erzählte, wie Gott seinen Herrn mit einem braven Sohn nnd großem Reichthum gesegnet habe.

Weil er nun sah, daß Gott Gnade zu seiner Reise gegeben und ihn in dieses Haus geführt habe, eröffnete er ihnen die Absicht seiner Reise, und seines Herzens Begehr, daß Bethuel wolle seine Tochter dem Sohn seines Herrn zum Weibe geben. Als Bethuel und seine Kinder das hörten, sprachen sie: „Das kommt von dem Herrn, darum können wir nichts darwider reden. Da ist Rebecca! Nimm sie und ziehe hin, daß sie dem Sohn deines Herrn Gattin sey. Zu Rebecca aber sprachen sie: „Du bist unsere Schwester, wachse in viel tausendmal Tausend." Also zog er wieder hinweg, und nahm die Rebecca

mit sich, nachdem er ihnen viel Kleinodien und schöne Kleider und köstliches Gewürz aus dem Lande Canaan geschenkt und mit ihnen gegessen und getrunken hatte, und kam wieder in dem Lande Canaan an.

Isaak war ausgegangen, daß er betete auf dem Felde um den Abend, und sah die Cameele kommen, und Abrahams Diener zeigte der Rebecca den frommen Jüngling in seiner blühenden Gestalt, daß dieß ihr künftiger Gemahl sey. Da stieg sie von dem Cameel herab, auf welchem sie gesessen war, und verhüllete sich nach morgenländischer Sitte und grüßte ihn. Isaak aber brachte sie vor seinen Vater Abraham, daß er sie von ihm zur Gattin empfinge, und führte sie hernach in das Zelt, welches seine Mutter Sarah bewohnt hatte, daß es nun das ihrige wäre.

Also erlebte Abraham die Freude, seinen Sohn vermählt zu sehen mit einer Jungfrau aus seiner Verwandtschaft, mit der Enkelin seines Bruders Nahor. Mit dieser Freude krönte Gott sein langes frommes Leben. Abra-

ham lebte noch lange in einem ruhigen Alter, bis endlich seine Stunde kam, und Gott seinen Freund zu sich rief. Als er gestorben war, begruben ihn seine Kinder in der Höhle zu Sarah seiner Ehefrau, daß der Tod wieder vereinigte, was der Tod getrennt hatte, und Isaak war der Erbe aller seiner Habe, und der Liebe und Werthschätzung, die sich Abraham bei den Einwohnenden des Landes erworben hatte. — Auch bestätigte ihm Gott den Segen seines Vaters: „Durch deine Nachkommenschaft sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“

11.

Esau und Jakob.

Die Erzväter jener Zeit waren keiner weltlichen Herrschaft unterworfen. Sie standen nur unter Gottes Gewalt. Sie selbst aber übten eine freie und obrigkeitliche Herrschaft aus über ihre Kinder, über ihre Verwandten, wenn diese nicht mächtig genug waren, sich von ihnen zu trennen, und über alle ihre Knechte. Sie standen auch unter keiner geistlichen Gewalt, jeder war selbst Priester in seinem Hause, und trug das schöne Amt, Mittler zu seyn zwischen Gott und seinem Hause.

Der erstgeborne Sohn aber hatte große Rechte und Vorzüge vor seinen Brüdern, und erbte nach des Vaters Tod die Herrschaft und die Priesterwürde, wenn nichts anders dazwischen kam. Solch ein Fürst und Priester sei-

nes Hauses war Abraham, und nach ihm sein Sohn Isaak. Aber in Isaaks Nachkommenschaft kam etwas anders dazwischen.

Isaak hatte von seiner Ehefrau, der Rebecca zwei Söhne, den Esau und Jacob. Esau der Erstgeborne war von mannhafter kräftiger Natur, ein Mensch, der das Freie liebte, leichtsinnig, aber gutmüthig. So hatte ihn der Vater gern. Jakob aber war ein stiller Knabe, saß gerne daheim; und verrichtete häusliche Geschäfte. Das gefiel der Mutter wohl. Jacob meinte es nicht gut mit seinem Bruder, weil Esau als der Erstgeborne große Vorrechte hatte. —

O Eigennutz und Mißgunst, wie könnt ihr das Herz eines Menschen verderben. — Eines Tags kam Esau müde vom Felde heim, Jacob aber saß daheim und kochte sich ein Gemüse, ein Linsengericht. Esau sagt: „Laß mich auch essen von dieser Speise, denn ich bin müde." Jacob sagt: „Wenn du mir heute deine Erstgeburt verkaufst." Esau erwiedert: „Sterben muß ich doch; was hilft

mir denn die Erstgeburt!" — Also verachtete der Leichtsinnige seine Rechte und sagte sie mit einem Eid seinem Bruder zu. Darauf gab ihm Jacob ein Stück Brod und das Linsengericht, und er aß und trank, und stand auf und ging davon.

Es war dieses kein guter Handel zwischen Brüdern ohne Vorwissen des Vaters. Esau hat nicht wohl gethan, daß er seine Rechte verachtete. Rechte, die Gott ertheilt, soll der Mensch nicht verachten. Auch ist es ihm noch lange nachher gar übel ausgelegt worden. Aber was soll man zu der Denkungsart des Jacobs sagen, der den Leichtsinn und die Gutherzigkeit seines Bruders also mißbrauchen konnte. So etwas kann nicht ohne schlimme Folgen bleiben.

12.

Feindschaft zwischen Esau und Jacob.

Nach langer Zeit, als Isaak schon ein hohes Alter erreicht hatte, wurde er blind. Als er nun fühlte, daß er nicht mehr lange leben werde, rief er seinen Sohn Esau zu sich und sprach zu ihm: „Siehe ich bin alt geworden, und weiß nicht, wann ich sterben soll, so gehe nun aufs Feld und bringe mir ein Wildpret und bereite mir ein Essen, wie ich es gern habe. Alsdann will ich dir meinen Segen geben, ehe denn ich sterbe.“ Also redete Isaak zu seinem Sohn Esau und Rebecca war zugegen, und hörte es. Rebecca aber war ein Weib von listiger Gemüthsart, nicht immer wie eine redliche Hausfrau und treue Mutter seyn soll, und der stille häusliche Jacob war von ihrer Art. Also redete auch Rebecca mit ihrem Sohn Jacob. Wäh-

rend nun als Esau auf dem Felde war, schlachtete sie in der Geschwindigkeit zwei Böcklein und bereitete sie in der Art, wie Isaak das Wildpret gerne aß. Hernach zog sie dem Jakob seines Bruders köstliche Kleider an, und vermummte seinen Hals und seine glatten Hände, daß sie rauh wurden, wie Esaus Hände, und gab ihm das gekochte Essen, daß er es seinem Vater brächte, als wenn er Esau wäre, und daß er an seines Bruders Statt den Segen empfinge.

Es gehört nicht viel dazu, einen alten blinden Vater zu hintergehen, wenn nicht kindliche Liebe und Ehrfurcht und Scheu vor Gott es dem Herzen schwer machen. Jacob brachte dem alten blinden Vater das Essen, und gab sich für den Bruder aus. Isaak sprach zu ihm, als wenn er der Bruder wäre: „Gott lasse dich wohnen in einem fruchtbaren Lande, und mache dich darin zu einem glücklichen Mann. Du sollst der Herr seyn über deine Brüder, und deiner Mutter Kinder sollen dir dienen.“ Es war solch ein Segen an-

zusehen, als die lezte Willensmeinung des Vaters; Niemand durfte daran etwas ändern noch hindern. Also gewann Jacob den Segen des Erstgebornen ohne Wissen des Vaters, nachdem ihm Esau die Rechte der Erstgeburt heimlich hatte zugesagt. Diese schlimme That übte er aus an seinem Vater und an seinem Bruder auf Anstiften der Mutter.

Unterdessen kam Esau vom Felde heim und bereitete dem Vater das Wildpret, und brachte es ihm, daß er seinen Segen empfinge. Der blinde Vater sagt: „Wer bist du?" Er sagt: „Ich bin Esau dein erstgeborner Sohn," und verläugnet also dem Vater auch, daß er die Erstgeburt verkauft hatte. Da entsezte sich Isaak über die Maßen. „Es ist schon einer da gewesen," sprach er, und er merkte jezt, daß es Jacob gewesen sey. „Dein Bruder Jacob ist da gewesen, der hat mich hinterlistet, und hat deinen Segen empfangen und ich kanns nimmer ändern." Esau schrie vor Entsetzen laut und weinte. „Segne mich auch, mein Vater, hast du mir keinen

Segen vorbehalten?“ Der bewegte Vater sprach: „Gott wird auch dir einen Wohnsitz geben in einem fruchtbaren Lande. Aber von der Herrschaft deines Bruders kann ich dich nicht mehr befreien,“ — nämlich weil er ihm das Wort gegeben hatte. — „Wirf selbst sein Joch von deinem Halse ab!“

Von der Zeit an ward Esau seinem Bruder gram und sagte: „Es ist mir leid um meinen Vater. Denn ich schlage meinen Bruder todt.“ Solche Verwirrungen kann eine einzige Leichtfertigkeit in einer Familie anrichten. Esau verkauft heimlich seine Rechte. Jacob erschleicht sich dazu die Bestätigung und den Segen des Vaters. Der alte schwache Vater weiß sich nicht zu helfen und wird in die Untreue hineingezogen. Hat er dem Jacob die Herrschaft über den Esau zugesagt, so erlaubt er dem Esau heimlich, sich nichts darum zu bekümmern. Esau kommt in Versuchung, ein Brudermörder zu werden. Jacob ist in des Vaters eigenem Hause des Lebens nimmer sicher, und — es ist noch lange nicht alles

vorüber. So folgt eine Sünde aus der andern mit ihrer schweren Strafe. —

Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest. Die Sünde ist der Leute Verderben.

13.

Jacobs Flucht.

Als Rebecca hörte, daß Jacob in Todesgefahr sey, schickte sie ihn eilends fort nach Mesopotamia, zu Laban, ihrem Bruder, der in Haran wohnte. Von Bersabee ging Jacob aus, und reiste bis zur Abenddämmerung. Auf freyem Felde war er eingeschlafen, und im Traume sah er eine Leiter, die unten auf der Erde ruhte, oben berührte sie den Himmel. Gottes Engel stiegen daran auf und nieder. Ueber der Leiter stand Gott, und sprach: „Ich bin Gott der Herr Abrahams deines Vaters, der Gott Isaks. Die Landschaft, wo du ruhest, werde ich dir und deinen Kindern geben, denn durch dich und deine Nachkommen werden alle Völker der Erde beglückt werden. Wohin du immer gehest, ich bin dein Beschützer, und lasse nicht nach,

bis alle meine Verheißungen an dir erfüllt sind.“ Jacob schlug die Augen auf, wahrhaftig, dachte er, hier ist Gott! und die Pforte des Himmels. Ein heiliger Schauer überlief ihn. Er nahm den Stein, auf dem er geschlummert hatte, richtete denselben auf und goß Oel darüber, damit er Gott geweiht seyn sollte.

Immer wacht Gottes Güte über uns, einer zarten Mutter gleich. Wie könnte sie ihres Kindes vergessen? Als Jacob lange durch fremde, einsame Gegenden gereist war, wo er niemand kannte, kam er ebenfalls an einen Brunnen auf dem Felde. Bei dem Brunnen lagen drei Hirten und warteten auf die andern, daß sie mit einander ihre Schafe tränkten. Es zogen schon Heerden von daher und von dorther, und eine Jungfrau kam auch von ferneher mit ihren Schafen. Jacob hielt ein wenig an dem Brunnen still, und sprach die Hirten an: „Wo seyd ihr her?“ Die Hirten sprachen: „Wir sind von Haran.“ Das war ein freudiges Wort in das Herz Ja-

cobs, daß diese Hirten aus dem Heimathsort seiner Verwandten seyen, und daß er jezt schon so nahe an dem Ziel seiner Reise sey. „Kennt ihr auch den Laban, den Abkömmling Bethuels," fragte er die Hirten. Sie sagten, „wir kennen ihn wohl, und es geht ihm gut," und die Jungfrau, die mit ihren Schafen daher zog, war Labans Tochter. „Siehe da, sprachen die Hirten, das ist Rachel, seine Tochter." Da durchzuckte eine wunderbare Freude das Herz Jacobs, als er die Jungfrau sah, die Tochter des Bruders seiner Mutter, und die schönen Schafherden des Bruders seiner Mutter. Er hob eilig den Stein von der Oeffnung des Brunnens — es lag ein Stein auf der Oeffnung — und tränkte die Schafe Labans, als wenn sie seine eigenen wären, weil es die Schafe des Bruders seiner Mutter waren. Die Jungfrau mochte sich wohl darum befremden, daß so ein Unbekannter ihr von freien Stücken diesen Dienst erwiese, aber indem sie ihn darum ansah, sagte er ihr, daß er ihr Verwandter sey,

und grüßte sie mit brüderlicher Liebe und weinte in der Bewegung seines Herzens. Rachel eilte nach Hause, daß sie es ihrem Vater sagte. Laban kam heraus, und brachte ihn in die Stadt. Da war wieder eine große Freude, daß die Verwandten einander sahen, und Laban sah den Sohn seiner Schwester Rebecca, die vor vielen Jahren von ihm geschieden war, und er hatte auch schon erwachsene Söhne, und noch eine Tochter, welche älter war, als Rachel, mit Namen Lia.

Als Jacob schon eine Zeit lang bei seinen Gefreundten sich aufgehalten hatte, und dem Laban diente, sprach Laban zu ihm: „Wenn du schon mein Fleisch und mein Blut bist, so ist es doch nicht recht, daß du mir umsonst dienest.“ Er diente dem Laban sieben Jahre um die Rachel. Aber Laban war bei dem allem ein ungewisser und willkürlicher Mann. Denn als die sieben Jahre herum waren, und Jacob seine Verlobte freien wollte, sprach er zu ihm: Es ist hier zu Land nicht gebräuchlich, daß man die jüngere Tochter vor der

ältern verheirathete," und gab ihm die Lia. Wollte er die Rachel haben, so mußte er dem Laban noch einmal sieben Jahre dienen. Es war dieses eine wohlverdiente Gerechtigkeit, daß er von dem an, als er schon glaubte ein Herr über seine Brüder zu seyn, selber vierzehn Jahre lang dienen mußte in dem Hause eines Fremden, wiewohl es sein Schwiegervater war. Jacob blieb aber noch lange bei Laban, und erwarb sich in dieser Zeit großen Reichthum, bis endlich der Frieden zwischen ihm und seinem Schwiegervater nicht länger bestehen konnte.

14.

Jakobs Heimkehr und Aussöhnung mit seinem Bruder.

Als der Friede nicht mehr bestehen konnte, zog Jacob mit seinen Weibern und Kindern und zahlreichen Heerden nach Canaan zurück, und dachte wohl wieder daran, was er einst an seinem Bruder verschuldet hatte. Denn das Gewissen kennt keine Zeit. Esau wohnte damals in der Landschaft Seir, und war daselbst ein reicher und mächtiger Mann. Deßwegen schickte Jacob eine Botschaft an ihn, mit der Anmeldung, daß er jezt auch wieder heim komme, damit er erführe, wie sein Bruder gegen ihn gesinnet sey. Aber der gutherzige Bruder hatte allen Gram und Groll schon lange vergessen, ja vor lauter Freude wollte er seinem Bruder eine große Ehre anthun, und zog ihm mit einer Begleitung von

vierhundert Mann entgegen. Jacob aber bekam darüber Gedanken, und fürchtete, sein Bruder werde ihn angreifen wollen. Denn diese Qual hat das verlezte Gewissen, daß es kein Zutrauen zu den Menschen haben, und sich auf nichts freuen kann. Doch schickte er seinem Bruder viele Geschenke, Schafe, Rinder und Cameele entgegen, und theilte sein Gesinde und seine Heerde in zwei Theile, daß er noch mit einem entfliehen könnte, wenn Esau den andern angreifen sollte. Auch betete er selbiges Tages: „Herr, Gott, meiner Väter, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Denn ich hatte nichts, als diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und kehre nun zurück mit zwei großen Herden. Errette mich von der Hand meines Bruders!“ Es ist zu glauben, daß dieser Augenblick der Anfang zur Besserung seines Herzens war. Denn wer an Gottes Güte, und an seine eigene Unwürdigkeit und Hülflosigkeit denkt, und sein Herz wird bewegt, daß er beten muß, und

nimmer anders kann, der hat den Weg zur Besserung gefunden. Auch gab ihm Gott einen neuen Namen und nannte ihn Israel, was gleichsam sagen will, daß er jezt ein andrer Mensch sey, als er vorher einer gewesen war.

Am folgenden Morgen hob er seine Augen auf, und sah seinen Bruder kommen mit vierhundert Mann. Er gieng mit seinen Frauen und Kindern ihm entgegen, und bückte sich siebenmal vor ihm zur Erde, bis er zu ihm kam. Aber Esau faßte die Sache kürzer, der hochherzige Mensch. Er gieng auf seinen Bruder zu, herzte und küßte ihn, und beide weinten vor Wehmuth und Freude. Hernach grüßte er auch die Frauen und Kinder seines Bruders. Auch wollte er anfänglich die Geschenke gar nicht annehmen, denn er hatte genug, und war zufrieden, daß er nur seinen Bruder Jacob wieder hatte. Jacob nannte den Esau seinen Herrn, und sich seinen Knecht, womit er andeutete, daß er die Erstgeburt und die Herrschaft über seine Brüder

nimmer verlangte. Aber Esau sagte einmal um das andere: „Mein Bruder,“ und verlangte nichts zurück, sondern hielt das Wort seines Vaters in Ehren. Also söhnten sich die Brüder aus, und Gott segnete den Jacob und bestätigte ihm die Verheißung seiner Väter.

„Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Güte und Treue, der du beweisest Gnade und Barmherzigkeit in tausend Glied und vergiebst Missethat und Sünde und Uebertretung, und vor welchem Niemand unschuldig ist!“

Esau wurde hernach noch ein mächtiger Fürst in dem Lande Seir und ist der Stammvater des Volkes der Edomiter. Jacob aber blieb in dem Lande Canaan. Aber die Nachkommen des Esau und die Nachkommen des Jacob lebten fortan gegen einander in Feindschaft. Denn manches, was Gott verzeiht, verzeihen die Menschen nicht, und hatten doch so viele Ursache zur Versöhnlichkeit und zum Frieden. —

15.

Jacobs Söhne.

Jacob hatte zwölf Söhne. Ihre Namen sind Ruben, Simeon, Levi, Juda, Zabulon, Isaschar, Dan, Gad, Asser, Nephthali, Joseph, Benjamin. Aber den Joseph hatte Jacob lieber als die andern Söhne, und gab ihm schönere Kleider. Darum neideten ihn die Brüder. Auch hatte Joseph gar seltsame Träume. Einmal, zum Beispiel, träumte ihm, daß er und seine Brüder Garben bänden. Seine Garbe erhob sich. Die Garben der Brüder erniedrigten sich vor der Seinigen. Da sagten seine Brüder: „Will dieß wohl andeuten, daß wir einst deine Knechte würden?“ Ein andermal kam es Joseph im Traume vor, daß die Sonne, der Mond und eilf Sterne sich vor ihm neigten, also daß auch sein Vater zu ihm sagte: „Was sind das für Träume? Soll

dein Vater, deine Mutter und deine eilf Brüder kommen und vor dir niederfallen?“ Als wenn die Sonne den Vater, der Mond die Mutter und die eilf Sterne seine Brüder bedeuteten, daß sie noch vor ihm niederknieen, und ihn verehren würden. — Es ist wohl möglich, daß so etwas geschieht. — Einmal schickte ihn Jacob hinaus, eines weiten Weges, wo seine Brüder weideten, daß er sähe, wie es um sie stände. Joseph gieng, aber er kam nicht mehr heim. Er wußte nicht, welchem Unglück und welcher Erhöhung er entgegen gieng. Des Menschen Gang steht nicht in seiner Gewalt. Denn als ihn seine Brüder von ferne sahen, sprachen sie: „Seht dort kommt der Träumer!“ Zuerst wollten sie ihn tödten. Aber Ruben, der älteste unter ihnen, war auch der besonnenste, wie es den Jahren geziemt. Er sprach: „Wir wollen die Hände nicht mit dem Blut unsers Bruders beflecken. Wir wollen ihn lieber in eine Grube werfen. Denn er gedachte, ihn heimlich wieder herauszuziehen, und zu dem Vater zu bringen, daß er geret-

tet würde. Demnach warfen sie ihn in eine Grube, daß er darin verschmachten sollte. Hernach zogen fremde Kaufleute mit ihren Cameelen vorüber, die nach Aegypten reiseten. Da nahmen sie ihn wieder aus der Grube, und verkauften ihn an die Fremden um zwanzig Silberstücke. Hernach schlachteten sie einen Ziegenbock, und tauchten den schönen Rock des Josephs, den verhaßten, in das Blut, und schickten ihn dem Vater nach Hause: „Diesen Rock haben wir gefunden, beschaue ihn doch, ob es nicht deines Sohnes Rock sey.“ Als Jacob ihn erblickte, schrie er: „Es ist meines Sohnes Rock; ein böses Thier hat ihn gefressen, ein reißendes Thier hat Joseph zerrissen.“

Seine Töchter kamen ihn zu trösten; auch seine Söhne kamen, die Bösewichte, und trösteten ihn mit heuchlerischen Mienen. Aber er wollte keinen Zuspruch annehmen, sondern er beklagte von der Zeit an seinen Sohn als todt, so er doch lebte.

Diese Unthat wird den Söhnen Jacobs auch nicht unbezahlt bleiben.

16.

Joseph wird nach Aegypten verkauft.

Die fremden Kaufleute brachten den armen Joseph nach Aegypten und verkauften ihn dem Putiphar, dem Kämmerer des Königs zum leibeigenen Knecht. Als aber der Kämmerer den Verstand und die Frömmigkeit des Josephs erkannte, und sah, daß er ihm nützlich sey, — ein frommes und verständiges Herz findet überall Freunde, — gewann er ihn immer mehr lieb, und sezte ihn zugleich über sein ganzes Vermögen. Da war zwar Joseph auf einmal ein glücklicher Mensch; aber Putiphars Frau war ein gar böses Weib, und muthete dem Joseph einmal um das andere eine große Untreue gegen seinen Herrn zu. Joseph aber sprach zu ihr: „Wie sollt ich ein so großes Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen?“

Dies

Dies ist abermal ein Vorsatz, mit welchem man auf guten Wegen bleibt und zu Gott kommt, wenn's auch durch ein Gefängniß hindurchgehen sollte. Als die Frau des Putiphars nicht zu ihrem Willen kommen konnte, und zulezt fürchten mußte, daß sie verrathen werde, sagte sie zu ihrem Mann: „Der hebräische Knecht, den du in das Haus gebracht hast, hat mir eine große Untreue gegen dich zugemuthet.“ Die Nachkommen Abrahams wurden in Aegypten Hebräer genannt. Darum sagte sie: „Der hebräische Knecht.“ Als sein Herr die Rede seines Weibes hörte, ward er sehr zornig, und ließ den Joseph ungehört und ungerechtfertigt in das Gefängniß werfen.

So endeten die guten Tage des Josephs in dem Hause des Putiphars. Aber Gottes Gnade bleibt nicht zurück, wohin auch ein frommes und unschuldiges Herz geworfen wird. Sie giebt sich ihm zu erkennen auf eine oder die andre Art. Gott lenkte das Herz des Amtmanns über die königlichen Gefängnisse, daß er bald ein gutes Zutrauen zu Joseph gewann,

und ihm die Aufsicht und Pflege aller Gefangenen anvertraute. Daher hatte er wieder leidliche Tage. In derselbigen Zeit wurden zwei vornehme Hofbeamte des Königs, der Mundschenk und der Becker, wegen eines Vergehens ebenfalls in das nämliche Gefängniß gebracht, und Joseph erhielt die Aufsicht über sie, wie über die andern, und diente ihnen. Eines Morgens aber, als er zu ihnen kam, waren sie gar traurig, und erzählten ihm, daß Jedem von ihnen ein Traum erschienen sey, und daß Niemand sey, der ihnen ihre Träume auslegen könne. Joseph sagte: „Die Auslegung der Träume ist von Gott. Aber erzählt mir die euerigen.“ Der Mundschenk begann: „Ich sahe einen Weinstock, der hatte drei Zweige. Er grünte, er wuchs, er blühte, und seine Trauben wurden reif. Ich drückte die Beeren aus in den Becher des Königs und gab dem König den Becher in die Hand.“ Joseph sagte: „Ganz recht! die drei Zweige sind drei Tage; in drei Tagen wird der König dein Haupt erheben, und dich wieder in dein Amt

setzen. Gedenke meiner, wenn es dir wohl geht, und thue Barmherzigkeit an mir, daß ich aus dem Gefängniß erlöset werde." — Der Becker erzählte: „Ich trug drei Körbe auf dem Haupt und in dem obersten Korbe allerlei gebackene Speise für den König, und die Vögel aßen aus dem Korb auf meinem Haupte." — Joseph sagte: „Die drei Körbe sind drei Tage. In drei Tagen wird der König dein Haupt erheben, und dich an den Galgen henken." Wie gesagt, so geschehen. Nach drei Tagen sezte der König den Mundschenk wieder in sein Amt, und ließ den Becker henken. Aber der Mundschenk gedachte nicht mehr an Joseph, daß er ihn erlöst hätte. Gar oft vergessen die Menschen den treuen Dienst, der ihnen geleistet worden ist, und den Dank dafür. Aber Gott vergißt die Unschuld nicht.

Er kennt die rechten Freudenstunden und weiß wohl, was uns nützlich sey, wenn er uns nur hat treu erfunden, aufrichtig ohne Heucheley, so kommt er, eh' wir's uns verseh'n, und lässet uns viel Guts gescheh'n.

Nach zwei Jahren hatte Pharao auch einen Traum. Pharao, das ist der König. Er sah aus dem Wasser aufsteigen sieben schöne, fette Kühe, und hernach sieben magere Kühe. Die magern Kühe verschlangen die fetten und wurden doch nicht fetter. Wiederum sah er sieben Aehren wachsen auf einem Halm, die waren voll und dick, und wiederum sieben dünne verdorrte Aehren, diese verschlangen die vollen und wurden doch nicht dicker. Dies hatte zu bedeuten, daß böse unfruchtbare Zeiten kommen würden, für die Viehzucht und für den Getreidebau. Als Pharao wegen dieses Traumes bekümmert war, fiel dem Mundschenk seine Sünde ein, daß er des Josephs vergessen habe, und sagte dem König, daß ein hebräischer Mensch in dem Gefängniß sey, der habe einst ihm und dem gehenkten Becker ihre Träume wahr gedeutet. Alsogleich ward Joseph vor den König gebracht; der König erzählt ihm seinen Traum. Joseph sagte: „Die Deutung der Träume ist von Gott. — Es werden noch sieben reiche fruchtbare Jahre

über Aegypten kommen, hernach werden sieben unfruchtbare und magere Jahre über Aegypten kommen. Es wird eine große Noth seyn und das Land verzehren.“ Hierauf rieth Joseph dem König, Kornkammern anlegen zu lassen, und sieben Jahre lang deu fünften Theil alles Getreides einzusammeln und aufzubewahren, für die Jahre der Noth. Diese Rede gefiel dem König so wohl, und Joseph zeigte so viel Verstand, daß der König sagte: Wo können wir einen verständigeren Mann finden, als Joseph ist, in welchem der Geist Gottes sey. Also sezte er den Joseph über sein ganzes Haus und über sein ganzes Land, und erhob ihn zu großen Ehren. Er nahm seinen Ring von der Hand und gab ihn dem Joseph an seine Hand, er kleidete ihn mit weißer Seide und schmückte ihn mit einer goldenen Kette: Er ließ ihn auf einem königlichen Wagen fahren und vor ihm ausrufen, daß er ihm eine väterliche Sorge für das Land übertragen habe. So wurde er der erste in Aegypten nach dem König, und erfüllte alles getreulich und klug, was er dem

König selber gerathen hatte. Das ist nun des Josephs wunderbarer Weg, den er wandeln mußte, aus des Vaters Haus in eine tiefe Grube, aus der Grube als ein verkaufter Knecht nach Aegypten in das Haus des Putiphars, aus dem Haus des Putiphars in das Gefängniß, aus dem Gefängniß in des Königs Palast. Joseph war dreißig Jahre alt, als er vor dem König stand.

Merke noch bei dieser Geschichte, was die Träume betrifft: Joseph legte drei Träume aus. Das will ihm nun mancher betrügliche oder einfältige Mensch nachthun. So nun Jemand zu dir kommt und will dir einen Traum deuten, zu dem sprich: „Die Auslegung ist von Gott, beweise mir aber zuerst solche Proben von Gottesfurcht und Rechtschaffenheit, als Joseph in dem Hause des Putiphars und in dem Gefängniß bewiesen hat, alsdann will ich deiner Auslegung glauben, daß sie von Gott sey." —

17.

Erste Reise der Söhne Jacobs nach Aegypten.

Aber wie ergieng es in der Zeit dem Jacob und seinen eilf Söhnen in Canaan? Die Theurung kam, wie sie Joseph vorausgesagt hatte, und erstreckte sich auch über das Land Canaan. Als nun Jacob hörte, daß in Aegypten Getreide feil sey, schickte er seine Söhne nach Aegypten auf den Einkauf. Nur Benjamin den Jüngsten behielt er daheim. Die Brüder dachten schon lange nicht mehr an Joseph. Sie wußten nicht, wo ihn die fremden Kaufleute hingebracht, und was aus ihm geworden sey. Als sie nun nach Aegypten kamen, wurden sie vor Joseph geführt, und kannten ihn nicht, sondern fielen vor ihm nieder als vor einem vornehmen ägyptischen Herrn. Joseph aber kannte sie sogleich, daß

es seine Brüder seyen, die ihn verkauft hatten. Aber er stellte sich fremd gegen sie und redete mit ihnen auf ägyptisch durch einen Dolmetscher. Er hatte sie jezt in seiner Gewalt, und konnte ihnen alle Grausamkeit vergelten, die sie an ihm ausgeübt hatten. Aber das that Joseph nicht. So etwas thut ein frommer Mensch an seinen Brüdern, an den Kindern seines Vaters nicht und an Niemand. Zwar redete er sie hart an: „Wer seyd ihr, und woher kommt ihr?" Sie sprachen: „Aus dem Lande Canaan kommen wir, Speise zu kaufen." — Joseph sprach: „Kundschafter seyd ihr, gefährliche Leute! Ihr wollt sehen, wo das Land offen ist," nämlich um einzufallen mit einer feindseligen Macht. Sie antworteten: „Nein, Herr, Kundschafter sind wir noch nie gewesen. Wir sind redliche Leute, eilf Brüder, Eines Mannes Söhne. Der Jüngste ist noch daheim bei dem Vater; Einer ist nicht mehr vorhanden."

Diese Rede gab dem Joseph eine Gelegenheit. Er sagte: „Nun will ich euch prü-

fen, ob ihr mit der Wahrheit umgehet, sendet einen von euch, daß er euren jüngsten Bruder hole, ihr andern sollt unterdessen gefangen seyn.“ Denn Joseph hatte eine besondere Liebe zu Benjamin, weil er der Sohn seiner Mutter Rachel und der frömmste und jüngste unter seinen Brüdern war. Er war nicht wie die andern. Mit diesen Worten ließ er sie als verdächtige Leute in das Gefängniß setzen. Am dritten Tag aber sprach er wieder zu ihnen: „Ich fürchte Gott!“ Das war ein achtungswerthes Wort. Seyd ihr redliche Leute, so lasset einen von euch gebunden hier liegen, in dem Gefängniß. Ihr andern ziehet hin, und bringet heim, was ihr gekauft habt. Aber euern jüngsten Bruder bringet zu mir, daß ich euern Worten glaube, und ihr nicht sterben müsset.“ Es ist keine Kleinigkeit, vor einem mächtigen und vornehmen Mann zu stehen, der also redet, so weit von der Heimath weg, wo man Niemand mehr kennt, und von Niemand gekannt ist. Das empfanden die Brüder und sagten zu einander auf hebräisch:

„Das haben wir an unserm Bruder Joseph verschuldet, daß wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht anhören. Darum kommt nun solche Trübsal über uns.“ Joseph aber mußte sich umwenden und weinen, als er diese Rede hörte. Hernach ließ er den Simeon vor ihren Augen binden und in das Gefängniß zurückführen. Die übrigen kauften Getreide, bezahlten es, und zogen wieder heim. Unterweges aber, als einer von ihnen seinen Sack öffnete, um seinem Thier Futter zu geben, ward er gewahr, daß das Geld, welches er bezahlt hatte, wieder oben in seinem Sack lag, also auch die übrigen Brüder. Denn Jedem hatte Joseph heimlich sein Geld wieder oben in seinen Sack legen lassen. Joseph wollte seinem Vater nichts abnehmen, doch wollte er sich noch nicht zu erkennen geben. Seine Brüder aber erschracken sehr, als sie ihr Geld wieder in ihren Säcken fanden.

Als die Söhne Jacobs nach Canaan wieder kamen, und waren nur noch neun, er-

zählten sie ihrem Vater alles, was ihnen geschehen war. Da war in dem Hause des Jacobs große Klage wegen Simeon und Benjamin. „Es geht alles über mich,“ sagte der bekümmerte Vater; er wollte den Benjamin nicht von sich lassen.“ —

18.

Zweite Reise nach Aegypten.

Die Söhne Jacobs mußten zum zweitenmale nach Aegypten reisen, und Korn kaufen. Gar ungern gab er ihnen den Benjamin mit, aber er konnte nicht anders, und Juda sagte ihm gut für den Knaben. Auch gab er ihnen zwiefaches Geld und köstliche Erzeugnisse aus dem Lande Canaan für Joseph mit, und wußte nicht, daß er sie seinem eigenen Sohn schickte. „Der allmächtige Gott," sagte er, „gebe euch Barmherzigkeit vor dem Manne, daß er euch den gefangenen Bruder wieder gebe, und den Benjamin lasse! Ich aber muß seyn, sagte er, wie einer der gar keine Kinder hat." In Aegypten befahl Joseph seinem Hausvogt, daß er sie zu ihm bringen sollte, denn er wollte ihnen eine Mahlzeit halten und mit seinen Brüdern zu Mittag essen.

— Ehe sie vor ihm erschienen, sagten sie dem Hausvogt, was ihnen begegnet sey mit dem Gelde. Der Hausvogt sagte: „Euer Geld ist mir geworden.“ Auch gab er ihnen ihren gefangenen Bruder Simeon wieder. Als sie vor Joseph erschienen, reichten sie ihm die Geschenke dar. Etwas köstlicheres wäre kein König im Stande gewesen ihm zu schenken, als diese Gaben waren, aus dem Lande seiner schönen Heimath, aus den Händen seines Vaters. Joseph grüßte sie mit freundlichen Worten: „Geht es euerm Vater wohl? lebt er noch?“ Sie sprachen: „Es geht deinem Knechte, unserm Vater, wohl.“ — „Ist das euer Bruder?“ sagte er, als er den Benjamin erblickte; „Gott segne dich, mein Sohn!“ sprach er zu Benjamin. Aber er konnte nicht weiter reden, sein Herz war so bewegt gegen seinen Bruder, den Sohn seiner Mutter Rachel, daß er hinweggehen und weinen mußte. Als er aber ausgeweint hatte und wieder kam, sezte er seine Brüder zu Tische, wie sie dem Alter nach auf einander folgten, und that dem

Benjamin eine besondere Ehre an. Er selbst aß mit ihnen, wiewohl an einem eigenen Tisch. Aber zu erkennen gab er sich ihnen noch nicht.

Hierauf ließ Joseph ihre Säcke mit Getreide füllen. Auch wurde auf seinen Befehl jedem sein Geld wieder oben in den Sack gelegt, und in den Sack des Benjamin außer diesem noch sein silberner Becher, daraus er zu trinken pflegte.

Als aber die Brüder schon wieder auf dem Heimweg waren, und meinten diesmal seye alles besser gegangen, als das erstemal, schickte ihnen Joseph seinen Hausvogt nach. Als der Hausvogt sie eingeholt hatte, sprach er zu ihnen: „Warum vergeltet ihr Gutes mit Bösem? Welcher von euch hat meines Herrn silbernen Becher gestohlen?“ Sie sprachen: „Warum redet mein Herr solche Worte? Wir sind ehrliche Leute. Bei welchem der Becher gefunden wird, der soll sterben. Wir aber wollen deines Herrn Knechte seyn.“ Hierauf wurden alle Säcke geöffnet und durchsucht, und der Becher ward gefunden in dem Sack

Benjamins. Da zerrissen die Brüder ihre Kleider vor Schrecken und Betrübniß, und kehrten wieder alle miteinander um. Als sie wieder vor Joseph gebracht wurden, redete er sie hart an, daß sie solches sich unterstanden hätten. Juda nahm das Wort und sagte: „Wie können wir uns rechtfertigen? Gott hat unsere Missethat gefunden. Siehe wir sind deine Knechte.“ Joseph sprach: „Das sey ferne! Der, bei welchem der Becher gefunden ist, soll mein Knecht seyn. Ihr aber zieht in Frieden zu euerm Vater.“ Da flehte Juda inständig, daß das nicht geschehen möge. Solchen Jammer seines Vaters könne er nicht ansehen, wenn er zurückkäme, und ihm den Knaben nicht wieder brächte, an welchem sein Herz hing. Lieber wollte er selbst an seiner statt in der Gefangenschaft und Knechtschaft zurückbleiben.

Das Alles that Joseph, daß er sähe, wie seine Brüder gestimmt seyen und ob sie die Zeit gebessert habe. Als er nun sahe, wie sie jezt ihren alten Vater und seinen Bruder Ben-

jamin so lieb hatten, und wie Juda sich ängstete, konnte er sich der Thränen nimmer erwehren. Die Aegypter, welche zugegen waren, mußten alle hinausgehen. Als sie allein unter sich waren, ließ er den Thränen freien Lauf. „Ich bin Joseph," sprach er. „Lebt mein Vater noch?"

Ob sein Vater noch lebe, fragte der fromme Sohn. —

Darüber erschraken seine Brüder so sehr, daß sie ihm nicht antworten konnten. Er aber sprach noch einmal zu ihnen: „Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr verkauft habt. Aber fürchtet euch nicht! Eilet und saget meinem Vater, daß er zu mir komme mit aller seiner Habe, und wohne bei mir." Hierauf fiel er seinem Bruder Benjamin um den Hals, und weinte, und Benjamin weinte auch an seinem Halse. Alle seine Brüder küßte er und weinte über sie vor Rührung und Liebe. Hernach erst redeten seine Brüder mit ihm. Auch der König ließ den Vater des Joseph einladen, daß er nach Aegypten zöge, und Joseph

schenk-

schenkte jedem ein Feierkleid, dem Benjamin aber schenkte er fünf Feierkleider und dreihundert Silberstücke, und schickte seinem Vater viel köstliches Gut aus Aegypten zum Gruß, und Wagen zur Reise, und „Zanket nicht auf dem Wege," sprach er zu seinen Brüdern.

Freilich war diesmal die Heimreise erfreulicher als das erstemal. Wenn die Noth am größten, ist oft ihr Trost am nächsten. —

19.

Dritte und lezte Reise nach Aegypten. Jacobs Tod.

Wie war es dem guten alten Vater in Canaan zu Muthe, als alle seine Söhne zurückkamen, und brachten ihm die Botschaft: „Joseph lebt auch noch;" und als sie ihm sagten, der Herr über ganz Aegypten, den sie gesehen, und mit dem sie geredet hätten, das sey Joseph, sein Sohn. Anfangs glaubte er ihnen nicht. Als er aber die Wagen sah, und die Geschenke, welche sein Sohn ihm schickte, da lebte er wieder auf und sprach: „Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph noch lebt. Ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe."

Also zog Jacob mit seinen Kindern und Enkeln, sechs und sechzig Seelen an der Zahl, und mit seiner ganzen Habe aus Canaan fort, daß er zu seinem Sohn Joseph nach Aegypten

käme. Joseph zog seinem Vater entgegen, und als er ihn sah, fiel er ihm um den Hals, und konnte fast nicht aufhören zu weinen. Jacob aber sprach zu ihm: „Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebest.“

O Gott, wie kannst du Leid in Freude verwandeln, und ein langes, kummervolles Leben noch mit einem glücklichen Alter krönen! Das ist die lezte Freude der Eltern, wenn die Erde nichts mehr für sie hat, ihre Kinder, wenn sie auf Gottes Wegen wandeln und glücklich sind. Das ist die größte Freude frommer Kinder, daß sie ihren Eltern im Alter Gutes thun, und ihre Liebe vergelten können.

Joseph redete sogleich mit dem König und stellte ihm seinen Vater und mehrere von seinen Brüdern vor. Er machte ordentlich Staat mit seinem alten Vater bei dem König und bei den vornehmen Aegyptern, wiewohl er nur ein Hirte war. Der König wies ihm und seinen Kindern und Herden die schönen Waide-

plätze in der Landschaft Gessen an. Die ganze Landschaft Gessen gab er ihnen.

Siebenzehn Jahre lebte Jacob noch in Aegypten in einem glücklichen Alter. Als er krank wurde, besuchte ihn Joseph in dem Lande Gessen, und nahm seine zwei Kinder Ephraim und Manasse mit. Jacobs Augen waren bereits dunkel geworden. Er fragte den Joseph, wen er bei sich habe. Joseph antwortete: „Es sind meine zwei Söhne, die mir Gott gegeben hat.“ Da nahm sie Jacob auf den Schooß, und küßte und herzte sie und sprach zu Joseph: „Ich hatte einst nicht gehofft, daß ich dein Angesicht mehr sehen würde, und siehe, Gott läßt mich auch noch deine Kinder sehen.“ Gott kann überschwänglich thun über alles, was wir bitten und verstehen. Joseph nahm die Kinder von dem Schooß seines Vaters, und stellte sie vor ihn, daß er die Hände auf sie legte, und ihnen seinen Segen gäbe. Jacob legte die Hände auf sie, und sprach: „Gott, vor dem meine Väter Abraham und Isaak gewandelt

haben, Gott, der mich ernähret hat mein Leben lang, der Engel, der mich erlöset hat von allem Uebel, der segne die Knaben!" Auch sezte er sie in gleiche Rechte mit seinen eigenen Söhnen. Denn er sagte: „Sie sind mein." Mit solcher Frömmigkeit und Demuth ehrte Joseph, der vornehme und reiche Mann in Aegypten, seinen alten Vater. Er wußte seinen eigenen Kindern kein schöneres Erbtheil zu geben, als den frommen Segen seines Vaters.

„Siehe, sprach Jacob, ich sterbe. Aber Gott wird mit euch seyn." Auch befahl er, daß seine Gebeine sollten nach Canaan gebracht werden, wenn er gestorben wäre, zu den Gebeinen seiner Väter. Denn er wollte nicht in Aegypten begraben seyn. Nach seinem Tod begleiteten Joseph und seine Brüder seine Leiche zu dem Erbbegräbniß ihrer Väter in dem Lande Canaan. Als sie aber nach Aegypten zurückkamen, fürchteten sich seine Brüder vor ihm, denn sie dachten, er habe sie bisher nur um seines Vaters willen

verschont. So schwer läßt sich das böse Gewissen beruhigen. Aber Joseph sprach: „Fürchtet euch nicht. Ihr gedachtet es böse zu machen. Aber Gott hat es gut gemacht.“ — „Ich will euch versorgen und eure Kinder,“ sagte er.

Ganz richtig! Wer seine Eltern liebt, der liebt auch seine Geschwister. Wer sein Glück für einen Segen Gottes erkennt, der ist auch gütig und freundlich gegen die Menschen. —

20.

M o s e s.

Also war jezt von Abrahams Namen und Nachkommenschaft Niemand mehr in dem schönen Land Canaan übrig, als die Todten. In Aegypten aber vermehrten sie sich zwar in der Länge der Zeit zu einem zahlreichen Volk. Als aber ein neuer König aufkam, der nichts mehr von Joseph wußte, fürchtete er sich vor ihrer Menge, und ließ sie anfänglich drücken mit harten Diensten, und unbarmherzig mißhandeln. Ja, er befahl zulezt, daß alle neugebornen hebräischen Kinder männlichen Geschlechts mußten in das Wasser geworfen werden, wie man arme junge Thiere in das Wasser wirft und ersäuft sie, wenn man sie nicht aufziehen will. So schlimm sah es damals aus um die Verheißung: „Deinen Nachkommen will ich das Land geben und sollen in

deinen Nachkommen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden.“ Aber wie hat der Unbekannte zu Abraham gesagt, „sollte Gott etwas unmöglich seyn,“ und geht nicht schon die Tochter des Königs am Wasser spazieren? — Eines Tages, als die Tochter des Königs an dem Wasser spazierte, erblickte sie am Ufer zwischen dem Schilf ein Körbchen. Man wuße nicht, ist etwas Lebendiges darin oder etwas Todtes. Als sie aber das Körbchen holen ließ und öffnete es, lag ein hebräisches Knäblein darin, das weinte. Denn also hatte es seine Mutter in das Wasser gelegt, daß sich Gott seiner erbarmen wollte. Gott rührte das Herz der königlichen Tochter, daß sie sich des Kindes erbarmte. Denn sie sagte sogleich: „Das wird eines von den hebräischen Kindern seyn,“ und hätte es gern einer braven hebräischen Frau geschickt, daß sie es säugete und aufzöge. Es stand aber noch eine fremde Jungfrau an dem Gestade, das war die Schwester des Kindes, daß sie sähe, was aus ihrem Brüderchen würde. Sie trat zu

der ägyptischen Königstochter und fragte sie, ob sie eine der hebräischen Frauen rufen soll, daß sie ihr das Kind säuge. Sie rief ihre Mutter. Gott gab der Mutter aus den Händen der königlichen Prinzessin ihr Söhnchen wieder, und die Prinzessin belohnte sie noch für seine Pflege und Erziehung. Da aber das Kind groß war, nahm die Prinzessin es wieder zu sich, daß es ihr Sohn wäre, und nannte ihn Moses. Moses war ein kraftvoller junger Mann, wiewol er hatte eine schwere Aussprache. Dabei war er ein herzhafter und heftiger Mann, der besonders kein Unrecht leiden konnte. Einmal ging er aus, und sah die Leiden seiner Brüder, und wie ein Aegypter einen Hebräer unbarmherzig schlug. Da schaute er rechts, und schaute links, ob sonst Niemand da sey, und schlug den Aegypter todt und verscharrte ihn in den Sand. Gleichwol erfuhr es der König, aber Moses entfloh in das Land Madian. In Madian bey einem Brunnen vertheidigte er sieben Jungfrauen gegen die Gewaltthätigkeit der Hirten.

Denn die Jungfrauen wollten die Schafe ihres Vaters tränken, und die Hirten wollten es nicht leiden. Das ist die rechte Art der Herzhaftigkeit, daß sie Unrecht wehre, nicht aber ausübe, und daß sie sich der Unterdrückten annehme, wiewol mit Verstand und Ueberlegung. Durch diese brave That wurde Moses mit dem Vater der Jungfrauen bekannt. Dieser war ein Priester Gottes und hatte große Herden. Sein Name war Jethro. Jethro gab ihm eine seiner Töchter, die Sephora, zum Weibe und vertraute ihm die Hut seiner Herden an. Also wurde der Pflegsohn der königlichen Prinzessin ein Hirte in einem fremden Land, wie seine Väter gewesen waren.

21.

Die Ausführung aus Aegypten.

Einst als Moses die Schafe seines Schwiegervaters tief in die Wüste getrieben hatte, an dem Berg Horeb sprach zu ihm eine Stimme: „Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jacobs. Ich habe gesehen das Elend meines Volkes in Aegypten und will mich seiner erbarmen. So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israels aus Aegypten führest.“ Das war eine große Aufgabe. Moses sprach: „Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe, und führe die Kinder Israel aus Aegypten?“ — Gott sprach: „Ich will mit dir seyn.“ Weiter sprach Moses: „Ach, Herr, ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen, denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere

Zunge.“ Darauf sprach Gott zu ihm: „Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen, oder wer hat den Stummen oder Tauben oder den Sehenden oder Blinden gemacht? Habe ich es nicht gethan, der Herr?“ Nämlich, daß Gott wohl wisse, was er thut, und was er jedem Menschen zumuthen kann, und daß er auch durch gebrechliche Personen dem Menschen Gutes thun und seinen Namen herrlich machen könne. Auch versprach ihm Gott, daß sein Bruder Aaron ihm beistehen, und das Wort für ihn führen werde.

Moses zog nunmehr nach Aegypten zurück. Aber seine Ehefrau und seine Kinder blieben daheim, bei Jethro, ihrem Vater. Unterwegs kam ihm sein Bruder Aaron entgegen, und bewillkommte ihn mit großer Freude. Moses und Aaron versammelten die Aeltesten, das heißt, die Vorsteher der Kinder Israels, und sagten ihnen, daß Gott das Volk durch sie erlösen werde. Dessen hatte das Volk eine große Freude, und wußte nicht, was noch für eine schwere Zeit ihm bevorstehe. Hierauf gingen

Moses und Aaron zu dem Könige und sprachen: „So sagt der Herr, der Gott Israels: Laß mein Volk ziehen, daß es mir ein Fest halte in der Wüste!" Pharao gab ihnen die gottlose Antwort: Wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen müsse? Ich weiß nichts von dem Herrn, ich will auch Israel nicht ziehen lassen. Am nämlichen Tag noch redete Pharao mit den Frohnvögten und Amtleuten. „Es ist den Hebräern noch zu wohl," sagte er, und befahl, daß ihnen noch härter mit Arbeit und Drangsalen zugesezt würde. Denn das geschieht oft, wenn Gott bald retten will, und man sich schon auf die Erlösung freut, daß die Noth erst noch am größten wird, daß der Mensch erkenne, die Rettung komme von Gott. „Wenn Menschenhülf' scheint aus zu seyn, so stellt sich Gottes Hülfe ein." Als nun Pharao kein Gehör geben wollte, ließ Gott schreckliche Wunder durch Moses über Aegypten ergehen. Alles Wasser in Aegypten verwandelte sich in Blut, das war die erste Plage. — Als das Wasser wieder war Wasser geworden, ka=

men Frösche ohne Ende. Das war die zweite Plage. — Weiter — es kam Geziefer aus dem Staube. — Es kam Sterben unter das Vieh. — Die Egypter wurden behaftet mit bösen schwarzen Blattern. — Schwere Gewitter mit Blitz und Hagel verwüsteten ganz Aegypten, sonderlich den Flachs und die Gerste. — Es kam der Heuschreckenfraß. — Es kam eine dreitägige Finsterniß, das war die neunte Plage. Allemal, wenn die Noth und der Schrecken da war, versprach Pharao, er wolle das Volk ziehen lassen. Allemal, wenn er wieder Frist hatte, nahm er sein Versprechen zurück, und wurde boshafter, als er vorher war. — Ists nicht also, daß leichtsinnige und verstockte Menschen von Kindheit an vor Gott und Menschen Besserung versprechen, wenn ihnen die Strafe ihrer Sünden droht? Wenn sie aber Barmherzigkeit und Frist zur Besserung gefunden haben, so wissen sie nichts mehr von ihrem Versprechen, bis zulezt die göttlichen Strafgerichte ohne Schonung einbrechen, und nimmer zurückbleiben können.

Zulezt starben in einer Nacht in Aegypten alle erstgebornen Söhne in jeglichem Hause und die Erstgeburt von allem Vieh. Es war die zehnte und lezte Plage. Sie war den Aegyptern so schrecklich, daß jezt Pharao die Israeliten selber nöthigte, fortzugehen. Moses und Aaron hatten dem Volk befohlen, zum leztenmal in Aegypten zu Nacht zu essen und sagte ihnen, wie. In jedem Haus wurde ein Lamm geschlachtet. Das nannten sie das Osterlamm, und aßen es stehend, mit Stäben in den Händen als reisefertige Menschen. Unvermuthet kam der Befehl vom König, daß sie ohne Aufschub Aegyptenland verlassen sollten. So brachen die Israeliten auf aus dem Lande ihrer Dienstbarkeit und ihres Elendes mit großer Freude, mit ihrem Vieh und aller ihrer Habe, auch Gold und Silber, das sie von den Aegyptern geliehen hatten, und mit ungesäuertem Brodtaig. Sie hatten nimmer Zeit, ihn auszubacken. Auch nahmen sie die Gebeine Josephs mit, denn also hatte Joseph auf seinem Sterbebette befohlen. Aber kaum

waren sie hinweg, so eilte Pharao ihnen wieder nach mit großer Heeresmacht, und ereilte sie am rothen Meer', welches Aegypten von Arabien scheidet. Moses erhob seine Hand, und theilte mit seinem Stabe das Meeresgewässer, und zu beiden Seiten thürmte es sich auf wie eine Wand. Die Israeliten gingen trockenen Fußes über die offene Furth. Als aber Pharao mit seinem Heer ihnen nachsezte, und auf dem Boden des Meeres stand, kehrten die Wasser zurück, daß alle Aegypter umkamen. Auf solche Weise erlöste Gott die Nachkommen Israels. Mit sechs und sechzig Seelen war Jacob nach Aegypten gezogen, mit sechsmalhunderttausend Mann, ohne die Kinder, zog Moses wieder hinaus. Vierhundert und dreißig Jahre hatten sie in Aegypten gewohnt. Zum Gedächtniß dieser Errettung feiern die Nachkommen Israels bis auf diesen Tag alle Jahre ihr Osterfest und gedenken daran.

Die

22.

Die Reise durch die Wüste.

Aber die Kinder Israel waren damit noch lange nicht an dem Ziel ihrer Reise. Man muß zuerst durch die Wüste ziehen, ehe man nach Canaan kommt. Die Wüste aber, durch welche die Israeliten ziehen mußten, ist viele Tagereisen lang und breit, eine unfruchtbare Einöde. Da ist keine Straße und kein Fußpfad mehr. Da erblickt oft tagelang das Auge, so weit es sehen mag, nichts, als Himmel und Sand, wo nicht kahle Felsen. Da ist weit und breit keine menschliche Wohnstätte mehr, und kein Samenkorn fällt in die Erde. Durch diese Wüste führte Gott die Kinder Israel, und nicht einmal den nächsten Weg. Aber wie brachte er sie hindurch? — Am Morgen, wann sie aufbrechen sollten, stieg eine hohe Wolkensäule vor ihnen auf, und gieng ihnen voran

des Weges, den sie wandeln sollten, in der Nacht aber eine Feuersäule. Alle Morgen fiel es wie Thau vom Himmel. Es waren kleine runde Körnlein, süß wie Honig, und bedeckten weit und breit den Boden. Das ist das Manna oder Himmelsbrod, mit welchem sie in der Wüste genährt wurden. Von Zeit zu Zeit sezten sich auch große Schaaren von Zugvögeln in dem Lager der Israeliten nieder, und boten sich gleichsam selber zur Speise an. Als sie weiter kamen, fehlte Wasser. Menschen und Thiere lechzeten. Auf Gottes Befehl, im Angesichte des Volkes schlug Moses mit seinem Stabe auf einen Felsen. Wasser quoll hervor, und alles konnte den brennenden Durst löschen.

Aber was für eine Freude wartete unterwegs auf Moses? Kam nicht zu ihm aus dem Lande Midian sein Schwiegervater Jethro, und brachte ihm seine Ehefrau, und seine Kinder den Gerson und den Elieser, daß sie mit ihm zögen, und jezt bei ihm blieben. So kann Gott erfreuen auch in der Wüste. Der

erfahrene Jethro gab ihm manchen guten Rath. Den befolgte Moses. Denn Gott ermahnet den Menschen, was er thun soll, nicht nur inwendig in seinem Gemüth, sondern auch auswendig durch andre Menschen, absonderlich durch fromme Eltern und Verwandte. Wer auf Gott hört, der hört auch auf verständige und fromme Menschen.

Als sie aber an dem Berg Sinai angekommen waren und sich gelägert hatten, ereignete sich eine große Begebenheit. Moses sagte ihnen, daß sie jezt das Gesetz von Gott empfangen würden.

Am dritten Morgen, nachdem sie daselbst waren, erhob sich eine dicke Wolke auf dem Berg, und ein Donner und Blitzen, und der Ton einer sehr starken Posaune. Der ganze Berg Sinai rauchte und bebte und der Posaunenton ward stärker, und das ganze Volk stand unten am Berg in rein gewaschenen Kleidern. Da ergieng eine Stimme aus der Gewitterwolke, die sprach:

„Ich bin der Herr dein Gott!

Du sollst keine andere Götter neben mir haben.

Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen, weder dessen, das oben am Himmel, noch dessen, das unten auf Erden, oder im Wasser, unter der Erde ist. Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht. Ich bin ein eifriger Gott, der die Sünde der Väter heimsuchet an den Kindern, die mich hassen, und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.

Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen.

Gedenke des Ruhetags, daß du ihn heiligest.

Sechs Tage sollst du arbeiten, aber am siebenten ist der Ruhetag des Herrn deines Gottes, da sollst du keine Arbeit thun.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr dein Gott geben wird.

Du sollst nicht tödten.

Du sollst nichts Unkeusches thun.

Du sollst nicht ehebrechen.

Du sollst nicht stehlen.

Du sollst kein falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch alles, was dein Nächster hat."

Dies sind die zehen Gebote, die Gott den Kindern Israel auf dem Berge Sinai gegeben hat.

Merke: Gott hat die Kinder nicht vergessen. Er vergißt die Kinder nicht. „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!"

Gib mir, mein Kind, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen.

Bei dieser und andern Gelegenheit empfiengen die Israeliten auch noch viele andere schöne Gesetze der Gerechtigkeit, der Billigkeit und der Milde. „Du sollst dem Tauben nicht fluchen, und dem Blinden keinen Anstoß in den Weg legen. Denn du sollst dich vor deinem Gott fürchten. Du sollst Wittwen und Waisen und Fremdlinge nicht beleidigen. Du

sollst das Alter in Ehren halten. Du sollst dich deines Viehes erbarmen. Du sollst keine Bäume beschädigen.“

Auch ließ Moses die Bundeslade verfertigen. Darin wurden auf zwei steinernen Tafeln die zehn Gebote verwahrt. Sie war ein Zeichen der gnadenreichen Gegenwart Gottes in der Mitte des Volks. Weiter verfertigte er die Stiftshütte, das ist ein kostbares Zelt, unter welchem die Herrlichkeit Gottes, nämlich die Bundeslade, wohnte, und wo der Gottesdienst gehalten wurde. Weiter verordnete er, wie es mit dem Gottesdienste und mit den Priestern sollte gehalten werden. Drei hohe Feste sollten jährlich gefeiert werden, das Osterfest, das Pfingst= oder Erntefest, das Fest der Laubhütten oder der Weinlese. Alle Mannsleute in Israel, aber auch Weiber und Kinder versammelten sich an diesen Tagen bei der Stiftshütte, daß sie miteinander fröhlich wären vor dem Herrn ihrem Gott, und ihm für seine Wohlthaten dankten, und als Brüder und Freunde beisammen wären.

Schön und lieblich ist es, wenn Brüder und Freunde aus entfernten Gegenden sich wiedersehen und einträchtig beisammen sind.

Alle Priester aber der Israeliten mußten aus dem Geschlecht Levi seyn. Moses und Aaron waren aus dem Geschlecht Levi.

23.

Fortsetzung der Reise durch die Wüste.

Also haben die Nachkommen Israels das Gesetz empfangen und sind ein Volk Gottes geworden. O, wie gerne werden sie den Willen des Herrn ihres Gottes erfüllt haben, der ihnen so große Wohlthaten erzeigte! Nicht alle. Es war bei allem dem von seiner Erwählung an bis zu seinem Untergang ein ungeschlachtes und widerspenstiges Geschlecht, das Gott zu seinem Volk gewählt hatte, wie manchmal, wenn ein guter Mensch sich eines fremden Kindes annimmt, und zieht es auf, mit Vaterstreue, und erlebt doch nicht viel Dank und Freude an ihm. Aber Gott weiß wohl, was er thut, und es wird sich wohl zeigen. Mehr als einmal wollten die Israeliten wieder nach Aegypten in ihr Elend zurückkehren. Unaufhörlich murrten sie gegen Moses

und Aaron und wollten ihn steinigen. Das Manna wollte ihnen nimmer schmecken. Es war ihnen nicht mehr gut genug. Ja, man darf es fast nicht sagen, während als Gott mit Moses auf dem Berge redete, beteten sie unten ein Götzenbild, ein vergoldetes Kalb, an. Denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse. Wegen dieses Ungehorsams mußten sie vierzig Jahre lang in der Wüste herum irren. Unterdessen gab ihnen Moses fortwährend ernsthafte Ermahnungen und schöne Weissagungen, daß sie glücklich und gesegnet seyn sollen in Canaan, und stark gegen ihre Feinde, so lang sie treu bleiben werden dem Herrn ihrem Gott. Wenn sie ihm aber untreu werden, so werde er sie wieder verstoßen aus diesem schönen Land, und in die Gewalt ihrer Feinde geben. Auch das sagte er zu ihnen: „Einen Propheten wie mich wird der Herr dein Gott dir erwecken, aus dir und deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen.“

Aaron war unterdessen gestorben, der

Bruder des Moses. Seine Ehegattin war schon gestorben; ja er selbst konnte die Freude nicht mehr erleben, daß er die Israeliten in das ersehnte Land hineinführte, und sein mühsames Werk vollendete. Aber doch zeigte ihm Gott noch vor seinem Tod von einem Berg herab das Land, wo seine Väter Abraham, Isaak und Jacob gelebt hatten, mit seinen fruchtbaren Gefilden, mit seinen Flüssen und mit seinen fernen Bergen, das schöne Land, welches ihren Nachkommen zum Eigenthum verheißen war.

Auf gleiche Weise erheitert Gott noch manchem frommen Menschen die lezten Tage seines Lebens. Wenn seine irdische Laufbahn zu Ende geht, so wird der Fromme durch die Aussicht auf ein unvergängliches Leben — seine eigentliche Heimath — gestärkt, gleichwie Moses sterbend noch das Land der Verheißung sah.

Das ist der Knabe, welcher einst in einem Körbchen in Aegypten im Wasser lag, und von des Königs Tochter herausgezogen

wurde. Als Mann hat er Israel aus Aegypten geführt.

Aber alle Israeliten, die mit Moses und Aaron aus Aegypten zogen, waren nach und nach in der Wüste gestorben bis auf Josua und Caleb, und alle, welche jezt an der Grenze von Canaan standen, erst in der Wüste geboren, ein neues Geschlecht, das anstatt ihrer Väter war.

Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge geworden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Der du die Menschen lässest sterben, und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder.

Zeige deinen Knechten deine Werke, und deine Ehre ihren Kindern.

24.

Josua.

Einzug in das gelobte Land.

Aber wer wird jezt das verwaiste Volk in das Land seiner Verheißung führen? Der Mensch kann sterben, aber Gott lebt. Gottes Arm ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könnte. Hat nicht Gott den Geist des Josua geweckt, daß er das angefangene Werk vollendete? Als sie den Tod des Moses dreißig Tage lang beweinet hatten, brachen sie auf aus dem Lager und gingen durch den Jordan-Fluß. Voraus gingen zwölf Priester, die trugen die heilige Lade des Bundes, hinter ihnen zog das Volk. Trockenen Fußes zogen sie durch den Jordan. Da waren sie nun in Gottes Geleit endlich an dem Ziel der vierzigjährigen Wallfahrt. Da begrüßten sie das heilige liebe Land, von dem sie schon so lange

gehört, das Land, wo ihre Väter einst gelebt und Gott mit ihnen geredet hatte, und wo ihre Gebeine begraben lagen. Da aßen sie zum erstenmale von den Früchten des Landes, es war in den Tagen der Gersten-Ernte, und feierten ihr Osterfest. Aber in dem Lande wohnten jezt andere Geschlechter, als in den Tagen Abrahams, abgöttische Menschen, denen man grausame Sachen schuld gab, zum Beispiel, daß sie ihren erdichteten Götzen zu Ehren ihre eigenen armen Kinder lebendig verbrannten. Diese schlossen sich in ihre festen Städte mit hohen Mauern ein, und wollten nicht leiden, daß sich die Nachkommen Abrahams in dem Lande ausbreiteten und festsezten. Da entstand ein langer schwerer Krieg. Fast jeder Schritt Landes mußte mit Blut erkauft werden. Aber Gott gab den Waffen Israels den Sieg. Als sie nun fast alle Einwohner von Canaan vertilgt hatten, — doch nicht alle, — vertheilte ihnen Josua das Land nach ihren Geschlechtern oder Stämmen, als da sind: Ruben, Simeon, Juda, Zabulon,

Jsaschar, Dan, Gad, Asser, Naphtali, Benjamin, Ephraim, Manasse. Diese zwei sind die Söhne des Joseph, von denen Jacob gesagt hatte: „Sie sind mein.“ Die Nachkommen des Levi erhielten kein Land, weil sie Priester waren, sondern sie wurden in Städte vertheilt. Aus dem Gebirg Libanon herab, wo die Cedern wachsen, fließt der Jordan. Rechts und links an dem Jordan wohnten die Kinder Jsrael, zwischen der Wüste und dem Meere. Das ist das gelobte Land, oder das Land Canaan, mit seinen Palmen. Also ist den Nachkommen Abrahams die Verheißung erfüllt worden, daß ihnen Gott wollte dieses Land zum Eigenthum geben.

Als Josua alles eingerichtet, und bis so weit vollendet hatte und alt war, versammelte er ganz Jsrael auf einen Landtag in Sichem, daß er von ihnen Abschied nähme, ehe er stürbe. Er erinnerte sie an alle Wohlthaten Gottes, daß sie ihm dankbar bleiben, und nicht untreu werden sollten.

Unter anderm sagte er: „Behütet euere

Seelen, daß ihr den Herrn euern Gott lieb habt. Siehe ich gehe heute dahin, wie alle Welt, und ihr sollt wissen, daß nichts gefehlt habe an allem dem Guten, das euch Gott geredet hat. Es ist alles gekommen und keines ausgeblieben. Gleichwie nun alles Gute gekommen ist, also wird auch Gott über euch kommen lassen alles Böse, wenn ihr übertretet den Bund des Herrn eueres Gottes." — — „Fürchtet den Herrn und dienet ihm treulich und rechtschaffen. Wißt ihr einen bessern Gott, so wählet einen andern. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Das Volk sprach: „Wir wollen dem Herrn unserm Gott dienen und seiner Stimme gehorchen."

25.

Gideon.

Nach dem Tode des Josua hatten die Israeliten kein gemeinschaftliches Oberhaupt mehr, welches sie in der Kraft des Gesetzes regierte, und zum Schutz der Heimath gegen ihre zahlreichen und mächtigen Feinde führte. Auch wurden sie neuerdings abgöttisch. Sie hielten nicht, was sie Josua versprochen hatten. Ihr Herz war noch nicht an Gott gewöhnt. Aber wenn ihre Feinde an sie kamen, die Moabiter, die Philister, die Midianiten, die Ammoniten, dann kehrten sie wieder um von den Götzen und von ihrem bösen Wesen, und beteten zu dem frommen Gott ihrer Väter.

Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich.

Alsdann weckte Gott Helden auf unter ihnen. Diese befreiten sie wieder aus ihren

Drang=

Drangsalen und regierten auch wohl nachher, so lange sie lebten, über einen Stamm oder über etliche, wie es kam, und hießen die Richter. Aber es war eine unsichere und jammervolle Zeit.

Wo keine rechtmäßige Obrigkeit in einem Lande ist, wo kein Gesetz im Ansehen steht, und der Listigste oder Stärkste die Oberhand behält, solchen Zeiten blüht kein Heil.

Die Midianiter und Amalekiter, zahlreiche Raubvölker waren über Israel mächtig geworden. Wann die Israeliten ihre Felder eingesäet hatten, wann die hoffnungsvolle Saat am schönsten stand, kamen die Midianiter aus der Wüste hervor mit Herden ohne Zahl. Die Herden weideten die schönen Saatfelder ab von der Wüste bis an das Meer, und wann die Feinde wieder heimzogen, nahmen sie auch die Lebensmittel der Israeliten mit, was sie fanden, ihre Schaafe und Rinder. Als die Israeliten sich wieder zu dem Gott ihrer Väter wendeten, weckte Gott durch wun=

derbare Erscheinungen einen kraftvollen jungen Mann aus Manasse, daß er sein armes Vaterland erretten sollte. Gott kann durch schwache Menschenkraft, die ihm vertraut, große Wunder thun.

Dieser junge Held befreite mit einem Heerhäuflein von dreihundert muthvollen Männern das Vaterland von dem zahllosen Schwarm seiner Feinde, und ihr Feldgeschrei und Siegesruf war: „Schwerdt des Herrn und Gideon!" Die Feinde flohen und ließen unermeßliche Beute zurück. Als Gideon von der Verfolgung der Feinde siegreich wieder kam, wollte ihn das Volk zum König erheben: „Sey Herr über uns, du und deine Nachkommen, weil du uns von der Hand der Midianiter erlöset hast." Dadurch hätte nach menschlichem Ansehen Gideon seinem Vaterlande noch eine viel größere Wohlthat erweisen können, als durch den Sieg über die Midianiter. Aber Israel mußte noch schmerzhafter erfahren, was es heiße, ohne Obrigkeit und ohne Gesetze leben. Gideon

sprach: „Ich will nicht Herr über euch seyn, sondern euer Gott soll Herr über euch seyn.“ Denn als ihn Gott berief, sein Vaterland zu befreien, ward ihm nichts davon gesagt, daß er sich für diese Wohlthat durch die Herrschaft sollte bezahlt machen. Gideon heißt auch Jerubbaal. Er starb in einem glücklichen Greisenalter. Gottesfürchtige Jugend bereitet sich ein gutes Alter. Nach seinem Tod fiel Israel wieder zum Götzendienst ab.

26.

Abimelech.

Gideon hinterließ siebenzig Söhne. Außer diesen hatte er aber noch einen Sohn mit Namen Abimelech, in der Stadt Sichem geboren, eine nichtswürdige Seele. Abimelech ging nach Sichem und redete mit seinen Stiefbrüdern daselbst und mit ihrer ganzen Verwandtschaft. „Was ist euch besser, daß siebenzig Männer über euch herrschen, insgesammt Söhne von Jerubbaal, oder daß Einer über euch Herr sey? Bedenket, daß ich eures Geschlechtes bin.“

Jene siebenzig Söhne des Gideon mochten wohl durch ihre Einigkeit und durch ihre Rechtschaffenheit in einem großen Ansehen bei dem Volk stehen, aber der nichtswürdige Abimelech war von ihnen verachtet und ausgeschlossen. Die Männer von Sichem verstan-

den die Meinung des Abimelech. Sie gaben ihm Geld aus einem Götzenhaus, so viel er bedurfte. Ohne Zweifel war es aus der Beute, die sein Vater von den Midianitern erbeutet hatte. Mit dem Geld dingte er eine Schaar leichtfertige Männer, wie er selber einer war. Er griff mit ihnen seine Brüder, die Söhne seines Vaters, an, und ermordete sie, einen nach dem andern auf Einem Stein. Nur Jotham, der jüngste unter ihnen, entging dem Mordschwerdt seines Bruders. Man wußte nicht, wo er war hingekommen.

Nach diesen schrecklichen Mordthaten traten die Männer von Sichem zusammen, und wählten unter freiem Himmel den Abimelech zu ihrem König. Da hörten sie von einem Berg herab eine Stimme. Auf dem Berg Grisim stand ein Mann, der kündete ihnen ihr künftiges Schicksal an, mit folgenden Worten:

„Höret mich, ihr Männer von Sichem!"

„Die Bäume gingen hin, daß sie einen König über sich salbeten. Sie sprachen zum

Oelbaum: Sey unser König. Der Oelbaum antwortete ihnen: Soll ich meine Fettigkeit dahingeben, daß ich hingehe und über die Bäume schwebe?"

„Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum: Komm du, und sey unser König! Der Feigenbaum sprach zu ihnen: Soll ich meine Süßigkeit, und meine gute Frucht dahingeben, und hingehen, daß ich über die Bäume schwebe?"

„Da sprachen die Bäume zu dem Weinstock: Komm du, und sey unser König! Der Weinstock sprach: Soll ich meinen Most dahingeben, und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe?"

„Zulezt sprachen alle Bäume zu dem Dornbusch: Komm du, und sey unser König! Der Dornbusch sprach: Wenn es euch Ernst ist, mich zum König zu salben, so kommt, und vertraut euch unter meinen Schatten. Wo nicht, so wird Feuer aus dem Dornbusch gehen, und die Cedern des Libanons verzehren." —

Der Mann auf dem Berg Grisim, der

dieses sprach, war Jotham, der jüngste Sohn Gideons, der dem Mordschwerdt Abimelechs entgangen war.

„Und nun, so fuhr Jotham fort, wenn ihr recht und redlich gehandelt habt und wohlgethan an Jerubbaal und an seinem Hause, so seyd fröhlich über Abimelech und er sey fröhlich über euch! Wo nicht, so wird Feuer ausgehen von Abimelech und die Männer von Sichem verzehren, und Feuer wird ausgehen von den Männern von Sichem, und den Abimelech verzehren!“

Abimelech herrschte mit blutigen Händen drei Jahre lang über Israel. In Sichem hatte er einen Burgvogt. Die Einwohner von Sichem und von Thebez empörten sich gegen den König. Der Burgvogt gab ihm Kunde. Einer Namens Gaal zog ihm mit den wehrhaften Männern vor die Stadt hinaus entgegen. Abimelech schlug sie in einer Feldschlacht, eroberte die Stadt, tödtete die Einwohner, zerstörte die Stadt, und streute Salz darauf, daß bald Nesseln wuchsen.

Noch hatte Sichem eine Burg und in der Burg einen hohen Thurm, der von hölzernen Balken gebaut war. Als der König erfuhr, daß viele Leute sich in den Thurm geflüchtet hätten, umlegte er ihn, der wüthende Unmensch, mit Feuer, und ließ niemand heraus. Das war das Feuer, das ausging von dem Dornbusch, und die Cedern des Libanons verzehrte. Bei tausend Menschen, Männer und Weiber, wurden ein Raub der Flammen. Ein Gleiches wollte er in Thebez thun. Wilde Rachsucht findet keine Sättigung. Sie kommt erst zur Ruhe, wenn sie sich selbst zerstört hat. Schon war Abimelech zu dem Thurm von Thebez gelangt. Schon legte er Feuer an, daß er ihn verbrennte. Da warf eine Frau ein Stück von einem zerbrochenen Mühlstein herab. Der Stein fiel auf Abimelech, und zerschmetterte den Kopf des Brudermörders und Tyrannen. Also bezahlte Gott dem Abimelech die Unthat, die er verübt hat, als er seine Brüder ermordete, und alle bösen Thaten der Männer von Sichem,

und der Fluch Jothams traf an ihnen ein. Solches Heil blüht einem Volk, wo kein Recht und keine Gesetze gelten, wo List und Gewalt die Oberhand behält.

27.

Jephtha.

Zu einer andern Zeit fielen die Ammoniter in Israel ein, in der Landschaft Gilead, jenseits des Jordans. Die Israeliten bezogen ein Lager gegen sie, aber es war niemand da, der den Muth gehabt hätte, sich an die Spitze zu stellen, und den Feind anzugreifen. Sie kamen überein, daß derjenige, der den Angriff unternehmen würde, das Oberhaupt über sie alle seyn sollte. Aber auch so trat niemand hervor, der den Muth dazu gezeigt hätte, und es mochte damals mehr als einer zu dem andern gesagt haben, „wenn wir den verstoßenen Jephtha wieder bei uns hätten, er wäre der Mann, der uns retten könnte.“ Jephtha war ein Jahr vorher von seinen Brüdern aus dem Hause des Vaters verstoßen worden aus Eigennutz und Feindschaft. Er war nicht der

Sohn ihrer Mutter, deswegen wollten sie ihn auch nicht theilen lassen an dem våterlichen Erbe. Niemand in Gilead nahm sich seiner an. Er floh aus seiner Heimath und von seinem Volk in eine fremde Landschaft, und nåhrte sich daselbst nach der Sitte jener Zeit durch seine Tapferkeit, so gut er vermochte. Deswegen sagten sie, „wenn Jephtha wieder kåme, er kőnnte uns retten.“ Eigennutz und Unverstand bereitet sich gar oft seine eigene Reue und Beschåmung. Als sie sich nicht mehr zu helfen wußten, schickten sie Boten an den verstoßenen und verlassenen Jephtha, daß er wieder zu ihnen kommen, und ihr Feldhauptmann und Oberhaupt werden mőchte.

Wenn dein Bruder an dir gesündigt hat, und kommt wieder und spricht: „es reuet mich;“ so sollst du ihm vergeben.

Jephtha war ungeachtet seines Schicksals von Natur ein gar feiner Mann, und eben so hochherzig und friedliebend, als tapfer. Zwar sprach er anfånglich mit den Boten, wie einem

schwer beleidigten Gemüth wohl zu sprechen geziemt: „Seyd ihr es nicht, die mich hassen, und aus meines Vaters Hause gestoßen haben? Warum kommt ihr nun in eurer Trübsal zu mir?"

Als er aber vernahm, in welcher Noth sie seyen, und daß sie alles wieder gut machen wollten, dachte er nicht mehr an die erlittene Beleidigung, sondern an das Vaterland, und folgte ihrer Einladung. Aber ein Mann, wie der hochherzige Jephtha war, will nicht sogleich zu den Waffen greifen und Blut vergießen. Bereitwilligkeit zum Frieden ist die schönste Zierde und das sicherste Zeichen der wahren Herzhaftigkeit, die nicht früher angreift, als bis sie muß. Jephtha schickte zweimal Boten an den König von Ammon, daß er die Ungerechtigkeit seines Angriffs erkennen, und im Frieden seinen Rückzug nehmen wollte. Als aber der König sein Unrecht nicht erkannte und die Rede des Jephthas nicht anhörte, beschloß Jephtha eine Schlacht — es blieb ihm keine Wahl mehr übrig.

In der Schlacht siegte er mit kräftigem Schwerdt, schlug die Feinde bis über die Grenze, und befreite sein unglückliches Vaterland, und die, welche ihn zuerst aus demselben in die Fremde hinaus verstoßen hatten. O daß der fromme edle Held ein einziges unvorsichtiges Wort nie gesprochen hätte! Vor der Schlacht hatte er das Gelübde ausgesprochen, wenn er siegreich aus ihr nach Hause zurückkommen würde, so wolle er das erste, was ihm zu seiner Hausthüre heraus begegnen würde, dem Herrn heiligen und ihm opfern, und dachte in der Bewegung seines Herzens nicht daran, daß er der Vater eines einzigen Kindes sey. Daheim bereiteten sie ihm eine ehrenvolle Ankunft und eine fröhliche Bewillkommnung, und als er nahe bei seinem Hause war, trat ihm zu seinem Entsetzen an der Spitze der Frauen und Jungfrauen, welche ihn begrüßen wollten, zuerst seine Tochter entgegen, sein einziges Kind. Man hielt es schon damals für eine schwere Gewissenssache, ein Gelübde zu brechen, das man Gott gethan

hattee, und es ist auch eine Gewissenssache, doch muß man wohl überlegen, was man gelobt. Im Angesichte des Ewigen sich verbindlich machen, das zu vollbringen, was nicht möglich ist, wäre Thorheit, oder ein Verbrechen, das zu erfüllen, was gegen eine theure Pflicht anstößt. Als Jephtha seine Tochter erblickte, und an sein Gelübde dachte, zerriß er vor Schrecken sein Gewand. Er sprach zu ihr mit zarten Worten: „Ach meine Tochter, wie betrübst du mich! Ich habe meinen Mund aufgethan gegen den Herrn, und kann es nicht mehr zurücknehmen.“ Die Tochter, eben so zarten Sinnes wie ihr Vater, verstand seine Worte, und erwiederte mit kindlicher Ergebenheit: „Mein Vater, hast du deinen Mund aufgethan, so thue mir, wie es aus deinem Munde gegangen ist, nachdem der Herr dich gerächet hat an deinen Feinden.“ — Jephtha erfüllte ein grausam Gelübde und herrschte hernach sechs Jahre lang bis an seinen Tod über die Israeliten in Gilead.

Also weckte der Herr dem bedrängten Volk von Zeit zu Zeit Helden und Heilande. Aber der Verheißene aus der Nachkommenschaft Abrahams, in welchem alle Völker sollen gesegnet werden, kommt noch lange nicht. Wiewohl es fängt bereits von weitem an etwas zu werden.

28.

Ruth.

Zu der Zeit, da die Richter regierten, war eine Theurung im Lande. Damals zog aus Bethlehem im Lande Juda ein Mann mit seinem Weibe Naemi und mit seinen zwei Söhnen hinweg in der Moabiter Land.

Der Mann starb. Da war Naemi noch allein mit ihren Söhnen. Diese heiratheten zwei Moabitische Töchter, Arpa und Ruth. Die Söhne starben auch. Da war Naemi noch allein mit ihren Schwiegertöchtern. Nach zehen Jahren, als sie erfuhr, daß die Theurung in dem Lande Israel wieder aufgehört habe, kehrte sie um in ihre Heimath, und ihre Schwiegertöchter begleiteten sie.

Unterwegs, als sie bedächte, wie arm sie jezt wieder heimkomme, und wie wenig sie im Stande seyn werde, für ihre Schwiegertöchter

zu

zu sorgen, sagte sie zu ihnen: „Kehret um, meine Töchter, eine jede in ihrer Mutter Haus! Gott thue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Todten und an mir gethan habt. Ich kann euch nicht mit mir nehmen, denn mich jammert euer sehr.“ Die Schwiegertöchter weinten, und Arpa ließ sich endlich bewegen und kehrte wieder zurück. Naemi sprach zu Ruth: „Siehe, deine Schwägerinn ist umgekehrt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott!“ Ruth antwortete: „Rede mir nicht ein, daß ich dich verlassen sollte. Wo du hingehest, da will ich auch hingehen, dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch. Der Tod muß mich von dir scheiden.“ Also sprach und that Ruth.

O Gott, wirst du solche Kindesliebe nicht vergelten, willst du dieses arme Herz nicht trösten!

Als Naemi wieder in Bethlehem angekommen war, ward es bald im ganzen Städtlein ruchbar. Alle Leute kamen zusammen und wunderten sich: „Ist das Naemi?“ —

Sie sprach, die kummervolle Frau: „Nennt mich nicht mehr Naemi, denn ich bin eine andre geworden. Reich zog ich aus, aber arm hat mich Gott wieder heim gebracht.“

Als Naemi sich in Bethlehem wieder gesezt hatte, es war ebenfalls in der Gersten-Erndte, gieng Ruth auf das Feld, daß sie Aehren aufläse. So groß war ihre Armuth. Sie wußte nicht, auf wessen Acker sie gieng — was weiß eine fremde Frau. Aber Gott führte sie zu den Schnittern eines reichen Mannes mit Namen Booz, der ein Verwandter war ihres verstorbenen Mannes. Er kam auf das Feld, und grüßte seine Schnitter: „Der Herr sey mit euch!“ Die Schnitter dankten ihm: „Der Herr segne dich!“ Es ist ein gutes Zeichen, daß ein reicher Hausvater sein Gesinde grüßt, wenn er auf das Feld kommt. „Was ist das für eine Weibsperson,“ fragte er den Aufseher über das Gesinde. Der Aufseher sprach: „Es ist die Moabitinn, die mit Naemi gekommen ist.“ Booz redete mit der Ruth, und gab ihr freundliche Worte, daß sie ja auf

keinen fremden Acker gehen, sondern bei seinen Mägden bleiben solle, und so sie dürstete, oder wenn es Essenszeit wäre, sollte sie mit seinen Leuten trinken und essen.“ „Ich weiß alles, sagte er, was du gethan hast an deiner Schwiegermutter, nach deines Mannes Tode, und daß du sie nicht verlassen hast. Der Gott Israels vergelte dir deine That, zu dem du gekommen bist, daß du unter seinen Flügeln Zuversicht hättest.“ Auch befahl er seinen Leuten, sie sollten freundlich gegen die Moabitinn seyn, und ihr viel Aehren hinter den Garben liegen lassen. O, wenn doch alle glücklichen Leute wüßten, und bedächten, was ein freundliches Wort und eine feine Behandlung einem armen wunden Herzen für eine Wohlthat und ein Balsam ist. Ruth brachte ihrer Schwiegermutter eine große Menge Aehren nach Hause, und erzählte ihr alles, und als die Mutter hörte, der Mann heiße Booz, sprach sie: „Er ist unser Verwandter. Gott segne ihn für seine Barmherzigkeit an den Lebendigen und an den Todten!“

Was will noch aus der Sache werden? Als Booz die rechtschaffene Aufführung der Moabitinn mit eigenen Augen gesehen hatte, gewann er eine Liebe zu ihr, so arm sie war. Denn nicht das Geld, sondern die Tugend ist Reichthum. Auch erkannte sein biederes Gemüth eine Pflicht dazu. Denn ein solches Gesetz galt damals noch in Israel. Wenn ein verheiratheter Mann ohne Kinder gestorben war, so war sein nächster Verwandter schuldig, seine Wittwe zu heirathen, und sie durfte ihn darum ansprechen, ohne Anstand. Also heirathete der reiche gottesfürchtige Booz die arme Ruth, wiewohl unter den Verwandten nicht der Allernächste, und sie ward durch ihn zu einer glücklichen Frau.

So hat Gott ihre Kindestreue vergolten, und ihr armes Herz getröstet. Wie ist die Verheißung so wahr geworden: „Du sollst deine Eltern ehren, so wird es dir wohl gehen.“

Gott segnete diese fromme Ehe mit einem Sohne, den nannten sie Obed. Alle Einwohner in Bethlehem hatten eine Freude

daran, und wünschten der Naemi Glück, daß ihr Gott einen Nachkommen gegeben habe. „Der wird dich erquicken, sagten sie, und dein Alter versorgen, denn deine Schwiegertochter hat ihn geboren, die dich geliebet hat." Naemi aber nahm das Kindlein auf ihren Schooß und wurde seine Erzieherin. Das war die Geschichte der frommen Ruth und aus einem ihrer Nachkommen wird noch etwas.

29.

Heli und Samuel.

Nach den Kriegshelden richtete der Priester Eli in Israel vierzig Jahre lang. Er wohnte in Silo, denn daselbst stand dazumal die Stiftshütte. Jährlich an den hohen Festtagen versammelten sich die Israeliten vor der Stiftshütte, daß sie Gott daselbst anbeteten und vor ihrem Gott fröhlich wären. Aber wie kann ein angefochtenes Herz fröhlich seyn? Eine angefochtene Frau stand von der Mahlzeit auf, und betete in ihrem Herzen, daß sie Gott mit einem Sohn erfreuen wollte. Wenn Gott ihre Bitte erfüllte, so wollte sie ihn Gott wiedergeben, daß er sein Lebenlang in der Stiftshütte dienen sollte. Eli sah ihr lange zu, wie sie doch nur ihre Lippe bewegte und weinte, und weil es nach der Mahlzeit war, so meinte er, sie sey betrunken. Es sprach

endlich zu ihr der harte Mann, den Gott zum Segnen und zum Trösten berufen hatte: „Wie lange willst du betrunken seyn, gib deinen Wein von dir, den du getrunken hast.“ Das war kein priesterliches Wort. Das Weib sprach: „Ach nein, Herr, ich bin nicht betrunken, sondern ich habe in meinem großen Kummer geredet bisher, und mein Herz vor Gott ausgeschüttet.“ Heli sprach: „Gehe hin in Frieden. Gott wird dir deine Bitte erfüllen,“ und das war priesterlich gesprochen. Auch hat ihr Gott ihre Bitte erfüllt, und ihr einen Sohn gegeben, den hieß sie Samuel.

Nach Jahr und Tagen, als das Fest sich jährte, kam wieder die nämliche Frau zu Heli, und hatte ein frisches Söhnlein an der Hand, und Heli kannte sie nicht mehr. Die Frau sprach: „Glaube mir, mein Herr, ich bin das Weib, das hier bei dir stand, da ich um diesen Knaben bat. Gott hat meine Bitte erhört, sagte sie, und schaute ihr Kind mit mütterlichem Wohlgefallen an. Darum gebe ich ihn dem Herrn wieder sein Lebenlang, weil er von

dem Herrn erbeten ist.“ Also ließ sie ihren Sohn zurück in dem Schutze Gottes und in der Pflege der Priester, daß er den Gottesdienst lernte, und gleichsam geistlich studierte. Aber alle Jahre, wenn sie wieder kam, und ihrem Kind zum Gruß ein neues Röcklein brachte, war Samuel wieder größer und kräftiger, und, was noch mehr sagen will, sie hörte, daß er auch immer gottesfürchtiger und geschickter werde, und bei allen Leuten beliebt sey; das ist die größte Freude auf der Welt, womit Gott die fromme Mutterliebe belohnen kann. Ja, es währte gar nicht lange, so gab ihm Gott schon Offenbarungen in sein Herz und redete mit ihm, daß er ein Prophet ward, um den Willen Gottes den Menschen kund zu thun. Samuel hatte dazu eine große Probe der Frömmigkeit auszustehen. Denn des Priesters eigene Söhne, Ophni und Phiners, welche dem jungen Samuel mit allen priesterlichen Tugenden hätten sollen ein Beispiel seyn, waren zwei leichtfertige und unwürdige Menschen, welche ihr priesterliches

Ansehen zu den gröbsten Missethaten mißbrauchten, und das Volk lau machten im Gottesdienst. Aber Samuel ließ sich durch ihr Beispiel zu keinem Leichtsinn verführen. Ein gutes Gemüth will nur fester im Guten werden, wenn es die Abscheulichkeit des Lasters sehen muß. Samuel wurde immer fester im Guten.

Aber warum ließ der Priester es geschehen, daß seine Söhne solche Missethaten verübten? — Warum lassen noch viele leichtsinnige und schwache Eltern es geschehen, daß ihre Kinder verwildern? Heli warnte zwar seine Söhne: „Warum thut ihr solches? Das ist nicht ein gutes Geschrei, das ich von euch höre.“ — Aber damit war es auch gethan.

Ein solches Geschlecht kann nicht lange in Amt und Würde bleiben: Es muß enden auf eine oder auf die andere Art, durch Menschen oder durch Gott. Heli war alt und hoch betagt, da rückten die Philister gegen Israel aus zu einem Krieg. Als Israel die erste Schlacht verloren hatte, griffen sie den Feind

zum zweitenmal an, und nahmen die Bundeslade mit in das Lager, damit ihnen Gott desto gewisser den Sieg verleihen wollte. Die zwei jungen Priester trugen die Bundeslade. Aber die Schlacht fiel dessen ungeachtet noch trauriger aus, als die erste. Heli saß daheim am Stadtthor und wartete auf Kundschaft. Es kam ein Bote aus dem Treffen mit zerrissenen Kleidern und Asche auf dem Haupt. Heli fragte: „Wie geht es zu?" Der Bote erwiederte: „Wie geht es zu. Israel ist geflohen vor dem Feinde. Deine zwei Söhne sind todt. Dazu, die Lade Gottes ist genommen." So böse lautete die Kundschaft. Heli fiel vor Schrecken rückwärts von dem Stuhl und stand nimmer auf. Also endete sein Priesterthum. Nach seinem Tod ward Samuel Richter in Israel. Die Bundeslade aber schickten die Philister nach sieben Monaten freiwillig zurück. Sie hatten kein Glück mit ihr.

30.

Samuel und Saul.

War Samuel einst ein frommer und aufgeweckter Knabe, so war er jezt auch ein eifriger und gerechter Vorsteher des Volks, und sah streng darauf, daß das Gesetz Moses gehalten wurde, nicht nur auswendig in den Werken, sondern auch mit inwendigem Gehorsam des Herzens. Jedermann, wer nicht sehr ein gutes Gewissen hatte, fürchtete sich vor seiner Gerechtigkeit und vor seiner Strenge. Damals war Israel wieder abtrünnig geworden, und diente den fremden Göttern. Samuel brachte sie zu dem Gott ihrer Väter zurück. Da gab ihnen Gott auch wieder Glück gegen die Philister, ihre Feinde. Sie eroberten alle Städte wieder, welche ihnen die Philister genommen hatten, und Samuel errichtete zum Andenken an der Gränze einen Stein, den er

Eben Ezer, auf deutsch „Stein der Hülfe“ nannte, und sprach: „Bis hierher hat der Herr geholfen.“ Als Samuel älter war, vertraute er einen Theil seines Richteramtes seinen Söhnen an. Aber seine Söhne traten auch nicht in seine Fußstapfen. Es kamen die Aeltesten von ganz Israel zu Samuel, und sagten ihm an, daß sie nimmer wollten von Richtern regiert seyn, sondern sie wollten auch einen König haben, wie andere Völker. Diese Rede gefiel dem Samuel gar übel. „Ist nicht Gott euer König, sagte er, und warum wollt ihr einen andern? Aber sie beharreten auf ihrem Sinn. Samuel war damals in großem Bekümmerniß, und wußte nicht, wen er ihnen zum König geben sollte. Aber Gott läßt oft auf wunderbaren Wegen zusammenkommen, was sich finden soll. In dem Gebirge des Stammes Benjamin hatten sich die Eselinnen eines Mannes mit Namen Kis, der gleichwohl ein reicher Mann mag gewesen seyn, von der Weide verloren. Kis befahl seinem Sohne Saul, einen Knecht mit sich zu neh-

men, und die vermißten Thiere zu suchen. Sie gingen durch das Gebirg Ephraim durch zwei und drei Landschaften, und fanden nicht, was sie suchten. Sie waren jezt in der Nähe einer Stadt auf einer Anhöhe, und Saul wollte bereits wieder umkehren, es war schon der dritte Tag, damit nicht der alte Vater daheim noch mehr bekümmert würde um seinen Sohn, als um die verlornen Thiere. Da that ihm noch sein Knecht den Vorschlag, in jene Stadt hinauf zu gehen. Es sey ein berühmter Mann Gottes daselbst, der ihnen vielleicht sagen werde den Weg, den sie gehen sollten. In der Stadt begegnete ihnen ein Mann, den fragten sie, wo der Seher anzutreffen sey. Seher nannte man zu selbiger Zeit die Propheten. Der Mann war Samuel, und war um diese Zeit auch in die nämliche Stadt gekommen, daß er daselbst ein Opfer verrichtete. Samuel gewann in seinem Herzen die Ueberzeugung, daß dieser Saul der sey, den Gott zum König über sein Volk Israel ausersehen habe. Er nahm ihn mit sich zu dem Opfer,

und that ihm auf dem Wege kund, was sein und seines Hauses herrliches Schicksal sey. Aber der schlichte Sohn des Benjaminen Kis konnte es nicht begreifen. Ein solcher Gedanken wäre nie in sein Herz gekommen. Des andern Tages, als er seine Heimreise antreten wollte, begleitete ihn der Prophet, und salbete ihn in der Stille zum König in Israel. Als er ihn entließ, sagte er ihm manches zum Voraus, was ihm auf der Heimreise begegnen würde. Was ihm der Prophet voraus sagte, begegnete ihm. Also gelangte Saul wieder zurück in sein väterliches Haus mit dem Wort in seinem Herzen, daß er nun bald als König in Israel erscheinen werde. Sein Oheim fragte ihn, was der Prophet mit ihm geredet habe. Saul antwortete: Er sagte uns, daß die verlorenen Thiere wieder gefunden seyen, was auch wirklich so war. Aber das Wort in seinem Herzen vertraute er ihm nicht an.

31.

Saul der König in Israel.

Hierauf versammelte der Prophet die Stämme von Israel nach Masphat, daß er ihnen nach dem Willen des Herrn ihren neuen König vorstellte. Saul war ein schön gewachsener kraftvoller Mann, um einen Kopf größer, als fast der größte Mann in Israel. „Da seht ihr, sprach Samuel, welchen der Herr erwählt hat, denn ihm ist keiner gleich in Israel.“ Als nun die Stämme den schönen ansehnlichen Mann erblickten, jauchzten sie vor Freude, und riefen: „Glück sey dem König.“ Doch waren auch lose Leute unter dem Volke, welche ihn verachteten, und sprachen: „Was kann uns dieser helfen?“ Aber Saul that, als hörte er es nicht. Saul war ein tapferer und gutmüthiger Mensch. Die Ammoniter belagerten die Stadt Jabes, und

wollten allen Einwohnern das rechte Aug ausstechen. Sie hatten nur noch sieben Tage Zeit, sich zu ergeben. Die geängstigten Einwohner von Jabes schickten Boten nach Benjamin und in die Stadt Sauls, daß ihnen Hülfe und Rettung würde. Am siebenten Tage früh in der Morgenwache kam Saul mit helfender Hand in das Lager der Ammoniter. Er schlug sie, daß ihrer nicht zwei bei einander blieben, und rettete also die Einwohner von dem schrecklichen Unglück, das ihnen bevorstand. Damals sprach das Volk: „Nun gebt die her, welche den Saul nicht wollten zum Könige haben, daß wir sie tödten.“ Aber der biedere König sagte: „Es soll auf diesen Tag niemand sterben; denn der Herr hat heute Heil gegeben in Israel.“

O, wenn doch alle Leute so dächten, nichts Böses zu thun, wenn ihnen Gott Heil gegeben hat. Gott gibt uns alle Tage Heil.

Mit diesem Sieg und mit dieser großmüthigen Rede gewann Saul alle Herzen. Alle

hul-

huldigten ihm in Golgata, und freuten sich sehr.

Als nun Samuel vor dem Volke und vor dem König sein Richteramt niederlegte, sprach er unter anderm die Worte: „Ich bin vor euch hergegangen von meiner Jugend auf bis auf diesen Tag. Von nun an geht euer König vor euch her. Siehe, hier bin ich! Antwortet wider mich vor dem Herrn und seinem Gesalbten, ob ich jemands Ochsen oder Esel genommen habe, ob ich jemand habe Gewalt oder Unrecht gethan, ob ich mir durch ein Geschenk habe die Augen blenden lassen?" — Das sind ein paar herzhafte Fragen. Mancher stellte sich lieber vor eine feindliche Batterie, als vor seine Verwandte oder Mitbürger, oder Untergebene, wenn er solche Fragen an sie thun müßte. Aber was antwortete dem Samuel ganz Israel? „Du hast uns kein Unrecht gethan, und von Niemands Hand etwas angenommen." Ein solches Zeugniß ist mehr werth, als ein gestohlener Ochs, ja mehr, als alles ungerechte Geld und Gut,

besonders wenn die Stunde kommt, wo Geld und Gut zurückbleibt, und das Gewissen mitgeht. Das Gewissen geht mit.

Saul aber und Jonathan, mit ihm sein wackerer Sohn, verrichteten noch viele Heldenthaten, und retteten Israel von der Hand aller, die sie drückten.

Der König war tapfer, aber nicht klug. Die Gewalt machte ihn sicher, und unvorsichtig. Samuel der Prophet wurde, wenn er Gottes Ermahnungen kund that, von ihm nicht mehr geachtet. Dies geschah besonders in einem Krieg wider die Amalekiter. Der Prophet kam entrüstet in das Lager, und redete zu dem König. „Weil du der Stimme des Herrn deines Gottes nicht gehorcht hast, so hat der Herr heute das Königreich Israel von dir genommen.“ Nämlich, daß die königliche Würde nicht bei seinem Geschlechte bleiben, und sein Sohn Jonathan nicht König werden sollte nach seinem Tode.

Von dieser Zeit an sah Samuel den Saul nicht mehr, so lange er lebte. Saul

aber wurde schwermüthig in seinem Herzen und von Zeit zu Zeit überfielen ihn unruhige und schreckhafte Gedanken. Der Herr überließ ihn der Folter eines feindseligen Geistes.

32.

David, der Hirtenknabe.

Nach diesem ging Samuel auf den Befehl Gottes nach Bethlehem in dem Lande Juda in das Haus eines Mannes mit Namen Isai oder Jesse, daß er einen von seinen Söhnen in der Stille zum Nachfolger Sauls wählte. Denn aus den Söhnen dieses Mannes hatte sich Gott einen zum König ersehen. Isai hatte acht Söhne.

Isai rief seinen erstgebornen Sohn, den Eliab, und stellte ihn dem Propheten vor. Eliab gefiel dem Samuel wohl, denn er war ein gar schöner Mann. Aber der Herr sprach zu Samuel: „Siehe nicht auf seine Gestalt!" Denn es gehet nicht wie ein Mensch sieht. Ein Mensch sieht was vor Augen ist, aber Gott sieht das Herz an.

Gib mir, mein Kind, dein Herz!

Isai ließ seinen zweiten Sohn Abinadab an dem Propheten vorüber gehen. Der Herr hatte den Abinadab auch nicht gewählt. Isai ließ sieben Söhne vorüber gehen. Der Herr hatte deren keinen erwählt. An den achten dachte niemand. Er war auf dem Felde und hütete die Schafe seines Vaters, und wußte auch nicht, was daheim in dem väterlichen Hause Wichtiges vorging, während er vielleicht mit leichtem und frohem Sinn einen schönen Morgenpsalm auf der Harfe spielte. Samuel fragte den Isai, ob denn das seine Söhne alle seyen, welche er jezt gesehen habe. Isai sagte: Es sey noch einer übrig, der Jüngste, er hüte die Schafe. Dieses war David. Samuel ließ ihn rufen. Da kam ein gar hübscher Knabe, von schöner rother Farbe, mit schönen Augen und von guter Gestalt. Der Herr sprach: „Salbe ihn! Der ist es.“ Da nahm Samuel das Oelgefäß, und salbete ihn mitten unter seinen Brüdern. Einen solchen Gang that David, von der Schafherde hinweg zur königlichen Salbung.

Samuel starb nachher zu Rama in seiner Vaterstadt, und das war der Knabe, dem seine Mutter ein neues Röcklein brachte, wenn sie auf das Fest nach Silo kam. Der hat sein Volk zu dem Herrn seinem Gott zurückgebracht, und zwei Könige in Israel gesalbet.

33.

Davids Kampf mit dem Riesen.

David war in seiner Jugend und länger noch ein kecker Mensch, der frisch in seine Schicksale hineingieng. Aber so lang ihn sein verständiges Herz vor der Sünde bewahrte, so lang bewahrte ihn Gott vor Unglück.

Die Philister führten einen neuen Krieg gegen Israel, und die drei ältesten Brüder des Davids waren bei der Landwehr. Der alte Isai schickte den David in das Lager, daß er nach den Brüdern sähe — — fast denkt man wieder an den Joseph — und gab ihm Lebensmittel mit für sie, und zehn frische Käslein für den Hauptmann. Im Krieg kann man alles brauchen. Als David an das Lager kam, in die Wagenburg, hörte er, daß das ganze Heer ausgezogen sey und gegen dem Feind stehe, und der Riese lasse sich wieder sehen.

Denn es war ein fürchterlicher Riese mit Namen Goliath in dem Heer der Philister! Der Riese war sechs Ehlen und einer Hand breit hoch. Sein Haupt war mit einem metallenen Helm bewaffnet, seine Brust mit einem metallenen Harnisch. Sein Schildträger gieng vor ihm her. Er kam alle Tage heraus, und fragte sie, ob einer das Herz habe, mit ihm zu kämpfen. David ließ das Gefäß, das er trug, bei dem Gepäcke in dem Lager, und lief hinaus zu dem Heer und grüßte seine Brüder. David sah den Riesen mit seiner Rüstung und mit seinem langen Speer und Schwerdt, und hörte gar begierig zu, als die Leute mit einander redeten, was der König für eine Belohnung darauf gesezt habe, wer den Riesen erlege, gleichsam als wenn er Lust dazu trüge. Sein Bruder Eliab machte ihm Vorwürfe, daß er nichts hier zu thun habe. „Ich kenne deine Vermessenheit wohl, sagte er zu ihm, und deines Herzens Tücke. Du bist gekommen, daß du den Streit sehest.“ Aeltere Brüder lieben es, in Abwesenheit der Eltern

Vatersstelle an ihren jüngern Geschwistern zu vertreten, und ihrer Unerfahrenheit mit Rath und Warnung zu Hülfe zu kommen, und thun ein gutes gottgefälliges Werk daran, wenn es mit Ueberlegung und Liebe geschieht. Aber Eliab that seinem Bruder unrecht, und redete mit ihm nicht, wie Brüdern geziemt. David gab ihm gar nicht viel Gehör. Er wendete sich von ihm weg zu einem von dem Volke. „Was habt ihr gesagt? Was will der König thun, wer den Riesen erlegt?" Sie sagten ihm: „Wer den Riesen erlegt, den will der König reich machen, und will ihm seine Tochter geben, und will seines Vaters Haus frei machen."

Auf das meldete sich David bei dem König, er wolle den Riesen erlegen. Der König ließ es nicht gerne geschehen. Er sprach: „Du bist noch ein Knabe und der Riese ist ein Kriegsmann von Jugend an." Als aber David von seinem Vorhaben nicht abstehen wollte, ließ ihm endlich der König einen Helm aufsetzen und einen Panzer anlegen, und ein

Schwerdt. Aber David nahm es nicht an. Er ging leicht gekleidet, wie er war, dem Ungethüm entgegen mit seinem Hirtenstab und mit einer Schleuder, und suchte sich nur in einem Bach fünf glatte Steine.

Der Riese hatte seinen Spaß, als er den braunen Hirtenknaben heranschreiten sah. „Bin ich ein Hund, sagte er, daß du mit einem Stecken zu mir kommst?“ — David sprach: „Du kommst zu mir mit Schwerdt und Spieß und Schild, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn, des Gottes Israel, dessen Heer du verhöhnet hast.“ Mit diesen Worten legte er einen Stein auf die Schleuder, und ehe ihn noch der Riese mit seinem langen Schwerdt erreichen konnte, schleuderte ihm David den Stein so kräftig an die Stirne, daß er todt oder ohnmächtig niederfiel. Darauf nahm ihm David sein Schwerdt und hackte ihm mit seinem eigenen Schwerdt den Kopf ab. Als nun die Philister sahen, daß ihr Stärkster überwunden sey von einem Knaben, — flohen sie vor großem Schrecken, und die

Israeliten verfolgten sie bis an die Thore ihrer Städte und erbeuteten ihr ganzes Lager. Saul nahm von dieser Zeit an den David in sein Haus, und wollte ihn nicht mehr von sich lassen. Jonathan aber, Sauls wackerer Sohn, gewann den David lieb, und sein Herz verband sich mit dem Herzen Davids und machten einen Bund miteinander, und jeder liebte den andern wie sein eigenes Herz. Ja es zog Jonathan seinen Rock aus, weil David nur ein ländliches Hirtenkleid anhatte, und gab ihn dem David, dazu auch seinen Gürtel, seinen Bogen und sein Schwerdt. Auch gab ihm Saul noch seine Tochter Michal zum Weibe. Alle Kriege, die Saul zu führen hatte, führte David klug und glücklich, und wurde immer mehr beliebt bei den Kriegshauptleuten und bei dem Volk. Wenn er aber zu Hause war, und die unruhigen und schreckhaften Gedanken über den alten König kamen, spielte ihm David etwas auf der Harfe.

34.

Davids Flucht und Gefahr.

Als der König sah, daß David immer mehr beliebt wurde, ward er ihm gram in seinem Herzen, und trachtete ihn zu tödten. Ja sogar, als David ihm einst auf der Harfe spielte, warf er seinen scharfen Spieß nach ihm. Aber David beugte aus, daß der Spieß in die Wand fuhr.

David mußte zulezt heimlich entfliehen, daß er sein Leben rettete, aber Jonathan, sein wackerer Freund, war ihm behülflich zur Flucht, und kam zu ihm heimlich, so lange er in der Nähe war, und gab ihm guten Rath, obschon er wußte, daß David, und nicht er nach dem Tode Sauls das Königreich erhalten werde. Als aber David mußte weiter ziehen, küßten sie sich, und weinten und erneuerten ihren Bund. „Was wir beide heute geschworen

haben im Namen des Herrn, das bleibe ewiglich.“

Gott, gieb jedem frommen Menschen in Freude und Leid einen Jonathan zum Freund, und jedem Menschen ein Gemüth, das eines Freundes werth sey!

Als David entflohen war — daheim bei seinen Eltern wäre er nicht mehr sicher gewesen — ließ er sich zu seiner Bewaffnung das Schwerdt des Riesen geben, denn er sagte, „es giebt kein besseres.“ Mit diesem zog er frisch in das Freie und sammelte um sich nach und nach eine Schaar, so zu sagen ein Freikorps von sechshundert Mann. Jeder, der zu ihm kam, war ihm recht, und er war ihr Hauptmann, aber nach ihm war Ithai. Mit denen zog er hin und her von einer Grenze des Landes zur andern, wie ein verscheuchtes Hühnlein, daß er sich gegen die Verfolgungen des Königs schüzte. So lange der König lebte, verfolgte er ihn. Aber David war in Gottes Hand. Wen Gott beschüzt, der ist auch unter den Feinden sicher, überall findet er Hinge-

bung. Feind und Freund müssen zu seiner Rettung behülflich seyn, und die weisen Absichten Gottes befördern. Ein Räuberhaufen aus der Philister Land fiel in der Gegend von Keila ein, und beraubte die Tennen. David mit seinen Sechshunderten eilte herbei, griff die Räuber an, schlug sie in die Flucht und nahm ihnen alles Vieh hinweg, womit sie ihren Raub wollten fortführen. Denn der edle Mensch nahm sich überall des Angefochtenen und Verfolgten an, ob er gleich selbst verfolgt war, und von einem Ort an den andern fliehen mußte. Das ist ein großer Gottessegen, daß gute Menschen im Unglück sich noch über andere erbarmen können, und der eignen Bedrängniß vergessen, um fremder Noth abzuhelfen. Mit dieser wundersamen Güte ist das menschliche Herz von Gott gesegnet.

Als David die Räuber vertrieben hatte, zog er siegreich in der Stadt Keila ein, daß er daselbst eine Zeitlang seinen Aufenthalt nähme. Saul erfuhr es, und hatte große Freude daran. Er kam heimlich mit Heeresmacht,

daß er die Stadt umzingelte, und ihn gefangen nähme, und die Einwohner waren undankbar und schlimm genug, sie hätten ihn ausgeliefert. Aber Gott warnte ihn, daß er auszog noch zu rechter Zeit in die Wüste, das heißt in eine einsame Gegend, wo wenig Menschen wohnten. Ziph hieß die Gegend. Aber wer suchte jezt den frommen David in der Wüste auf? Wer kam zu ihm in die einsame Wüste? Jonathan sein Herzensfreund kam noch einmal zu ihm und befestigte seinen Bund mit ihm. Er tröstete und stärkte seinen Muth, und es war die rechte Zeit. Denn die Einwohner von Ziph, ungastliche Menschen, schickten zu Saul, und hinterbrachten ihm, daß David bei ihnen sey. Saul überfiel ihn abermal heimlich mit Heeresmacht, es war nur noch ein Berg zwischen ihnen. Saul zog an der einen Seite des Berges, David an der andern. Er war schon von ferne her umstellt und es war schon an dem, daß er umringt und gefangen wurde. Aber zur nämlichen Zeit fielen die Philister in das Land, daß sie

Israel bekriegten. Da brach der König eilends auf, daß er den Feinden entgegen zöge, und stand für diesmal ab von David. Auf solche Weise rettete Gott den Bedrängten, als er keinen Rath mehr wußte, durch seine eigenen Feinde, die Philister.

Wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquickest du mich, und streckest deine Hand über den Zorn meiner Feinde, und hilfst mir mit deiner Rechten.

35.

David will den Nabal ermorden.

David beschüzte in der Landschaft Maon eine lange Zeit die Herden eines reichen Mannes, mit Namen Nabal, und lebte im Frieden mit seinen Hirten. Dreitausend Schafe und tausend Ziegen hatte Nabal auf der Weide und war doch ein unverständiger und böser Mann. Reichthum und Verstand ist zweierlei.

Gott, gieb mir ein verständiges Herz!

Einst ließ Nabal seine dreitausend Schafe scheeren, und gab seinen Leuten eine große Mahlzeit, denn das war bei den morgenländischen Hirten ein reiches und herrliches Freudenfest. David schickte zu ihm zehen von seinen Jünglingen, die wünschten ihm in seinem Namen Glück zur Schafschur, und begrüßten ihn mit freundlichen und sittigen Worten, daß er ihrem Herrn dem David zum Dank etwas mit-

theilen wollte von seiner reichen Mahlzeit und von seinem Segen. „Deine Hirten,“ sagten sie, „sind mit uns gewesen, und wir haben ihnen nie etwas zu Leide gethan. Sie haben nie etwas verloren an der Zahl ihrer Schafe.“ Nabal aber antwortete den Jünglingen mit einer schnöden Rede: „Wer ist der David? Es laufen jezt der Knechte viel im Land herum, die ihren Herrn entlaufen sind. Soll ich nehmen, was ich für meine Leute geschlachtet habe, und es Leuten geben, die ich nicht kenne, wo sie her sind?“ — So sprach der unverständige Mann! — Als David diese Antwort vernahm, befahl er im Zorn seiner Mannschaft, jeglicher soll sein Schwerdt an die Seite gürten, und mit ihm ziehen. Er selbst gürtete sein Schwerdt, und zog mit ihnen aus und war im ersten Zorn nichts anderes Willens, als den Nabal und alle seine Leute zu überfallen und zusammen zu hauen. In solche Gefahren stürzt sich der Unverstand und seine Schwester, die Grobheit. Die Grobheit ist die Schwester des Unverstands.

Als aber David auf dem Weg zu der großen Sünde war, die er begehen wollte, schickte ihm Gott so zu sagen einen warnenden Engel entgegen, nämlich die Abigail, des Nabals verständige Hausfrau. Abigail war nicht zugegen, als Davids Boten mit Nabal redeten, und er mit ihnen. Als sie aber von den Hirten vernahm, was Nabal geredet hatte, rüstete sie ohne Verzug ein Geschenk für David, zweihundert Brode, fünf gekochte Schafe, auch Mehl und Wein, Rosinen und Feigen, und eilte damit dem zürnenden David entgegen. Abigail redete mit David freundliche und verständige Worte: „Sieh es als eine Schickung Gottes an, daß ich zu dir komme, daß deine Hand kein Blut vergieße. Du wirst des Herrn Kriege führen. Niemand müsse dir etwas böses nachsagen können. Dein Herz sey frei von jedem Vorwurf! Bringe keine Blutschuld auf den Thron von Israel.“ — Ein gutes Gemüth ist durch vernünftige Vorstellungen leicht zu lenken. Es widerstrebt den Ermahnungen nicht, die ihm Gott

durch gute Menschen zukommen läßt. David gieng in sich und sprach zu Abigail: „Gelobet sey der Herr, der dich mir hat entgegen gesandt, und gesegnet seyst du, und deine Rede; du hast mich bewahrt, daß ich mir nicht selbst habe Recht verschafft mit Blut."

David empfieng von ihrer Hand, was sie ihm gebracht hatte, und sprach zu ihr: „Ziehe mit Frieden hinauf in dein Haus! Siehe ich habe deiner Stimme gehorchet."

Also hat die Besonnenheit eines Weibes den Zorn eines beleidigten Kriegshelden entwaffnet und sechshundert Schwerdter in ihre Scheiden zurückgebracht.

Gutes Wort findet gute Statt.

Unterdessen lebte Nabal daheim in Herrlichkeit und Freude und wußte nicht, daß sein Leben nur an einem Faden hieng. Als er aber am andern Morgen von Abigail, seiner Frau, erfuhr, in welcher Todesgefahr er gewesen sey, erstarrte sein Herz in seinem

Leibe vor Schrecken. Nach zehen Tagen war er eine Leiche. Da bot ihr David seine Hand zur Ehe. Es ward die verständige Abigail zur Ehefrau dem David, den Gott zum König über Israel ersehen hatte.

36.

David kommt heimlich in das Lager des Sauls.

Man kann den edlen Helden David nicht genug lieb haben. So sehr auch Saul ihn verfolgte und nach seinem Leben trachtete, so behielt doch David immer ein treues und frommes Herz gegen ihn. Er vergaß nie, daß es sein König, und sein Schwiegervater und seines Freundes Jonathan Vater sey. Einst war Saul wieder mit dreitausend Mann gegen ihn ausgezogen, und lagerte sich, daß er übernachtete auf dem Hügel Hachila. Er lag außen in der Wagenburg und das Lager wurde nicht bewacht. Denn er meinte, David sey noch weit entfernt. Aber er war in seiner Nähe. David war keck genug, er schlich sich mit einem Vertrauten, dem Abisai, in der Nacht an des Königes Lager. Alles war in tiefem

Schlaf. Er kam in die Wagenburg, wo der König lag und seine Leute um ihn her, und sein Spieß steckte zu seinem Häupten in der Erde. Da standen nun die zwei Wachenden und Gott unter den Schlafenden, und Abisai wollte den König mit dem Spieß erstechen. Aber David wehrte ihm. „Das lasse der Herr ferne von mir seyn, daß ich sollte meine Hand an den Gesalbten des Herrn legen.“ Sie nahmen nun den Spieß und den Wasserbecher des Königs von seinen Häupten, und kamen unbeschrieen wieder hinaus. David begab sich gegenüber dem Lager auf einen Berg, und rief das Volk und den Feldhauptmann des Königs an: „Was seyd ihr für Leute, daß ihr so euern Herrn, den König, bewachet! Siehe hier ist der Spieß und der Becher des Königs in meiner Hand.“ Saul hörte die Stimme Davids und sprach: „Ist das nicht deine Stimme, mein Sohn David?“ David sprach: „Es ist meine Stimme, mein Herr König. Warum verfolgst du mich? Was habe ich gethan, und was ist unrecht in mei-

nen Händen?" Saul sprach: „Ich habe gesündigt, mein Sohn David. Komm wieder, ich will dir kein Leid mehr thun." Aber David wußte wohl, daß er dem alten wunderlichen Mann nimmer trauen durfte. Er schickte dem König seinen Spieß und seinen Becher in das Lager zurück. „Der Herr," sagte er, „wird jeglichem vergelten nach seiner Gerechtigkeit, und nach seiner Treue, denn du bist heute in meiner Hand gewesen; aber ich wollte meine Hand nicht an den Gesalbten des Herrn legen."

Dies war das leztemal, daß David den Saul sah, und mit ihm redete, wiewohl von ferne. Er sah ihn nachher nicht mehr.

Saul konnte mit seiner ganzen Heeresmacht den David nicht besiegen. Aber David besiegte ihn, und beugte sein Herz mit einer großmüthigen That, und schied von seinem Feind mit einem Gewissen ohne Schuld.

So will ich einst scheiden von allen meinen Feinden.

37.

David in Sikeleg.

David ging mit seinen Sechshunderten über die Gränze. Denn er fürchtete, er möchte sonst dem Könige doch noch in die Hände fallen. Er nahm Dienste bei Achis, einem König der Philister. Sie hatten fünf Könige. Achis räumte ihm die Stadt Sikeleg ein. Daselbst hauseten sie mit ihren Weibern und Kindern und hatten fröhliche Tage, bis die Stadt von den Amalekitern ausgeplündert und verbrannt wurde. Die Philister versammelten sich nämlich zu einem neuen Krieg gegen Israel. Achis brachte auch den David und seine Sechshunderte mit. Aber die andern vier Könige trauten ihm nicht, weil er selber ein Israelite war. Sie wurden wieder zurückgeschickt nach Sikeleg. Als sie aber dahin kamen, und ihre Frauen und Kinder begrüßen

wollten und David die Abigail, seine verständige Hausfrau, da waren Frauen und Kinder und Vieh und alle Habe geraubt und weggeführt von den Amalekitern, und Sikeleg verbrannt. In drei Tagen war alles vorüber. Die armen Männer weinten laut auf der öden Brandstätte, vornehmlich über den Verlust ihrer Söhne und Töchter. Gute Eltern denken immer zuerst an ihre Kinder. Das Unglück ihrer Kinder ist ihnen schmerzhafter als ihr eigenes. Aber David stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott. Er verfolgte die Räuber bis an den Bach Besor. Dort blieben zweihundert von ihnen zurück. Sie waren zu müde, um mit den übrigen weiter zu gehen. Jenseits des Baches sahen sie einen fremden Menschen liegen. David fragte ihn, wer er sey. Der Fremde sagte, er gehöre einem Amalekiter an. „Wir haben einen Streifzug gethan," sagte er, wir haben Sikeleg ausgeplündert und angezündet." David that ihm nichts zu leid, er nahm ihn mit, daß er ihn zu den andern führte. Sie lagen weit und

breit zerstreut in der ganzen Gegend, aßen und tranken, und freuten sich ihres großen Raubes. David griff sie an, und schlug sie mit kräftiger Faust, sie waren seiner nicht gewärtig, und rettete alles wieder, was die Feinde genommen hatten, die Frauen, die Kinder, die Habe. Es fehlte nichts. Auch nahm er ihnen ab, was sie sonst geraubt hatten. Die Beute war groß. Als er mit seinen Leuten an den Bach Besor zu den Zweihunderten zurückkam, wollten ihnen die Sieger blos ihre Frauen und Kinder zurückgeben, aber an der wiedergeretteten Habe, und an der Beute sollten sie keinen Antheil haben, weil sie nicht mit ihnen gekämpft hatten. David sprach: „Ihr sollt nicht also thun, meine Brüder, mit dem, was uns der Herr gegeben hat, der uns behütet, und die Feinde in unsere Gewalt gegeben hat.“ — Das Andenken, daß alles Heil von Gott kommt, macht die Herzen mild und gerecht. David gab jedem das Seinige wieder, und mehr noch dazu, und sendete vieles von der reichen Beute den Aeltesten in

Juda, seinen Freunden zum Gruß. Also brav und edel handelte der Sohn Isai's, wie einst Abraham, sein frommer Ahnherr, gehandelt hatte, und legte die Probe ab, daß er würdig sey, nun bald den Thron von Israel zu besteigen.

38.

David wird König in Israel.

Während dieser Begebenheiten führten die Philister den Krieg mit Israel, und lieferten ihnen eine Schlacht. Die Schlacht fiel gar übel aus. Israel wurde übermannt und geschlagen. Jonathan und noch zwei Söhne Sauls wurden getödtet. Als Saul sich nicht mehr zu retten wußte, ehe sich der König von Israel lebendig an die Feinde ergab, stürzte er sich in sein eigenes Schwerdt. Also starben Saul und Jonathan, sein wackerer Sohn, an einem Tage. David saß mit seinen Tapfern, mit den geretteten Weibern und Kindern wieder auf der Brandstätte von Sikeleg. Vielleicht fingen sie schon wieder an, ein wenig zu bauen für die erste Noth, und hatten Kummer auf die lange Zeit, bis alles so seyn würde, wie es war. Aber auf einmal kommt ein Entlaufener aus der Schlacht, und bringt dem Helden Da-

vid Sauls Königskrone und seine königliche Armbinde, in der Meinung, er werde einen Botenlohn bekommen, daß er genug habe, für sein Leben lang. Nach seiner Aussage wäre Saul noch nicht todt gewesen, nachdem er sich hatte in sein Schwerdt gestürzt. Saul sprach zu ihm: „Tritt her zu mir, und tödte mich — — denn mein Leben ist noch ganz in mir." Da trat ich zu ihm, sprach der Bote, und tödtete ihn, und nahm die Krone von seinem Haupte, und die Armbinde von seinem Arme, und habe es hergebracht zu dir. David faßte seine Kleider und zerriß sie vor Schrecken und Betrübniß, den Boten aber, der ihm die Todesbotschaft und die Königskrone gebracht hatte, ließ er niederhauen von einem seiner Leute, weil er bekannte, er habe den König getödtet. „Dein Blut," sagte er, „sey über dir, denn dein Mund hat wider dich selbst gezeuget," und daran that David in so fern recht. Der Mensch soll nie das Leben des Königs antasten. Das Leben des Königs stehe in Gottes Hand!

David verließ nun die Brandstätte von Sikeleg und kehrte zurück in sein Vaterland mit seinen Sechshunderten und kam nach Hebron. Daselbst salbten ihn seine Landsleute, die Männer von Juda, zu ihrem König, und hernach huldigten ihm auch die übrigen Stämme.

Das ist der Nachkomme der frommen Ruth, die auf den Feldern von Bethlehem Aehren auflas. Aus ihm ist etwas geworden. Der Vater des David war Isai oder Jesse; der Vater des Isai war Obed, welchen die Ruth dem Booz geboren hatte. Also kam das Geschlecht der armen Ruth auf den Königsthron. Gott hat ihre Liebe noch nach ihrem Tod an ihren Nachkommen vergolten.

Aber David ist noch nicht der Verheißene, in welchem alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden. Es muß noch schlimm werden, ehe der Verheißene kommt.

39.

Davids königliche Thaten.

Als die Philister die Leichname Sauls und seiner Söhne auf dem Schlachtfeld gefunden hatten, nahmen sie selbige mit in ihre Heimath und henkten sie zur Schmach außenwendig an eine ihrer Stadtmauern. Da gedachten die Männer von Jabes an das Heil, das einst ihr tapferer König ihrer Stadt gebracht hatte, als sie von den Ammonitern belagert waren, und holten in der Nacht mit eigener Lebensgefahr die theuren Leichname von den Mauern der feindlichen Stadt, und begruben ihre Gebeine in Jabes unter einem Baum.

Tröstlicher ist es dem Christen in der geweiheten Erde eines Gottesackers zu ruhen. Eine kleine Weile ist er gleich dem Waitzenkorn in der Furche verhüllt, um dem großen

Tage der Auferstehung entgegen zu reifen. Wiewohl die Männer verbrannten zuerst die Leichname, daß ihnen nie mehr eine Unehre widerfahren möchte.

Als aber David die ehrenwerthe That der Männer von Jabes erfahren hatte, ließ er sie vor sich kommen und segnete sie dafür. — „Gott thue an euch Barmherzigkeit und Treue,“ so sprach er zu ihnen, „und ich will auch Gutes an euch thun, daß ihr solches gethan habt.“

Also ehren gute Menschen das Andenken ihrer Verstorbenen in Liebe und Gebet, und denken noch an ihre Wohlthaten, aber nicht mehr an ihre Fehler.

Nach diesem griff David die Feinde an, die noch von den Feinden des Josua her im Lande waren, und besiegte sie. Er zog vor die Stadt Jerusalem und eroberte ihre Burg, Zion die feste Burg. Von dieser Zeit an wohnte er und seine Nachfolger in Jerusalem in der Burg Zion. Es ist dieses die nämliche Stadt, in welcher einst Melchisedek ein König

und Priester des höchsten Gottes war, welchem Abraham den Zehnten gab von seiner Beute. Also regierte jezt daselbst ein Abkömmling des Abraham als König über das schöne Land, das Gott seinen Nachkommen verheißen hatte.

Daselbst errichtete er zwar auch die Stiftshütte, und brachte die heilige Bundeslade hinein, daß die schönen Gottesdienste unter seinen Augen gehalten würden. Aber inwendig in seinem Herzen hatte er seinem Gott einen viel heiligern Tempel gebaut, in welchem er gar schöne Gebete und Kinderlehren hielt, wie folgende:

„Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen? — Aus dem Munde der Kinder hast du dir ein Lob bereitet. — Wann ich den Himmel sehe, deiner Hände Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?“

Ferner:

„Du warst meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war. — Du bist mein Gott von meiner Mutter Leibe an."

Ferner:

„Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen."

Ferner:

„Kommt her, Kinder, höret mir zu: ich will euch die Furcht des Herrn lehren. Wer ist, der gut Leben begehret, und gerne gute Tage hätte? Behüte deine Zunge vor Bösem und deine Lippen, daß sie nicht falsch reden. Laß vom Bösen, thue Gutes, suche Frieden und jage ihm nach!"

David ermahnt auch die Kinder zu einem fleißigen Morgen- und Abendgebet:

„Wenn ich mich zu Bette lege, so denk ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir. Denn du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel ruh' ich. Meine Seele hanget dir an; deine rechte Hand erhält m ch."

So kann jeder Mensch sein Inwendiges, sein Herz zu einem Tempel Gottes machen, wenn er solche Gebete und Lehren in sich hinein nimmt und daran denkt, und also lebt.

„Gib mir, mein Kind, dein Herz."

David sprach: „Ist auch noch jemand übrig geblieben von dem Geschlechte Sauls, daß ich Barmherzigkeit an ihm thue, um Jonathans willen?" Es war noch ein Sohn des Jonathan übrig mit Namen Miphiboseth. Er wohnte in Lodebar und war lahm an beiden Füßen. David gab ihm alle Aecker seines Großvaters Saul wieder. Miphiboseth aber mußte nach Jerusalem ziehen und alle Tage an dem Tische Davids essen, wie seine eigenen Kinder, daß er den Sohn seines Freundes bei sich hätte, und ihm eine königliche Ehre anthäte.

40.

Davids Sünde und Reue.

Es folgt nun eine schlimme Geschichte, und es wäre ja wohl besser, daß sie sich nicht zugetragen hätte. David fiel in eine große Sünde. Ein mächtiger König hat größere Gelegenheit und Versuchung zur Befriedigung seiner Begierden, als ein anderer, wenn er Gott nicht stets vor Augen behält. Mancher, der sich in seiner Armuth und Niedrigkeit wohl für fromm hält, wer weiß wie er wäre, wenn er in Macht und Reichthum lebte, und ungestraft und ungescheut thun könnte, was er wollte.

Das Kriegsheer des Königs lag vor einer feindlichen Stadt. Der König aber saß in Jerusalem, und gewann eine Neigung zu der Ehegattin eines Kriegsmannes, Urias. Deßwegen befahl er seinem Feldhauptmann,

dem Joab, daß er den Urias in den Streit stellte, da wo er am härtsten war. Hernach mußte sich das Volk hinter ihm abwenden, daß er von den Feinden erschlagen wurde. Als Urias todt war, nahm David seine Ehegattin zu sich, Bathseba hieß sie, und versündigte sich also schwer durch eine Begierde und durch eine künstliche Mordthat.

Auch ein gutes Herz kann tief fallen. Aber je tiefer es gefallen ist, desto schneller muß es sich auch wieder in die Höhe heben, und seinen Gott wieder suchen, den es verloren hat. Es kann nicht lang in der Sünde verharren, und ohne seinen Gott seyn. Sein Gott kommt ihm wieder entgegen. Der Herr sandte den Propheten Nathan zu dem König. Der Prophet sprach zu ihm. „Es waren zween Männer in einer Stadt, der eine reich, der andre arm. Der Reiche hatte sehr viel Schafe und Rinder. Aber der Arme hatte nichts; denn ein einziges kleines Schäfchen, das er gekauft hatte, und nährte es, daß es groß ward bei ihm und bei seinen Kindern.

Es aß von seinen Bissen, und trank aus seinem Becher, und schlief in seinem Schoos, und er hielt es wie eine Tochter. Als aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, schonte er zu nehmen von seinen Schafen und Rindern, daß er dem Gast etwas zurichtete, und nahm das Schaf des armen Mannes, und richtete es dem Manne zu, der zu ihm gekommen war."

David sah die Sache an, als ob sie sich wirklich zugetragen håtte, als ob ihn Nathan um einen Spruch der Gerechtigkeit angehen wollte. Er entrůstete sich ůber die Frevelthat, und sprach dem Mann, der solches gethan håtte, das Urtheil des Todes. Nathan erwiederte ihm: „Du bist der Mann." Hierauf erinnerte er ihn, was ihm Gott fůr große Wohlthaten gethan habe, und wie er bereit sey, ihm noch mehr zu erweisen, und warum er denn des Herrn Wort verachtet und solches Uebel vor dem Herrn gethan habe an dem Weibe des Urias und an ihm.

David erkannte seine Sůnde und bereute

sie. Er suchte Barmherzigkeit und Trost bei seinem Gott, und fand ihn.

Von dieser Zeit an hatte David viel zeitliches Unglück. Aber sein Gott, zu dem er wieder umgekehrt war, verließ ihn nicht.

41.

Davids Unglück.

Das erste Unglück war der schmerzliche Verlust eines Kindes, das ihm Bathseba geboren hatte. Wiewohl, so lange das Kind krank war, und seinem frühen Tod entgegen schlummerte, betete zwar David unaufhörlich, daß ihm Gott sein Kind erhalten wolle, und weinte, und wollte in dem großen Bekümmerniß nicht essen noch trinken, so sehr man ihm zuredete. Das Kind starb, und niemand hatte das Herz, ihm die Todesbotschaft auszusprechen. Sie kannten das verständige und fromme Herz ihres Königes nicht. Als aber seine Leute bedenklich um ihn herumstanden, und leise mit einander redeten, und als er sie fragte: „Ist das Kind gestorben?" und sie antworteten: „Ja," stand er auf, wusch und salbete sich nach morgenländischer Weise mit wohlrie-

chenden Salben, und ging vor allen Dingen in den Tempel, daß er Gott anbetete, in dessen Händen die Schicksale der Menschen sind. Hernach aß und trank er an seiner königlichen Tafel, und war wieder, wie zuvor. Denn er sagte: „Ich weinte und fastete um das Kind, da es lebte. Denn ich gedachte, ob mir Gott gnädig seyn wird, daß das Kind lebendig bleibe. Nun es todt ist, was soll ich fasten? Kann ich es auch wiederum zurückholen? Ich werde wohl zu ihm fahren. Aber es kommt nicht mehr zu mir."

28.

Davids Flucht vor seinem Sohn Absalom.

Unter allem Unglück das schmerzhafteste verursachte dem König sein eigner nichtswürdiger Sohn Absalom. Absalom, der Nichtswürdige, bewegte in seinem Herzen den verruchten Gedanken, seinen Vater vom Thron zu verstoßen, und an seiner Statt sich zum König ausrufen zu lassen. Zu dem Ende trat er von Zeit zu Zeit des Weges an die Thore von Jerusalem früh Morgens, wann die Leute aus dem Lande in die Stadt kamen, und redete mit ihnen. Hörte er nun, daß jemand den König angehen, und ihm eine Sache vortragen wollte, so sprach zu ihm der tückische Mensch: „Deine Sache ist recht und schlicht, aber du findest kein Gehör bei dem König. — O, wer sezt mich zum Richter im Lande, rief

er aus, daß jedermann zu mir käme, daß ich ihm zum Recht verhülfe.“ Dazu, wenn ihm einer als einem königlichen Prinzen seine Ehre anthun wollte, gestattete er es nicht, sondern küßte ihn, wie einen Bruder und Freund. Das that den einfältigen und unerfahrnen Menschen wohl, und also stahl er seinem Vater durch Verläumdung und Gleißnerey das Herz der Männer von Israel. Aber auch das wird nicht unvergolten bleiben. Es bleibt nichts unvergolten. Denn als Absalom glaubte seiner Sache gewiß zu seyn, sagte er zu seinem Vater, er wolle in die Stadt Hebron gehen und dem Herrn einen Gottesdienst thun, der ruchlose Heuchler. In dieser Stadt schickte er Boten aus in ganz Israel: „Wenn ihr hören werdet der Posaunen Schall, so sprecht: Absalom ist König.“ — Als David dieses erfuhr, hielt er es für rathsam, zu fliehen mit der Kriegsmannschaft, die in Jerusalem war, daß der Aufrührer sie nicht einschlösse, und die Stadt zerstörte, Jerusalem, die volkreiche Stadt. Schon im Anfang der Flucht gab

Gott ihm einen Trost. Denn als er sein Kriegsheer musterte, das mit ihm zog, erblickte er auch den Ithai mit den Sechshunderten, und Ithai war kein Landeskind von Geburt. David sprach: „Kehre um mit deinen Brüdern zu dem König! Denn du bist fremd. Gestern bist du gekommen, und heute willst du mit mir gehen, und ich weiß selbst noch nicht, wohin ich gehen werde.“ Aber Ithai sprach: „An welchem Ort mein Herr, der König seyn wird, es gerathe zum Leben oder zum Tode, da wird dein Knecht auch seyn.“ Solche Treue bewies Ithai seinem König. David gieng den Oelberg hinauf mit verhülltem Angesicht und barfuß wie ein Büßender und weinte, und das ganze Volk, das mit ihm war, weinete auch. Als sie aber nach Bachur kamen, trat ein Mann heraus, Namens Simei, von dem Geschlechte Sauls mit rachsüchtigem und schadenfrohem Herzen. Er fluchte dem König, und warf nach ihm mit Steinen: „Hinaus, rief er, hinaus, du Bluthund, du heilloser Mann.“ Abisai wollte

den unsinnigen Menschen tödten. Aber David sprach: „Laß ihn fluchen! Der Herr hat es ihn geheißen. Vielleicht wird Gott mein Elend ansehen und mir mit Güte vergelten sein Fluchen.“

Wohl dem, der noch auf Gottes Segen hoffen kann, wenn die Menschen ihm Böses wünschen!

Aber zum zweitenmal tröstete ihn Gott, als er durch die Wüste über den Jordan kam nach Mahanaim. Denn da fand er wieder viele biedere Männer, die ihm treu waren. Berzellai und andere Männer, die ihm treu waren, brachten zusammen an Bettwerk, Geschirr und allerlei Lebensmitteln, was nöthig war, daß sie den König und sein müdes Heer erquickten und versorgten.

43.

Davids Sieg und Rückkehr nach Jerusalem.

Unterdessen hatte Absalom von dem Königsthron in Jerusalem Besitz genommen, und zog alsdann, der Verwegene, seinem Vater mit feindseliger Heeresmacht über den Jordan nach. In solche Verblendung läßt Gott die Ruchlosigkeit dahin gehen, daß sie ihre Strafe finde. David stellte sein tapferes und treues Heer gegen ihn zur Schlacht, und befahl noch den Hauptleuten: „Geht mir schonlich um mit Absalom dem Jünglinge,“ der treue fromme Vater. — Er selbst blieb in der Stadt, und zog nicht mit ihnen hinaus. Das feindliche Heer verlor die Schlacht, es war in einem Wald, und erlitt eine schreckliche Niederlage. Absalom floh. Aber auf der Frucht blieb er mit seinen schönen langen Haaren unter einer

Eiche hangen. Das Maulthier, auf welchem er ritt, lief unter ihm weg, daß er sich nicht mehr loswickeln konnte, und so schwebte er in schrecklicher Todesangst zwischen Himmel und Erde, bis Joab, der Feldhauptmann Davids, es erfuhr und herbei eilte. Ein Kriegsmann, den sein Gang an der Eiche vorbeigeführt hatte, kam und sagte dem Feldhauptmann an, was er im Wald gesehen habe. Der Feldhauptmann sprach: „Wenn du das gesehen hast, warum hast du ihn nicht darnieder geschlagen, so wollte ich dir geben zehn Silberstücke und einen Gürtel.“ Aber der fromme und kluge Kriegsmann erwiederte ihm: Wenn du mir tausend Silberstücke auf die Hand gewogen hättest, so wollte ich dennoch meine Hand nicht an des Königs Sohn gelegt haben, denn ich habe wohl gehört, sagte er, daß der König sprach: „Hütet euch, daß nicht jemand dem Knaben Absalom Leid thue.“ Aber Joab sprach; Ich kann mich nicht bei dir aufhalten. Er nahm drei Spieße und stieß sie dem Absalom durch das Herz, als er noch lebte

te an der Eiche. Also ward auch das vergolten.

Wer Vater verstört und Mutter verjagt, der ist ein schändliches und verfluchtes Kind.

Ehre Vater und Mutter, daß es dir wohl gehe.

Dem guten König aber verursachte die Siegesbotschaft anfangs keine große Freude, weil sein Sohn getödtet war. Nein, er rief unaufhörlich: „O! Mein Sohn Absalom, wollte Gott, ich könnte für dich sterben! O Absalom, mein Sohn, mein Sohn!"

So sehr liebte der König seinen Sohn, auch noch nach seiner Unthat und nach seinem Tod. Das hat Gott in die Herzen der Eltern gegeben, daß sie also ihre Kinder lieben und ihren Undank vergessen können.

Nie will ich solche Liebe betrüben.

Als aber die Botschaft von dem Sieg des Davids zurück über den Jordan kam, da ward wieder auf einmal alles anders. Zuerst kamen mit großer Freude die Männer von Juda, die

Stammesgenossen des Davids, daß sie ihren König begrüßten und wieder nach Jerusalem auf seinen Thron zurückführten. Es kam der heillose Simei voll Angst und Verzweiflung und warf sich vor dem König nieder, daß er ihm seinen Unverstand verzeihen wolle. Also wendete sich das Blättchen. Vorgethan und Nachbedacht, hat manchen in groß Leid gebracht.

Aber David ließ ihm Gnade widerfahren. Er sprach zu Simei: „Es soll dir kein Leid geschehen.“ Es kam auch wieder Barzellai der getreue, daß er seinem Könige Glück wünschte zu dem Sieg. David wollte ihn mit sich nehmen nach Jerusalem, daß er ihm Gutes thäte zum Dank für seine Treue. Aber Barzellai bat sich keinen andern Dank aus, als den König zu begleiten bis an den Jordan. Er sey ein achtzigjähriger Mann, der nicht mehr schmecken könne, was er esse, und nicht mehr höre, was die Sänger und Sängerinnen singen. Er wünsche zu sterben in seiner Stadt und bei seines Vaters und bei seiner Mutter

Grab. Doch empfahl er der Gnade des Königes seinen Sohn.

Da küßte der König zum Abschied den ehrlichen alten Mann, der seine Liebe und Treue auf eine solche Art bewährt hatte. Ei freilich, die wahre Liebe zu Gott und Menschen ist selbst ihr eigener Lohn, und begehrt keinen andern. David nahm den Sohn des Barzellai mit sich, daß er ihm Gutes thäte, und an dem Sohn die Treue des Vaters belohnte.

Hierauf kehrte David unter freudigen Begleitungen nach Jerusalem auf seinen Thron zurück, und erreichte noch ein hohes Alter. Er war einer der mächtigsten und berühmtesten Könige seiner Zeit. Israel war nie mächtiger, als unter seiner Regierung. Als er aber alt und schwach war worden, übergab er die Regierung seinem Sohne Salomon, und starb, und ward begraben in der Burg Zion.

44.

Der König Salomon.

Was der junge Salomon für ein Gemüth auf den Thron brachte, das spiegelte sich in einem Traum, worin Gott zu ihm sprach: „Bitte, was ich dir geben soll." Salomon sprach: Ich bin noch jung uud ohne Erfahrung, so wollest du mir geben ein gehorsames Herz, daß ich dein Volk regieren möge, und verstehen, was gut und böse sey.

Solch ein Gebet gefällt guten Kindern, welche es lesen. Sie wollen auch beten: Ich bin noch jung, gieb mir ein gehorsames Herz, daß ich verstehen möge, was gut und böse ist.

Gott sprach: „Weil du um solches bittest, und nicht um langes Leben, noch um Reichthum, noch um Sieg über deine Feinde, siehe, so thue ich nach deinen Worten, und gebe dir ein weises und verständiges Herz. Dazu was

du nicht gebeten hast, gebe ich dir auch, Reichthum und Ehre und langes Leben, so du in meinen Wegen wandelst und meine Gebote hältst.

Das alles ist dem Könige reichlich geschehen. Salomon der weiseste und berühmteste König seiner Zeit, hatte Frieden und Freundschaft mit allen Königen umher, daß Israel sicher wohnte unter seinen Weinstöcken und unter seinen Feigenbäumen, so lange er lebte.

So war auch Salomon der reichste König seiner Zeit, unermeßlich sein Reichthum von Gold und Silber und Kostbarkeiten, welche ihm sein Vater hinterlassen hatte, und seine Unterthanen leisteten, und seine Freunde die Könige schenkten.

Salomon that die alte Stiftshütte ab, und baute Gott einen prachtvollen Tempel. Dieser hatte, wie die Hütte, drei Abtheilungen: den Vorhof, das Heilige, und das Allerheiligste, worin die Lade des Bundes war, und Salomon weihte ihn ein mit einem schönen und heiligen Gebet.

Auch baute er einen prächtigen Königspalast. Da duftete alles im Tempel und Palast von kostbarem Cedernholz. Da funkelte alles von Gold und Silber und köstlichem Gestein. Goldene Schilde trug seine Leibwache. Kam nicht die Königin von Saba eines weiten Weges mit großen Geschenken, daß sie seine Herrlichkeit schaute, und aus seinem Munde seine Weisheit hörte? Also reich und herrlich war Salomon, und war auch ein naher Abkömmling der Moabitin, die in den Feldern von Bethlehem einst Aehren auflas.

Als Salomon den Tempel gebaut hatte, hatte er wieder einen Traum, der aber zeigte ein Gemüth, welches sich selber nimmer trauen darf, und schon nahe an seinem Fall ist. — Gott erschien ihm zum anderumal, und sprach:

„So du vor mir wandelst, wie dein Vater David gewandelt hat, mit rechtschaffenem Herzen und aufrichtig, daß du thust, alles was ich dir geboten habe, und meine Gebote und Rechte hältest; so will ich bestätigen den Stuhl deines Königreichs über Israel ewig-

lich; wie ich deinem Vater David geredet habe, und gesagt: Es soll dir nicht gebrechen an einem Mann auf dem Thron von Israel. Werdet ihr euch aber von mir abwenden, ihr und eure Kinder, und nicht halten meine Gebote und Rechte, die ich euch vorgelegt habe; und hingehen, und andern Göttern dienen, und sie anbeten, so werde ich sie ausrotten von dem Lande, das ich ihnen gegeben habe, und das Haus, das ich geheiligt habe meinem Namen, will ich verlassen von meinem Angesicht, und Israel wird ein Sprichwort seyn unter allen Völkern, und das Haus wird eingerissen, daß alle, die vorübergehen, werden sich entsetzen und sagen: Warum hat der Herr diesem Lande und diesem Hause also gethan?"

Auch das wird in Erfüllung gehen.

Den Salomo, so weise er war, verführte sein Glück zur Sicherheit, und die Sicherheit zur Sünde. Die Sicherheit im Glück führt immer zur Sünde.

Salomon hatte viele fremde Personen um sich. Sie übten Einfluß auf sein Herz. Als

er nun alt war, neigten sie sein Herz zu den fremden Göttern, daß es nicht mehr ganz dem Herrn seinem Gott angehörte. O wehe, wehe dem getheilten Herzen, wenn es mit dem Herrn seinem Gott nicht mehr ganz ist. Gott und die Neigung zur Sünde können nicht lange in einem Herzen beisammen wohnen. Salomon verließ bald den Herrn seinen Gott, und seines Vaters Davids Gott, und baute Altäre den Götzen und Gräueln der Heiden, und betete sie an.

Also gab der König das erste Beispiel selber zum Bruch des Gesetzes, und Bundes, welchen Gott mit Israel gemacht hatte.

45.

Theilung des Königreichs. Könige in Israel.

Als nach dem Tode Salomons sein Sohn Roboam zur Regierung gelangen sollte, fielen auf einmal zehn Stämme in Israel von ihm ab. Nur der Stamm Juda und der kleine Stamm Benjamin blieben den Nachkommen Davids getreu. Von dieser Zeit an ist wenig Heil mehr in Israel. Wo sich ein Volk entzweit, da ist kein Heil mehr. Die zehn Stämme wählten einen eigenen König, den Jeroboam, und befreundeten sich nie mehr mit ihren Landsleuten, den Juden und Benjaminen. Sie wandelten zu den Altären und in die Haine der Götzen. Aber nach Jerusalem in den Tempel des Gottes ihrer Väter kamen sie nicht mehr. Wer dem Gott der Väter treu blieb, hatte keine guten Tage. Wiewohl, wer ihn verließ, auch nicht.

Anfänglich wohnten die Könige der zehn Stämme in Thersa. Aber kaum saß einer auf dem Thron, so warf ein anderer ihn herab und tödtete ihn und sein ganzes Geschlecht, damit immer ein schlimmerer folgte.

Zambri, ein Obrister über die Kriegswagen des Königs Ela, saß zu Thersa in des Vogts Haus und trank. Als er betrunken war, ging er in den Palast, schlug den König todt, und sezte sich auf seinen Thron. Denn wenn der böse Geist, der nicht von Gott ist, einen Menschen zu einer Unthat verleiten will, so macht er ihn vorher stolz, oder geizig, oder eifersüchtig, oder desgleichen etwas, oder er gibt ihm zu trinken. Damals stand das Volk zu Globethon im Lager. Als die Kunde in das Lager kam, daß der Wagenmeister auf dem Thron sitze, wählten sie Amri zum König, und zogen mit ihm, daß sie ihn in Thersa mit Heeresmacht belagerten. Als dieser sah, daß er die Stadt nicht werde halten können, ging er in den Palast, zündete ihn an, und verbrannte sich und den Palast mit einander.

Bös Beginnen, böses Ende! Amri baute die Stadt Samaria, wo nachgehends die Könige der zehn Stämme ihren Sitz hatten, und war ärger, als alle Könige, welche vor ihm gewesen waren. Aber er war noch nicht der ärgste. Sein Sohn Ahab übertraf ihn an Abgötterei und hatte eine Heidin mit Namen Jezabel zur Frau, und was die Heidin that, das war dem schwachen König recht.

46.

Elias der Prophet.

Ahab und Jezabel verfolgten alle Verehrer des Gottes Abrahams, welche im Lande der zehn Stämme waren, und alle Propheten, welche in seinem Namen redeten, verfolgten sie auf den Tod. Wiewohl einer von seinen eigenen Hofbeamten, Abdias, fürchtete Gott in der Stille und flüchtete hundert Propheten, welche er in Berghöhlen verbarg. Aber den Propheten Elias rettete Gott. Er stand in Gottes Huld und Gnade.

Einst kam Elias zu dem König und sprach: „So wahr der Herr lebt, der Gott Israels, vor dem ich stehe, es wird in diesen Jahren kein Thau und kein Regen fallen, bis ich es wieder sage." Was er sagte, das geschah. Der Wassermangel, die Theurung und zulezt die Hungersnoth wurde immer

größer. Anfänglich verbarg Gott den Propheten an dem Bach Karith, der in den Jordan fließt, dort hatte er ein stilles und heimliches Leben. Die Raben nährten ihn, die an den Bach kamen. Das Wasser des Bachs löschte seinen Durst. Als aber nach und nach das Wasser auch vertrocknete, und die Raben nimmer kamen, führte ihn Gott gegen die Stadt Sareptha. An dem Thor dieser Stadt las eine arme Wittwe etwas Holz auf. Der Prophet sprach sie an, daß sie ihm ein wenig Wasser zum Trinken holen wollte. Indem sie hinging, rief er ihr nach: „Bringe mir auch einen Bissen Brod mit.“ Die arme Frau erwiederte ihm: „So wahr der Herr, dein Gott, lebt, ich habe nur noch eine handvoll Mehl in der Kiste und ein wenig Oel im Krug, und habe da ein paar Splitter aufgelesen, daß ich mir und meinem Sohne noch ein Essen davon bereite, ehe wir sterben.“ Sie wußte nicht, wie sie ihr und ihres Kindes Leben fristen wollte, und Gottes Hülfe war ihr schon so nahe. Der Prophet sprach sie an, ihm

ein wenig Gebackenes zu bereiten. Sie könne hernach für sich und ihren Sohn auch backen. „Fürchte dich nicht,“ sagte er, „denn so spricht der Herr, der Gott Israels; das Mehl soll nicht verzehrt werden und dem Oelgefäße soll nichts mangeln, bis zur Stunde, wo der Herr wieder Thau und Regen senden wird. Die liebe Armuth hat oft ein größeres Vertrauen zu Gott und zu unbekannten Menschen, als der Reichthum, der nur die Sorgen und die Furcht vor der Zukunft mehrt und so leicht die Herzen abkühlt. Die arme Frau theilte gutherzig ihr Leztes mit dem Propheten, und beherbergte ihn in ihrer Wohnung, bis die herbe Zeit vorüberging; sie hatte es nicht zu bereuen. So lange Elias bei ihr war, hatte sie keinen Mangel mehr. Das Mehl verzehrte sich nicht, und das Oel im Kruge versiegte nicht. Gott kann wunderbar die Seinigen retten und segnen, und die Gutmüthigkeit einer vertrauenden Seele belohnen. An Mitteln fehlts ihm nicht, daß er denen helfe, die auf ihn vertrauen.

47.

Elias auf dem Berg Carmel.

Unterdessen wurde der Wassermangel und die entsetzliche Noth in Samaria und in ganz Israel noch immer größer. Es dauerte schon in das dritte Jahr. Vergeblich ließ der König den Propheten in ganz Israel aufsuchen und die Leute eidlich vernehmen, ob sie nichts von ihm wüßten. Die Noth wurde zulezt so groß, daß der König selbst mit Abdias in das Land auszog, Wasser und Nahrung für die Pferde zu suchen, der König auf einem Weg, Abdias auf einem andern. Da kam dem Leztern auf seinem Weg unvermuthet der Prophet entgegen. „Melde mich an bei dem König.“

Abdias meldete dem König, Elias sey da, und von selbst gekommen. Der König sprach zu dem Propheten: „Bist du der Mann, der Israel unglücklich macht?“ Der herzhafte

Prophet antwortete ihm: „Nicht ich mache Israel unglücklich, sondern du und dein Haus, damit, daß ihr Gottes Gebote verlassen habt, und laufet den Götzen nach." Elias beschied den König und ganz Israel, wer mitgehen wolle, nebst den Priestern und Propheten des Götzen auf den Berg Carmel, der am Meer steht. Elias stand allein gegen vierhundert und fünfzig Propheten des Abgottes. Aber viele von dem Volk waren in der Stille dem Propheten des Gottes Abrahams geneigt. Die Götzenpriester opferten dem Götzen. Er gab kein Zeichen der Erhörung. Elias opferte dem Gott seiner Väter. Er gab ein Zeichen: „Gehe nun hin," sprach Elias zu dem König, „iß und trink! Denn es rauscht schon, als wenn es regnen wollte." Elias schickte hierauf seinen Knaben, daß er zum Meere schaute. Sechsmal ging der Knabe hin und schaute, und sah nichts. Das siebentemal kam er wieder und sprach: „Es geht eine Wolke auf, am Rande des Meeres, wie eines Menschen Hand." Augenblicklich ließ Elias dem König

sagen:

sagen: „Spanne an, und fahre heim, daß dich der Regen nicht überfalle,“ und ehe man sichs versah, war der Himmel schwarz von Wolken und Gewittersturm, und es kam nach langer Zeit zum erstenmal wieder ein großer Regen und segnete das lechzende Erdreich.

Als Gott auf dem Berg Carmel das Zeichen der Erhörung gab, rief das ganze Volk, er sey der wahre Gott. Diesen Augenblick benuzte Elias, und ließ alle Propheten des Abgottes ergreifen und tödten. Als die Königin erfuhr, was Elias gethan hatte, entrüstete sich ihr Herz. Sie that einen Schwur bei ihren Göttern, daß Elias des andern Tages eben so sterben müsse, wie er desselben Tages ihre Propheten getödtet habe. Aber Gott rettete den Elias zum zweitenmal.

48.

Elias an dem Berge Horeb.

Elias befand sich an dem Berge Horeb in Arabien in einer Höhle, und dachte in seinem Gebet, wie die zehn Stämme den Bund ihrer Väter mit Gott verlassen, seine Altäre zerstört, seine Propheten getödtet hätten, und daß er allein noch übrig, und des Lebens nicht sicher sey. Der Unmuth stellt sich das Schlimme noch schlimmer vor. Hatte nicht Gott durch den Abdias noch hundert Propheten gerettet? Während dieser Betrachtungen erhielt Elias in seinem Herzen die Gewißheit, daß Gott an ihm vorübergehen, und ihn trösten würde, wenn er aus der Höhle heraus träte. Es stellte sich ein Gewitter an dem Himmel. Es ging ein Sturmwind vorüber, der die Berge und Felsen zerriß, der Herr war nicht in dem Sturmwind. Die Erde zitterte und bebte.

Der Herr war nicht im Erbeben. Flammen zuckten durch die Luft, der Herr war nicht in den Flammen. Als nachher ein sanfter Wind säuselte, so war das bekümmerte Herz des Propheten erquickt, und erkannte, daß der Herr vorübergehe. Mit dem Mantel verhüllte Elias sein Haupt, und trat an den Ausgang seiner Felsenhöhle. Dann erscholl eine Stimme, und sagte ihm: „Was thust du hier?“ Und Elias antwortete: „Mein Herz „ist ergriffen von dem Eifer für Gott den „Herrn der Kriegsschaaren, denn die Söhne „Israels verließen deinen Bund, deine Altäre „sind zertreten, deine Propheten getödtet, ich „allein bin noch übrig, dem sie nach dem Leben trachten.“ Der Herr befahl ihm nun durch die Wüste nach Damaskus zu gehen, dort den Hazael als König über Sirien, den Jehu über Israel einzuweihen, und den Elisäus für sich als Nachfolger zu bestellen; denn noch seyen siebentausend Menschen, die ihre Knie vor den Götzenbildern nicht gekrümmt hätten.

So redete Gott mit Elias. Er redet auch mit uns durch sein Wort. Sonst noch fühlen wir das Wesen seines Geistes in den wunderbaren Erscheinungen der Natur, im Gewitter, im Sturmwind, im Regen und Sonnenschein, wie es jeder nöthig hat, und verstehen kann.

Frevelhafte Gemüther werden durch Gewittersturm erschüttert, fromme und bekümmerte Seelen durch Sonnenschein und in einer schönen sternhellen Nacht getröstet.

49.

Elisäus.

Elias berief auf Gottes Befehl den Elisäus zu seinem Diener und Nachfolger im Prophetenamt. Elisäus pflügte auf dem Feld mit zwölf Joch Ochsen. Als ihn der Prophet berief, bat er: „Erlaube mir, nur noch meinen Vater und meine Mutter zu küssen.“ Elias sprach: „Gehe hin und komme wieder!“ Ein Prophet, der mit Gott redet, hält etwas darauf, daß die Söhne ihre Eltern lieb haben, und nichts wichtiges ohne ihren Willen und ohne ihren Segen unternehmen. Von der Zeit an folgte Elisäus dem Propheten nach und war bei ihm treu, bis ihn Gott von seiner Seite nahm. Denn später kam ein flammendes Gefährt mit flammenden Pferden, und Elias wurde in einem Sturme gen Himmel getragen.

In den Tagen des Elisäus lebte Naaman, ein Kriegsobrister des Königs von Syrien. Er war mit der schrecklichen Krankheit des Aussatzes behaftet, und konnte nicht genesen, sonst von Natur ein gar milder und guter Mensch. Gott dachte auch an ihn, daß ihm geholfen würde durch Elisäus, als noch keiner von dem andern etwas wußte. Die Syrer machten einen feindseligen Einfall in Israel, und führten unter andern ein israelitisches Mädchen aus seiner Heimath weg in die Gefangenschaft. Das Mädchen kam in die Dienste der Frau des Naaman, und sagte einmal, als Naaman große Schmerzen litt: „Wenn er nur bei dem Propheten in Samaria wäre, er würde ihn bald von seinem Aussatz heilen.“ Naaman hatte Glauben an das Wort des Mädchens. Er reiste mit Rossen und Wagen und vielen Geschenken fort, und kam vor die Wohnung des Propheten, und ließ ihm hinein sagen, daß er da sey, und was er wolle. Elisäus ließ ihm wieder sagen: „Gehe hin und wasche dich siebenmal im Jor-

dan.“ Naaman erzürnte sich, daß der Prophet nicht einmal zu ihm herauskäme. Auch hatte Naaman keinen Glauben an ein so einfältiges Mittel, als ihm der Prophet empfohlen hatte. An die Worte der Dienstmagd seiner Gemahlin hatte er Glauben, an die Worte des Propheten nicht. Er war schon im Begriff, unverrichteter Sache wieder nach Hause zu kehren. Da sprach noch zu ihm einer seiner Knechte ein verständiges Wort: „Lieber Vater, wenn der Prophet dich etwas Großes geheißen hätte, so würdest du es gethan haben. Warum solltest du das Kleine nicht thun, daß du dich in dem Jordan waschest?“ Naaman gab der verständigen Rede Gehör. Als er sich siebenmal in dem Jordan gewaschen hatte, wie ihn der Propbet geheißen hatte, ward er gesund und rein. Sogleich kehrte der biedere Mann zu dem Propheten zurück, daß er ihm seinen Dank abstattete. Nicht alle Leute thun es, wenn man ihnen geholfen hat. Er trat zu Elisäus hinein, und gelobte, daß er nun keinen andern Gott mehr anbeten wolle,

als den Gott Israels, den Gott des Propheten. „Nimm meinen Segen," sprach er zu dem Propheten, und bot ihm zum Geschenke zehen kostbare Kleider, sechstausend Goldgulden, zehen Centner Silber. War aber Naaman ein achtungswerther und hochherziger Mann, so war es Elisäus noch mehr. Elisäus nahm das Geschenk nicht an. Er sprach: „So wahr der Herr lebt, vor dem ich stehe, ich nehme es nicht." Denn er wußte wohl, daß Naaman durch Gottes Kraft, nicht durch ihn genesen war, und wollte mit der wohlthätigen Prophetengabe, die ihm Gott verliehen hatte, kein Gewerb treiben. Es gibt Gutthaten, die mit keinem Gold können bezahlt werden. Es gibt Pflichten, für welche man keine Belohnung annehmen kann. „Ziehe hin," sprach der Prophet, „im Frieden!"

50.

G i e z i.

Elisäus hatte damals einen Diener, mit Namen Giezi, ein geldgieriger und verschmizter Geselle. Ihn lüstete nach dem schönen blanken Silber und nach den schönen farbenreichen Kleidern, die sein Herr verschmäht hatte. Er ging heimlich von Elisäus weg, und eilte dem Naaman auf seiner Heimreise nach. Als der gutmüthige Mensch ihn kommen sah, stieg er von seinem Wagen ab, ging ihm noch entgegen und fragte ihn mit freundlichen Worten, was es bedeute, daß er ihm nachkomme. Giezi, der verschmizte, sprach, es seyen so eben zwei Knaben von dem Propheten in Ephraim zu seinem Herrn gekommen. Sein Herr lasse ihn bitten, ob er ihm nicht wolle einen Centner Silber und zwei schöne Kleider für sie geben. Naaman gab ihm zwei Centner, nicht nur einen, und zwei schöne Kleider.

Centner bedeutet aber hier eine gewisse Summe Geldes, weil in jenen Zeiten das Geld nicht gezählt, sondern gewogen wurde. Zwei Diener des Naaman trugen ihm das Geld bis nach Hause, wo er es verbarg, und kam wieder zu dem Propheten, als wenn nichts geschehen wäre. Elisäus sprach zu ihm: „Woher Giezi?“ Dieser sagte, er sey weiter nirgends gewesen, wie die frechen Lügner thun, wenn sie etwas zu verheimlichen haben. — Böse That läßt sich schwer verheimlichen. Elisäus hatte schon alles erfahren. Er sprach zu ihm: „War das die Zeit Silber und Kleider zu nehmen, daß du dir ein Landgut erwürbest?“ Denn Giezi wollte sich Oelgärten und Weinberge dafür kaufen. Hierauf ward er mit der nämlichen Krankheit bestraft, von welcher Naaman war befreit worden. Er ging aussätzig von dem Propheten weg, und wurde seines erstohlenen Reichthums nicht froh. Erstohlener Reichthum macht nicht froh, auch ohne Aussatz nicht; denn ein übel Bewußtseyn peinigt mehr, als viele Geschwüre.

Aber wie mag sich das gefangene israelitische Mädchen in dem Hause des Naaman erfreut haben, als sein Herr gesund in seine Heimath zurückkam, und den Gott Israels bekannte, und erzählte, was sein Prophet für ein Mann sey! Wie mag der fromme milde Mensch dem armen Kind den Dank vergolten haben, den er dem Propheten mußte schuldig bleiben!

51.

Jonas.

Jonas der Prophet ein Sohn des Amathi sollte nach Ninive gehen, und den Einwohnern dieser großen Stadt ihre Ausgelassenheit vorhalten. So wollte es Gott. Schreckte wohl den Jonas die weite Reise, oder fürchtete er Gefahren für sich? Jonas wollte nicht gehen. Er bestieg ein Schiff, um dem Auftrage Gottes zu entfliehen. Gottes Hand war gleichwohl nicht zu kurz, sie erreichte ihn auch auf dem Wasser. Jonas schlief, und es kam ein großer Sturm, welcher die Wellen aufwühlte, man wußte jeden Augenblick nicht, wann das Schiff umschlüge. Der Steuermann weckte Jonas, dieser aber sah in diesem Sturme das göttliche Strafgericht über seinen Ungehorsam, man warf das Loos, es fiel auf ihn als denjenigen Mann, den die aufgebrachten Elemente

verfolgten. Er gestand seine Schuld, und verlangte selbst, daß man ihn über das Schiff in die Wellen stürze.

Das Bekenntniß eines Fehlers ist der erste Schritt, um den Himmel wieder zu besänftigen. Jonas aber will freiwillig sterben, damit nicht viele andere in seinen Untergang verwickelt würden. Durch diesen großmüthigen Entschluß war er seiner Erhaltung werth.

Ein Seeungeheuer verschlang Jonas, und gab ihn nach drei Tagen wieder lebendig von sich auf das Land. Wenn die Menschen sich von Gott wegwenden, so holt er sie mit Bedrängnissen ein, glücklich dann, wer im Elende in sich geht! Er wird die Erbarmungen Gottes in Fülle erfahren.

Jonas ging jezt nach Ninive, und verkündigte der Stadt ihren nahen Untergang. Schon dachte er das Ereigniß von Sodom werde wieder kommen. Es kam nicht. Denn der König, die Vornehmsten, und alles Volk thaten Buße, sie hüllten sich in Trauerkleider, versagten sich die Nahrung, sie flehten zu Gott

um Gnade, Gott sah ihre Sinnesänderung, und schonte ihrer.

Jonas betrübte sich, daß die von ihm verkündigte Drohung nicht erfüllt werde. Aber wie unbillig! Denn war es nicht auch die Hand des Herrn, die ihn seines Ungehorsams wegen in Gefahren stellte, und seiner Besserung wegen ihn aus Gefahren erlöste?

Jonas, mürrisch, wie er war, lagerte sich draußen vor der Stadt auf einer Anhöhe in dem Schatten einer Kürbisstaude, um abzuwarten, wie es gehen werde. Weder Feuer noch Schwefel fiel vom Himmel über Ninive, wie er wünschte; sondern an einem Tage, als Jonas aufwachte, fand er seine Kürbisstaude verblüht, Stengel und Blätter durch ein Insekt zerfressen. Die glühende Sonne versengte nun sein Haupt; in dieser Lage verwünschte er sein Leben. O die Eigenliebe! Eine zerknikte Pflanze bringt zur Verzweifelung; viel lieber sähe man das Schauspiel einer brennenden Stadt, die uns weiter nichts angeht!

52.

Tobias.

Kein Land kann lange bestehen, wo Gottesfurcht und Eintracht weg ist. Deßwegen war es dem assyrischen König Salmanassar ein Leichtes, das israelitische Volk zu unterjochen, und mit sich fort in die Gefangenschaft zu schleppen. In diesen Zeiten lebte Tobias, als Jüngling still und eingezogen, als Mann wohlthätig, unermüdet, und fromm.

In Assyrien huldigten seine Landsleute goldgefaßten Götterbildnissen. Welch' ein Unsinn! Wie wohl auch jezt noch gar viele Menschen über die heiligsten Pflichten erblinden, wenn ihnen Gold entgegenschimmert.

Tobias blieb dem Gott seiner Väter getreu.

Er vermählte sich mit Anna, Gott segnete ihn mit einem Sohne, dem gab er seinen

eignen Namen, und gewöhnte ihn früh zur Gottesfurcht.

Die Gewissenhaftigkeit des Vaters gefiel dem König Salmanassar, er gab ihm die Freiheit, herumzugehen.

Tobias tröstete nun seine gefangenen Brüder, er erquickte sie durch reichliche Geschenke. Ist doch Geben für zarte Gemüther seliger als Nehmen!

Dieß fühlte Tobias, den Hungrigen verschaffte er Speise, den Nakten Kleider, den Todten besorgte er — die lezte Huld — ein Grab. Der Todten gab es eine Menge. Denn Salmanassar starb, sein Sohn regierte mit vieler Grausamkeit gegen die Israeliten, die er hinrichten ließ, selbst den Leichen gönnte er die Ruhe unter der Erde nicht. Tobias wurde dem neuen König Sennacherib angezeigt, daß er seine erschlagenen Mitbrüder begrabe, geächtet rettet er sich durch die Flucht. Eine übergroße Gewalt ist nie sicher. Der grausame Sennacherib fiel bald durch die Hand

seiner

seiner eignen Söhne, und Tobias kehrte in sein Eigenthum zurück.

Der Haß gegen die übrigen Israeliten dauerte aber fort, und wie zuvor verhüllte er ihre Leichen.

Ermattet von dieser traurigen Pflicht kehrte er einstens nach Hause, er warf sich neben einer Wand nieder, und schlief ein.

Gott wollte seine Geduld prüfen. Unrath fiel von oben in sein Gesicht, er wurde blind, und ergab sich darein, ohne zu klagen. Gott schlägt den Leib, um die Seele zu heilen. Damit beruhigte er sich, und die Seinigen. Anna seine Gattin saß, wie eine gute Hausmutter zu thun pflegt, unermüdet bei dem Webestuhl. Mit dem Verdienst ihrer Hand ernährte sie den hülflosen Gatten. Als sie einstens eine Ziege heimbrachte, und Tobias sie blöcken hörte, so sagte er: „sehet zu, daß ihr das Thier nicht mit Unrecht bekommen habt!“

Dieser Argwohn verdroß Anna, sie überhäufte Tobias mit Vorwürfen, worauf er Gott bat, ihn zu sich zu nehmen. Entschlos-

sen, um zu sterben, rief er den Sohn an sein Lager, und sagte ihm:

„Höre meine Worte, o mein Sohn! und „bewahre sie tief in dem Grunde deines Her„zens. Wenn ich nicht mehr seyn werde, sorge „für meine Begräbniß. Laß die Liebe gegen „deine Mutter so lang dein Herz schlägt, nie „erkalten. Bedenke, daß sie dich in ihrem „Schoose trug, und viele Mühe und Gefahr „wegen deiner hatte. Wenn auch sie einst „ihr Leben schließt, so lege sie zur Ruhe neben „mir. Richte jederzeit deine Gedanken zu „Gott. Hüte dich, einer Sünde zu fröhnen. „Versäume nie Gottes Gesetz. Sey gütig „und freigebig aus deinem Vermögen. Wende „dein Angesicht nicht weg, da dir irgend ein „Verlassener begegnet; dann wird sich das „Antlitz des Herrn auch in Gnade über dich „neigen. Hast du viel, so gieb viel. Hast „du wenig, gieb von dem Wenigen gern! „Fliehe unstete Begierden. Verbanne allen „Hochmuth aus deinem Sinne. Vergelte den „Haß, der dich trift, mit Liebe und Nachsicht.

„Suche Rath bei Verständigen. Preise Gott, „und flehe zu ihm, daß er dich auf guten „Wegen leite, und alle deine Wünsche durch „sein Gnadenlicht reinige. O mein Sohn! „verzage nicht. Zwar ist das Menschenleben „gebrechlich, und dürftig. Doch wenn wir „Gott fürchten, und recht thun, so ist dieß „ein Schatz, wogegen alle Reichthümer der „Welt nichts sind!"

Diese Ermahnungen rührten den Sohn, sein bebendes Herz gelobte Folgsamkeit. Spricht hier Gott nicht abermal

Gieb mir, mein Kind, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.

Ein guter Engel leitete den jungen Tobias. Er kam in den Besitz einer großen Summe Geldes, welches seinen Vater in den Tagen des Glückes angelegt hatte, und vermählte sich mit Sara einer Medianiterin, so reich wie tugendhaft.

In Ninive ging das Vermählungsfest unter vielen Freuden und Segenswünschen vor=

über. Dann strich der Sohn mit einer Fischgalle des Vaters Augen, wie ihm der Engel gerathen hatte, und der alte Tobias sah wieder.

Bekümmernisse wechseln bei Tobias mit Freuden. Ueberhaupt jedoch geschieht es eben so im Leben des Menschen. Eine Flamme wird durch gehäuften Windzug niedergedrückt, damit sie später desto heller glänze.

53.

Untergang der zehn Stämme.

Zwölf Könige regierten noch nach Achab in dem Reich der zehen Stämme. Aber Israel wurde nicht gebessert, der Götzendienst dauerte fort. Die Gottlosigkeit nahm überhand. Wie kann ein Land glücklich seyn; wie kann ein Land bestehen, wie kann ein Ort, wie kann ein Haus bestehen, wo die Gottlosigkeit das Regiment führt und keine Warnung mehr Gehör findet? Mehr als einmal verwüsteten die Syrer das schöne Land. Mit den Syrern konnte man noch zurecht kommen. Nach ihnen kamen die Assyrer, ein mächtiges Kriegsvolk, und machten das Land unterwürfig und zinsbar. Der König Osee wollte wieder falsch werden an den Assyrern, und war der lezte. Der König von Assyrien kam mit feindlicher Heeresmacht, eroberte Samaria

und führte den König und fast alle Einwohner des Landes hinweg in die Gefangenschaft. Ihr Name ist nicht mehr unter den Völkern. Es kamen Heiden in die verödeten Wohnplätze und besezten sie. Mit ihnen vereinigten sich die Wenigen, welche zurückgeblieben waren, und hießen Samariter von dieser Zeit an. Also endete das Reich der zehn Stämme.

54.

Könige in Juda.

Aber in Jerusalem auf dem Thron Davids regierten nach der unglücklichen Theilung des Reichs über die Juden und Benjaminen nach einander zwanzig Könige. Roboam, der Sohn Salomons war der erste. O daß die Juden und Benjaminen besser und glücklicher blieben, als ihre Brüder, die zehen Stämme! Jerusalem hatte zwar den rechtmäßigen Thron und den schönen neuen Tempel, das Priesterthum und das Gesetz. Aber sie waren darum nicht viel besser und nicht viel glücklicher. Auch die Juden liefen den fremden Göttern nach, und verwilderten immer mehr in Gottesvergessenheit und Ungerechtigkeit, und die Schlimmsten unter ihnen übertünchten noch ihre Bosheit mit Heucheley. Roboam selbst gab das erste Beispiel der Untreue an dem

Gott Israels. Wiewohl Salomon, sein Vater, gab es vor ihm. Nur selten kam wieder ein weiser und frommer König auf den Thron. Ein solcher war Josaphat. Man muß gute Menschen nennen und ihr Andenken in Ehren halten.

Einige Jahre nach dem Tod Josaphats gieng ein königliches Kind verloren, und kam erst nach sechs Jahren wieder zum Vorschein in dem Tempel. Joram, der Sohn Josaphat, hatte die Athalia zur Gemahlin. Sie war eine Tochter Ahabs, des Königs der zehen Stämme, ein herrschsüchtiges und freches Weib. Nach dem Tode ihres Gemahls und nach dem Tode ihres Sohnes Achozias ermordete sie alle übrigen Kinder des königlichen Hauses, daß sie allein regierte, und es war ein einjähriger Knabe da, mit Namen Joas. Er kam abhanden, als die übrigen getödtet wurden. Es konnte niemand sagen, wo er hingekommen war. Denn Gott wollte den Thron Davids noch nicht ohne Erben lassen. Es war noch nicht die Zeit dazu. Josabeth, die Ehefrau

des Priesters Jojada, eine Verwandte des Knaben, schaffte ihn mit seiner Amme auf die Seite, als die übrigen getödtet wurden, und übergab ihn den Priestern. Unter ihrer Aufsicht wurde er sechs Jahre lang geheim gehalten und erzogen in einem Seitengemach des Tempels, und war so zu sagen bei dem lieben Gott in Kost und Pflege. Wiewohl alle Kinder sind in der Kost und Pflege Gottes, die Erwachsenen auch.

Nach sechs Jahren, als niemand an das verlorene Kind mehr dachte, die Königin am wenigsten, besezte Jojada auf einmal den Tempel mit Priestern und Leviten und umstellte das ganze Gebäude mit bewaffneten Wehrmännern, welche ihm treu waren. Als alles Volk begierig war, und wartete, was werden wolle, führte er einen schönen siebenjährigen Knaben in den Tempel, und rief aus, daß er Joas, der Sohn des Königs Achozias sey, das Kind, welches im ersten Jahr seines Lebens verloren gegangen sey, von welchem seitdem niemand mehr etwas erfahren habe.

Sie salbten den Joas zum König und sezten ihm eine Krone auf, wie ein siebenjähriges Kind sie tragen kann, und der ganze Tempel erschallte von Trompetenschall und Saitenspiel und Freudenruf. Das ganze Volk hatte eine Freude an dem lieben zarten Königskind mit seiner königlichen Krone. Also hat Gott dem Throne Davids den einzigen Erben erhalten.

Aber du treuer Priester Jojada, wie übel wird dir dein undankbarer Pflegling vergelten. Es wäre fast besser, man wüßte es nicht. Zwar so lange Jojada lebte — er wurde hundert und dreißig Jahre alt — that der König nichts Unrechtes. Aber nach dessen Tod vergaß Joas seines Gottes und der Wohlthaten seines Pflegvaters und Erretters. Wer Gott vergißt, der vergißt auch seiner Wohlthäter. Gott ist unser größter Wohlthäter. Joas führte den Götzendienst wieder ein, und ließ den Zacharias, den Sohn seines Pflegevaters, steinigen, weil er Einwendung dagegen machte. Als aber Zacharias starb, sprach er weiter nichts, als: „Gott wird es sehen und richten."

Achaz, der vierte König nach Joas, errichtete Götzenaltäre in ganz Jerusalem, und ließ den Tempel in Jerusalem sogar zuschließen und baufällig werden, und die heiligen Lampen auslöschen, daß der Tempel gleich war einem ausgestorbenen Haus, das keinen Herrn mehr hat, das feil ist. Ist es Wunder, daß in Zeiten, wie diese waren, sogar das heilige Gesetzbuch verloren gieng, und nicht einmal gemangelt wurde?

Auf Achaz folgte Ezechias, sein frommer Sohn. In seinen Tagen war es, daß die zehen Stämme weggeführt wurden, nach Assyrien. Der fromme König Ezechias öffnete den Tempel, und stellte ihn wieder her. Er richtete den Gottesdienst ein, so gut man ihn noch auswendig kannte, und zerstörte die Altäre der Götzen. Ihm gleich war der dritte nach ihm, Josias. Er kam schon als ein Knabe von acht Jahren auf den Thron, und blieb so fromm, und dem Gott seiner Väter so treu bis an den Tod. Es kam dem Priester Helkias in dem Tempel von ungefähr etwas in

die Hände. Es war das verloren gegangene Gesetzbuch. Man las es zum erstenmal wieder vor mit allen seinen schönen Verheißungen und schrecklichen Drohungen. Man besserte, was noch zu bessern war. Aber der Thron des Königs David konnte nicht mehr lange bestehen. Die Nachkommen des Josias waren nicht mehr wie er. Eliakim, Jechonias, Sedekias sind die Namen der lezten Könige.

55.
Schicksale des Reiches Juda.

Wie kann ein Reich, wie kann ein Ort, wie kann ein Haus glücklich seyn und bestehen, wo Gottlosigkeit das Regiment führt? Das Reich Juda hatte, so lange es stand, fast unaufhörliche Kriege und feierte schlechte Siege. Kamen nicht schon unter dem ersten König Rehabeam die Aegypter und Mohren nach Jerusalem und nahmen die Schätze aus dem Tempel und aus dem Palaste des Königs weg und — Salomons goldene Schilde?

Kamen nicht die Syrer mit einer kleinen Macht, und eroberten ebenfalls Jerusalem, tödteten die Obersten der Stadt und führten allen Raub dahin? Es war im nämlichen Jahr, als Joas den Zacharias, den Sohn seines Pflegevaters Jojada, steinigen ließ. Doch tödteten sie den König nicht, nahmen ihn auch nicht gefangen. Er sollte nicht sterben, wie ein tapferer Kriegsheld auf dem Schlachtfeld

von des Siegers Hand, oder durch eines Königs Gericht. Sie ließen ihn krank zurück. Seine eigenen Knechte tödteten ihn. — Gott hat es gerichtet. — Kein frevler Undank wird umsonst begangen. Gott richtet. — Es schlug ein König der zehen Stämme den Amasias, den Sohn des Joas, und riß die Mauer der festen Stadt Jerusalem ein, daß sie offen war vierhundert Ehlen weit. Phacer, ein anderer König der zehen Stämme, schlug hundert und zwanzig tausend Mann in Juda auf einen Tag, und führte zweimal hundert tausend gefangene Weiber und Kinder nach Samaria, daß sie gezwungene Mägde und Knechte ihrer Feinde würden, nach dem Kriegsgebrauch jener Zeit. Doch damals gieng ein Prophet in Samaria, mit Namen Obed, dem Zug entgegen. Der Anblick so vieler Unglücklichen bewegte sein frommes menschliches Herz. Er redete mit den Anführern des Kriegsheeres: „Ihr habt die Männer getödtet. Wollt ihr auch die Weiber und Kinder zu solchem Elend verdammen? Sind nicht die Juden eure Brüder, wollt ihr

eine solche Schuld vor Gott über das Land bringen?" Die Vornehmsten des Volkes, die auch ein menschliches Herz hatten, standen ihm bei, und litten nicht, daß man die Gefangenen in die Stadt brachte. Sie wurden gastfreundlich bewirthet. Die Nackten wurden alle neu gekleidet von der Beute. Man gab allen die Erlaubniß, in ihre Heimath zurückzukehren, und sorgte für die Heimfahrt der Kranken unter ihnen bis an die Grenze, bis nach Jericho, der Palmen Stadt. Soviel vermag eines frommen und angesehenen Mannes Wort. Es hat so viele Tausend arme Wittwen und Waisen von dem Schicksal der gezwungenen Knechtschaft erlöst und in die geliebte Heimath zurückgebracht.

Nach allen diesen Niederlagen und Entkräftungen wurde das jüdische Reich unterwürfig und zinsbar bald den Assyrern, bald den Aegyptern, und es ist schon ein wildfremdes Kriegsvolk aus entlegenen Gebirgen auf dem Weg, das lezte Gericht zu halten über das Land und über die Stadt voll Götzen-Altären und Frevelthaten.

56.

Untergang des Reichs Juda.

In diesen bösen und gefahrvollen Zeiten sandte zwar der treue Gott Israels seinem Volk viele Propheten zur Warnung für die Gottlosen und zum Trost für die Frommen, die mitten in der verkehrten Welt treu bei ihrem Gott blieben, und über das Unglück ihres Vaterlandes weinten. Als lebendige Gottesstimmen ermahnten sie ihre Zeitgenossen unermüdet zur inwendigen Besserung des Herzens. Die warnende Gottesstimme fand kein Gehör. Als alle Ermahnungen fruchtlos blieben, verkündeten sie immer ernsthafter und furchtbarer den nahen Untergang.

Wo Gottesfurcht und Gerechtigkeit verschwunden sind, da ist der Untergang nicht ferne.

Hinwiederum verkünden die nämlichen

Propheten zum Trost der Frommen und einer bessern Nachwelt, daß nach allen Trübsalen glückliche Zeiten, und eine selige Wiedervereinigung der Menschen mit Gott zurückkehren werde.

„Der Herr wird sein Volk heimsuchen. „Er wird einen König geben aus dem Hause „Davids, der wohl regieren, und Recht und „Gerechtigkeit anrichten soll auf Erden. In „allen Landen wird Gottes Erkenntniß ver„breitet, und Gott gepriesen und verehret wer„den, nicht mehr mit Opfer und Gaben, son„dern mit reinem treuem Herzen, und mit „frommer That. Gott wird sie reinigen von „aller Missethat. Er wird ihnen vergeben „alle Missethat, worin sie gegen ihn gesündi„get haben.“

Solcherlei Trost und Hoffnung gaben die Gottesmänner, die Propheten den Trauernden und ihren Nachkommen als einen Abschiedssegen mit in das lange lange Elend, welchem sie entgegen gingen.

Es kamen die Chaldäer, welche in Ba-

bylon herrschten, das wildfremde grausame Kriegsvolk. Diese machen anfänglich das Judenland zinsbar, und führen zehntausend Gefangene weg, alle Vornehmen und Reichen sammt dem König Jechonias und seiner Mutter, alle Kriegsmänner, tausend Schmiede und Zimmerleute. Doch gaben die Feinde dem Land wieder einen König. Der König Zedekias wird falsch und sucht bei den Aegyptern Schutz. Das war ihr Leztes. Treulosigkeit ist das Lezte. Die Chaldäer kommen wieder, belagern und erobern Jerusalem, und zerstören es sammt dem schönen Tempel, und daß das Elend groß würde, waren auch viele Edomiter in dem Kriegsheer der Chaldäer, Erbfeinde der Juden. Diese übten eine fürchterliche Rache aus mit Rauben, Zerstören und Morden, und sind die Nachkommen des Esau, dem einst Jacob sein Bruder, den Segen seines Vaters, und das Besitzrecht von Canaan entzogen hat. So etwas vergißt die Zeit nicht. Nach der Eroberung aber führten die Chaldäer das jüdische Volk, und allen ihren Raub, die

goldnen und silbernen Gefäße des Tempels hinweg in die Gefangenschaft. Die Bundeslade kam abhanden. Es weiß niemand, wo sie hingekommen ist. Wenige, die anfänglich der Feind zurückgelassen hatte, flüchteten sich wieder in das Land der Knechtschaft ihrer Voreltern, nach Aegypten, aus welchem doch Gott ihre Väter erlöset hatte, auf daß erfüllet würde, was der Ewige durch Moses gesagt hatte.

Also ist jezt Israels zahlreiche Nachkommenschaft, das heilige Volk Gottes verweht und zerstoben, wie Spreu vom Winde zerstoben wird, und der Heilige steht noch aus, in welchem alle Geschlechter auf Erden sollen gesegnet werden, und die Engel wollen nicht kommen, daß sie seine Geburt verkünden. Aber: Wie sagt zu Abraham der Unbekannte?

57.

Daniel.

Die Gefangenschaft ist nicht so zu verstehen, daß die Juden in Gefängnisse wären eingeschlossen worden, sondern daß sie in einem fremden Lande unter der Herrschaft ihrer Sieger leben, auch gezwungene Dienste thun mußten, und nicht mehr in ihr geliebtes Vaterland zurückkehren durften. Davon abgesehen, hatten sie in ihrer Gefangenschaft gute Tage und böse Tage, wie es jeden traf.

Der König der Chaldäer befahl, daß aus den Gefangenen die geschicktesten und feinsten Jünglinge von vornehmem Geschlecht ausgesucht, und zu seinem Hofdienst erzogen, auch unterrichtet würden in chaldäischer Sprache und Schrift. Unter ihnen war Daniel. Diese Knaben wurden gut und vornehm behandelt, ja sie erhielten ihre Speise und ihr Getränk von der Tafel des Königs. Aber Daniel und einige seiner Freunde hielten es

für Sünde, Speisen von einer heidnischen Tafel zu essen, weil sie unrein in ihren Augen waren. Darum wollten sie lieber nur gemeines Gemüse essen, und Wasser trinken, als etwas thun, das gegen ihr Gewissen wäre. Der freundliche Aufseher über diese Knaben sagte ihnen, das sey schon recht, aber es würde ihm große Gefahr bei dem König bringen, wenn der König ihnen ansähe, daß sie nicht die gehörige Nahrung empfiengen. Daniel sprach zu ihm, er möchte eine Probe nur von zehen Tagen mit ihnen anstellen. Nach zehen Tagen sahen sie zu seiner Verwunderung besser und vollkommener aus, als die andern Knaben alle. Von der Zeit an erhielten sie, wie sie es wünschten, täglich ihr Gemüse und Wasser, und gedeihten dabei immer besser. Darin ist kein Wunder zu suchen, aber eine gute Lehre. Nicht köstliche Speise und starke Getränke, auch nicht Vielessen, sondern Mäßigkeit und Ordnung und Gottesfurcht, daß man nichts Böses thue, das erhält den jugendlichen Körper gesund und gibt ihm ein

schönes Wachsthum und kraftreiche Gliedmaßen. Als aber die Knaben vor den König gebracht wurden, ward unter allen niemand erfunden, der dem Daniel und seinen Freunden gleich wäre, auch waren sie klüger und verständiger, als alle Sternseher und Weisen im ganzen Reich. Daniel gewann durch seine Aufführung die Gunst aller Leute, die mit ihm umgiengen, und gelangte an dem Hof der Könige in Babel zu großer Ehre und Macht. Er wurde zulezt Statthalter über den dritten Theil des Königreichs. Aber in aller seiner Hoheit vergaß er sein armes Vaterland, und seine unglücklichen Landsleute nicht. Nein, er trauerte mit ihnen, er betete für sie, er tröstete sie mit Rath und mit That, und dachte unaufhörlich nach, was noch ihr künftiges Schicksal seyn würde. Denn es stand klar vor seinen Gedanken, Gott werde sein Volk nicht verlassen. Wiewohl jezt schmachtete es unter großem Drucke, dem selbst Daniel bei aller Gunst des Königs nicht entgehen konnte. Er hielt sich rein vom Götzendienst. Dieß

verdroß die Chaldäer; denn sie waren Götzendiener, und verfolgten alle, die von ihrer Meinung und Sitte nicht seyn wollten. Daniel pflegte aber den einigen Gott seiner Väter anzubeten. Dreimal des Tages lag er auf den Knieen, das Gesicht während seiner Andacht gen Jerusalem gewandt. In dieser Stellung wurde er von gehässigen Menschen belauscht. Sie gingen zum König, und sagten, Daniel verachte die übliche Frömmigkeit, ja wohl auch den König selber, der diese Art von Götterdienst befohlen hätte.

Gern hätte der König sein eignes Herz für Daniel als Unterpfand gestellt, doch sagten seine Rathgeber, ein König dürfte seiner Gesetze nicht spotten lassen. Und so kann es oft kommen. Man ist gegen einen Andern aufgebracht und eifersüchtig, man will ihn sich aus den Füßen schaffen, und man stellt sich als eifere man für die Gesetze, doch eifert man nur für seine eignen Leidenschaften.

Der König gab nach, und auf seinen Befehl wurde Daniel als ein Verächter des

üblichen Götzendienstes in eine Grube hungrigen Löwen zur Speise geworfen.

Doch der König wollte nicht essen, er konnte nicht schlafen. Denn der Gedanke ließ ihm keine Ruh: „Also soll jener umkommen, den meine Seele liebt!“

Um wie viel besser ist es nicht, unrecht leiden, als unrecht thun? Gott beschüzt die Seinigen, er beschüzte auch Daniel mitten in der Löwengrube. Diese reißenden Thiere, so schien es, waren auf einmal sanft geworden, sie thaten Daniel kein Leid an. Als der König zur Grube kam, um den Todten zu beweinen, ward er zu seinem größten Ueberraschen freundlich von dem Lebenden in der Höhle gegrüßt. Der König bekehrte sich hernach zu dem einzigen Gott, der sich in der wunderbaren Rettung Daniels verherrlicht hatte. Auf gleiche Weise wurden zwei andere Juden Esra und Nehemias nach und nach ansehnliche und glückliche Männer. Zwar wie konnte ein Herz glücklich seyn, das Tag und Nacht an Jerusalem und an die vorigen Zeiten dachte?

58.

Heimkehr aus der Gefangenschaft.

Man muß den Juden in ihrer babylonischen Gefangenschaft zum Lobe nachsagen, daß sie von dieser Zeit an den Götzendienst verabscheuten, obgleich sie unter Götzendienern wohnten. Sie bereueten ihre Sünden und trauerten und beteten. Sie hätten jezt gern in Jerusalem ihrem Gott gedient.

Auch weckte Gott wieder Propheten in der Gefangenschaft, zum Trost. Sagt nicht einer von ihnen:

„Wo sich der Gottlose bekehret von allen seinen Sünden, die er gethan hat, und hält meine Rechte und thut recht und wohl; so soll er nicht sterben. Es soll aller seiner Uebertretung, so er begangen hat, nicht gedacht werden; sondern er soll leben um der Gerechtigkeit willen, die er thut. — Meinest du, daß ich Gefallen habe am Tode

des Gottlosen, spricht der Herr: und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe?"

Ferner:

„Ich will das Verlorne wieder suchen, und das Verirrte wieder bringen, und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten; und will ihrer pflegen, wie es recht ist."

und sah nicht Daniel, daß einer kam in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn? Dem ward gegeben Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker dienen sollten ohne Aufhören.

Aber sie waren so zerstreut und hülflos, und die Chaldäer, ihre Sieger, waren ein so mächtiges und furchtbares Volk, daß vor Menschen Augen an keine Rettung zu denken war. Schon mancher war in dem langen Elend gestorben, der sein Vaterland nimmer sah. Mancher war schon in dem fremden Lande geboren, und aufgewachsen, der Jerusalem nur vom Hörensagen kannte,

und zu allen Schrecknissen für manchen von ihnen kam zulezt auch noch ein furchtbarer Krieg in das Land. Man weiß, was ein Krieg in einem Lande ist. Aber wie ist oft Gott so nahe, wenn er so ferne scheint? Wie zagt und zittert oft der Mensch vor seinem nahen Heil? Cores, der Perser König, der auch Cyrus heißt, brach mit seinen tapfern Persern unversehens in das Land. Er belagerte Babel, die stolze Stadt, in welcher der Chaldäer hauste und eroberte sie. Also wurden die Juden Gefangene und Unterthanen der Perser. Aber sogleich im ersten Jahr seiner Regierung, was that der König Cyrus? Er gab Befehl, daß der Tempel Gottes in Jerusalem wieder sollte gebaut werden: „Und wer nun seines Volks ist, sagte der König, mit dem sey sein Gott, und er ziehe hinauf nach Jerusalem und baue den Tempel seines Gottes!" Also gab der König den Juden die Erlaubniß, wieder heim zu ziehen in ihr Vaterland, und sie erhielten von den Leuten, von welchen sie wegzogen, Silber und Gold, Gut

und Vieh aus freiem Willen als Steuer zum Tempelbau. Ja, der König gab ihnen alle silbernen und goldenen Gefäße wieder, fünftausend, vierhundert an der Zahl, welche der Chaldäer hatte weggeführt aus dem Tempel. Da richteten alle Traurenden wieder ihre Häupter auf, die Jerusalem im Herzen trugen, und freudige Prophetenstimmen wachten wieder auf.

„Jauchzet ihr Himmel, denn der Herr hat es gethan, jauchze du Erde, und frohlocket ihr Berge und Wälder, denn der Herr hat Jacob erlöset und ist in Israel herrlich.“ — „Jerusalem, erhebe deine Stimme mit Macht! Sage den Städten Juda: Siehe, da ist euer Gott!“

Aber es gingen bei weitem nicht alle zurück, denen Cyrus dazu die Erlaubniß gab. Viele waren in dem Lande ihrer Gefangenschaft bereits angesessen und begütert. Nur vierzig bis fünfzig Tausend waren es, die anfänglich die Wallfahrt in das Vaterand antraten, Zorobabel hieß ihr Anführer, und später erst kamen andere nach.

59.

Kümmerliche Zeiten.

Also waren jezt wieder so viel Juden, gleichsam ein neuer Anflug in der verödeten Heimath. Aber es gehörte eine große Liebe zu dem vaterländischen Boden und ein großes Vertrauen auf Gott dazu, daß sie nicht vor Betrübniß und Muthlosigkeit vergiengen, als sie an dem Ziel ihrer Reise und ihrer langen Sehnsucht waren. Die Wohnsitze ihrer Väter, Jerusalem die schöne Stadt und ihr berühmter Tempel lagen noch von der Zerstörung her in ihren Trümmern. Was damals die Wuth der Feinde nicht zertümmern konnte, das war durch die Länge der Zeit selber zerfallen, dazu die Felder lagen noch von so vielen Jahren her verödet und verwildert. Da war viel wegzuräumen und herzustellen, und ob es gleich überall gebrach, so thaten die guten Leute alles,

was sie vermochten, und sind ein Beispiel, was auch in der bösen Zeit der Mensch mit gutem Willen und Vertrauen auf Gott vermag, und wie Gottes Kraft auch in den Schwachen mächtig ist. Zuerst errichteten sie zwar nur einen Altar und feierten das Laubhüttenfest, weil es die Jahreszeit mit sich brachte, obgleich sie noch keinen Segen in dem Lande heimgethan hatten. Ein frommes Gemüth preist Gott auch in kümmerlicher Zeit. Denn die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit, über die, so ihn fürchten.

Sonst baut man zuerst die Stadt oder das Dorf, hernach die Kirche. Die Juden dachten aber zuerst daran, wie sie den Tempel wieder bauen wollten. Aber was alte Leute unter ihnen waren, welche den Umfang und die Herrlichkeit des ersten Tempels noch gesehen hatten, die weinten vor Betrübniß, als sie den ärmlichen Anfang des neuen sahen. Man konnte das Wehklagen der alten und die Freudengesänge der Jungen in der großen

Menge nicht unterscheiden. Thränen und Freuden sind oft neben einander. Als die Samariter sahen, welche im Land der zehen Stämme wohnten, daß die Juden an einem Tempel bauten, wollten sie auch mithalten, daß sie auch daselbst beteten und opferten. Aber die Juden nahmen es nicht an. Sie wollten das Ihrige besonders haben. Deswegen bauten die Samariter für sich einen eigenen Altar auf einem Berg bei Samaria und verläumdeten die Juden bei den persischen Königen, als ob sie Jerusalem wieder fest machen und dem König untreu werden wollten, so daß der Bau wieder eingestellt werden mußte, und alles neue Ungemach über die Juden ergieng viele Jahre lang, bis in Persien der König Darius auf den Thron kam. Gott lenkte das Herz des Königs, daß er wie Cyrus gnädig gegen die Juden war, und daß sie den Bau vollenden konnten und ihre Feste feiern. Aber mit den Samaritern blieben sie verfeindet auf unversöhnliche Zeiten.

Der König schickte auch den Esdras aus

Persien heraus in die Heimath, welcher den Gottesdienst und das Priesterthum und die bürgerliche Ordnung nach der Weise der Voreltern wieder einrichtete, so gut es möglich war. Aber noch merkwürdiger, als er, ist sein nachmaliger Gehülfe Nehemias.

Nehe=

60.

Nehemias.

Nehemias war in Persien Mundschenk des Königs und reichte ihm den Becher an der königlichen Tafel. Es kam ein Mann Hanani aus der Heimath nach Persien zurück; diesen fragte Nehemias, wie es daheim ergienge. Er hoffte wohl eine erfreuliche Nachricht von ihm zu erfahren. Als er aber hörte, daß die Juden noch immer in Unglück und Verachtung lebten und die zerbrochenen Mauern und die verbrannten Thore von Jerusalem noch nicht wieder hergestellt seyen, weinte er und betete, und hätte gerne den König angegangen, daß er ihn seinen unglücklichen Brüdern zu Hülfe sendete, und wagte es nicht. Aber sein Gebet war von Gott erhört. Nehemias stand vor dem König in dem Schlosse zu Susa und reichte ihm den Becher. Der König be=

trachtete ihn und sprach zu ihm: „Nehemias, was fehlt dir? Du bist traurig.“ Nehemias sprach: „Wie sollte ich nicht traurig seyn, so die Stadt wüste liegt, wo die Begräbnisse meiner Väter sind, und ihre Thore sind verbrannt.“ Der König fragte ihn: „Was willst du, daß ich thun soll?“ Da faßte Nehemias Muth in Gott und sprach: „Daß du mich in mein Vaterland sendest, daß ich Jerusalem baue, wo meine Väter begraben liegen.“ Der König und die Königinn, die neben ihm saß, fragten ihn: „Wie lange wird deine Reise währen? Wann wirst du wiederkommen?“ Denn er war ihnen sehr werth. Sie wollten ihn nicht gerne von sich lassen. Doch gab ihm der König Urlaub auf unbestimmte Zeit und unterstüzte ihn mit allem, was zur Reise und zu seinem Vorhaben nöthig war. Nehemias baute die Mauern von Jerusalem, und war Landpfleger des Königs im ganzen jüdischen Lande. Es baute auch jeder nach Kräften auf die öden Brandstätten, daß Jerusalem bald wieder ein Ansehen gewann, wie-

wohl unter großen Anfechtungen und Gefahren. Aber der fromme und beherzte Landpfleger besiegte alle Hindernisse, denn Gottes gute Hand war mit ihm. Auch standen wieder Propheten auf, welche das Volk ermahnten und mit der Hoffnung besserer Zeiten den Muth belebten.

„Ich will alle Heiden, das heißt alle Völker, bewegen, und es wird kommen aller Völker Trost. Freue dich und sey fröhlich, o Zion! Denn siehe, ich will kommen und bei dir wohnen," spricht der Herr.

Die Samariter hatten anfänglich ihren Spott, als sie sahen, was diese ohnmächtigen Leute beginnen wollten. Als sie aber sahen, wie unter Gottes Schutz das gute Werk gedieh, wollten sie zu den Waffen greifen. Sie wollten gegen den Schutz des Allmächtigen Krieg führen. Aber sie vermochten es nicht. Nehemias ließ unter den Augen der Feinde den Bau fortführen, wiewohl mit gewaffneter Hand. Die Hälfte der Mannschaft stand unter den Waffen, während die andre

Hälfte an der Arbeit war. Auch die Bauleute waren bewaffnet. Neben der Schaufel oder dem Richtscheit lag das Schwert. Als die Feinde sahen, daß mit Gewalt nichts auszurichten war, wollten sie Falschheit und List versuchen. Die List ist eine gefährlichere Waffe, als das Schwert. Sanneballat, das Oberhaupt der Feinde, stellte sich auf einmal freundlich gegen den Nehemias, und bat ihn, daß er zu ihm käme: „Man hat dich bei dem König verläumdet, darum komm zu mir, daß wir uns berathschlagen.“ Aber Nehemias kam nicht. Ein anderer wollte ihn furchtsam machen. „Fliehe in den Tempel! Sie wollen kommen in der Nacht und dich tödten.“ Aber Nehemias sprach: „Sollte ein solcher Mann, wie ich bin, fliehen? Ich fliehe nicht.“ Mit solchem Muth hatte ihn sein gutes Werk und sein Vertrauen auf Gott gestärkt. Wer auf frommes Werk seine Gedanken richtet, und mit seinem Gott im Frieden steht, hat sich nicht zu fürchten. Wer glaubt, fleucht nicht.

Nehemias war auch ein sehr uneigennützi-ger Mann und ein Freund der Armen. Es waren viele Arme und Verschuldete unter dem Volk. Denn die Reichen hatten ihr Vermögen an sich gezogen. Ihre Aecker und Weinberge waren schon verpfändet. Die ärmsten verkauften schon ihre Söhne und Töchter zur gezwungenen Knechtschaft. Da brach dem frommen Nehemias das Herz. Er berief die Vorsteher des Volks vor sich und sprach: „Wollt ihr gegen eure Brüder Wucher treiben? Was ihr thut, sagte er, ist nicht recht. Solltet ihr nicht als gottesfürchtige Leute handeln und euch schämen vor den Heiden?“ Solche Rede und sein eignes schönes Beispiel bereiteten seinem Herzen eine große Freude: Nehemias hatte, so lang er Landpfleger war, keine Einkünfte von seinem Amt angenommen, damit er das Land nicht beschwerte, und bewirthete doch täglich hundert und fünfzig Gäste an seinem Tisch. Er lieh und half aus seinem Eigenen, wo er konnte, und redete niemand darum an, daß er ihm etwas schuldig sey.

Er entzog sich keiner Last in jener schweren Zeit. Seine Diener, die in seinem Sold waren, mußten an dem Bauwesen helfen und arbeiten, wie jeder andere. Als er nun so mit den Aeltesten des Volks redete und sagte: „ich verlange nichts mehr zurück zu empfangen, was ich meinen ärmern Brüdern geliehen habe; was wollt ihr thun?" sprachen alle mit einem Wort und mit einem Herzen, daß sie gleich thun wollten, wie er gethan hatte, und gaben ihren armen Brüdern die verpfändeten und verlorenen Aecker ohne Lösegeld zurück, dazu noch die Zinsen, welche sie von ihnen schon erhalten hatten. Solch ein Mann war Nehemias, und war einer von den lezten, von welchen man so viel Rühmliches sagen kann. Es ist nicht zu verwundern, daß ihn der König also liebte, und daß er zu ihm gesagt hatte: „Wie lange wird deine Reise währen, und wann wirst du wiederkommen?"

61.

Die kümmerlichen Zeiten dauern fort.

Jerusalem war nun wieder gebaut, und der Gottesdienst eingerichtet. Auch das Land bevölkerte sich wieder allmählig. Aber die schönen Zeiten Davids wollten nicht mehr zurückkehren. Das Reich der Perser wurde von den Griechen erobert und Abrahams unglückliche Nachkommenschaft den Griechen unterthänig, wie ein anderes gemeines Volk.

Als die griechischen Feldherren die eroberte Welt unter sich theilten, und zwar mit dem blutigen Schwert, wurden sie bald syrisch, bald ägyptisch, bald wieder syrisch.

Ein preiswürdiges Heldengeschlecht, die Maccabäer, machten das Land wieder frey von aller fremden Herrschaft. Viel Blut wurde um die edle Freiheit vergossen. Aber die schönen Zeiten Davids wollten doch nicht zurückkehren.

Nach diesem wurden sie zu ihrer lezten Schmach Unterthanen eines Edomiters, des Herodes und seiner Nachkommen. Damals wurde das Land auf der Abendseite des Jordans eingetheilt in Judäa, Samaria und Galiläa. Es kamen die Römer in das Land, die überall hinkamen, und sezten in Judäa ihre Landpfleger. In dieser langen Zeit der Trübsal war kein Prophet mehr erschienen. Kein Wort des Trostes richtete mehr die armen Gemüther auf. Desto sehnlicher warteten sie auf den Verheißenen und nannten ihn zum Voraus mit schönen und gerechten Namen, Sohn Davids, ferner Messias oder Christus, das heißt der Gesalbte oder der König, ferner des Menschen Sohn, den Daniel der Prophet in des Himmels Wolken sah, ferner Sohn Gottes, Retter, Erlöser, Heiland. Denn je dunkler auf der Erde die Nacht der Trübsale ist, desto heller steht am Himmel der Stern der Weissagung. Aber die Thörichten hofften, er werde die Herrschaft der Römer in dem heiligen

Lande zerstören und den weltlichen Thron Davids wieder herrichten, und hätten doch schon lange erkennen können, daß ein solcher, wie sie ihn erwarteten und wünschten, nicht kommen werde — Gottes Gedanken sind nicht eure Gedanken, und seine Wege sind nicht eure Wege, sondern so viel der Himmel höher ist, als die Erde, so sind auch seine Gedanken höher, als der Menschen Gedanken.

Druckfehler.

S. 33 Zeile 1 lies Moab statt Moat.

S. 187 Zeile 1 lies 42 statt 28.

Druckfehler.

S. 33 Zeile 1 lies Moab statt Moat.

S. 187 Zeile 1 lies 42 statt 28.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hebel, Johann Peter,

Johann Peter Hebel's Biblische Geschichten

Bd.: [1]

Stuttgart u.a. (1825)

48.2651-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10704013-4